

Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.

Bei Abholung von unten Ausgabestellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Kurierfahrer in der Stadt und auf dem Lande anderen Borentag; durch die Post 120 Mk. außer 42 Pf. Postgebühr. — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags. — Abdruck unserer Originalmitteilungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet. — Mit Rücksende unempfangener Exemplare überreichen wir keine Verantwortlichkeit.

Wöchentliche Gratisbeilagen:

8seit. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktinotizen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeitspaltel oder deren Raum für Merseburg und umher Umgebung 10 Pf., kleinste Anzeigen 25 Pf., auswärtige pro Zeile 20 Pf., im Anzeigenblatt 40 Pf. Bei komplizierten Sachverhältnissen besondere Berechnung, nach Anweisung des Verlegers. — Anzeigen für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, kleinere Anzeigen bis spätestens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vormittags.

Nr. 133.

Sonntag den 9. Juni 1912.

38. Jahrg.

Zum Verständnis der neuesten Vorgänge in Ungarn.

Die Erwartung, daß die hochgespannten Leidenschaften im ungarischen Parlament zu einer Explosion führen würden, hat sich leider nur zu bald erfüllt. Das Revolver-Attentat des Abgeordneten Kovacs auf den Präsidenten Tisza und sein daraufhin erfolgter Selbstmord — das sind die Knallfeste der nach jeder Richtung hin tief beklagenswerten Parlamentskrise in Budapest. Die verbrecherische Tat eines Mannes, der infolge der stürmischen Ereignisse der letzten Tage offenbar jeden Halt verloren hatte und einem akuten Wahnsinnsanfall zum Opfer gefallen ist, wird in der ganzen zivilisierten Welt ein Gefühl des Abscheus und des Widerwillens vor so tiefer menschlicher Verwerfung erwecken und für manche Freunde des Herzensruhens in der Grafschaft Tisza in hellem Lichte erscheinen, der Mann, der nicht weniger Mordtaten als die Verhandlungen fortsetzte. Dieser verblödete Mut des Grafen Tisza wird natürlich jeder anerkennen, aber es wäre doch bedenklich, wenn in der öffentlichen Beurteilung der ungarischen Ereignisse durch das ungeheuerliche Attentat eine Veränderung einträte. Die Gewaltmaßregeln gegen die Opposition können keine mildere Beurteilung erfahren als bisher, selbst angesichts der Tatsache nicht, daß diese Opposition sich so wenig würdig benahm und ein Mitglied derselben sogar zu einer verbrecherischen Handlung überging.

Die mühsigen Arbeiterkämpfe, welche sich zunächst in den Straßen Budapests abspielten, waren nicht sozialer, sondern rein politischer Natur. Es handelte sich lediglich um die Wahlreformfrage, um die Forderung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, welches an die Stelle des bestehenden ungleichen und recht verwickelten treten soll. Die Mehrheit des ungarischen Reichstags, und zwar nicht nur die Regierungspartei, sondern auch die sonst so revolutionäre Sozialpartei will nichts von solcher Reform wissen. Beide fürchten, durch sie fühlbare Verluste an Mandaten zu erleiden. Nur die andere radikal-nationale Partei, welche den Abgeordneten von Tisza zum Führer hat, sympathisiert in dieser Beziehung mit den sozialistischen Arbeitern.

Die in den letzten Tagen im ungarischen Abgeordnetenhause vorgekommenen unerhörten Sonderszenen, welche eine mehrmalige Aufhebung der Sitzung nötig machten und mit dem schließlichen polizeilichen Hinussführen der obstruierenden Volksvertreter endeten, haben dagegen in der Hauptsache nichts mit der Wahlangelegenheit, sondern mit der Wehrevorlage zu tun, die bekanntlich eine wesentliche Erhöhung des jährlichen Rekrutenkontingents, ferner den allmählichen Übergang von der dreijährigen zur zweijährigen Dienstzeit und eine Lösung der für die österr.-ungarische Armee sehr wichtigen Unteroffizierfrage vorzieht. Es soll durchgeführt werden im Interesse der Großmachtsstellung und der Bündnisfähigkeit der Habsburgischen Monarchie, nachdem deutsch-österreichs gar oft darüber geklagt worden war, daß das Deutsche Reich unverhältnismäßig große Anstrengungen zugunsten des Dreibündnis zu machen habe, weil Österreich-Ungarn zu lässig sei, um daselbe zu tun.

Der frühere Chef des preussischen großen Generalstabs, Graf Schlieffen, veröffentlichte vor einigen Jahren in der „Deutschen Revue“ einen, nebenbei gesagt, sichtlich vorzüglich geschriebenen Aufsatz über die Angelegenheit, in welchem der Satz enthalten war: Wir geben viel und bekommen nur wenig dafür.“ Diese Publikation machte in Wien und Paris großen Eindruck und hatte die Anbahnung der in Rede stehenden Wehrevorlage zur Folge. Der auf die zisleithanische Reichshälfte bezügliche Teil derselben hat die Genehmigung des Wiener Reichsrats längst erhalten. In der transleithanischen Reichshälfte gab es jedoch viele Widerstände zu überwinden und mußten verschiedene Anläufe gemacht werden. Seit Jahr und Tag schon steht die Wehrevorlage im Mittelpunkt der parlamentarischen Kämpfe in Ungarn. Jetzt endlich war eine der An-

nahme derselben geneigte starke Mehrheit zustande gekommen. Aber die oppositionelle Minderheit suchte durch Obstruktion, durch Lärm und Standarten die Verhandlungen und die Verabschiedung des Gesetzes zu hinterreiben. Sie bestand aus der Unabhängigkeits- oder Kossuth-Partei, welche von der Wehrevorlage überhaupt nichts wissen will und von jeder die Schaffung eines eignen ungarischen, von Wien unabhängigen Heeres erstrebt, und aus der Justiz-Partei, welche ihre Zustimmung von der vorherigen Durchführung der Wahlrechtsreform abhängig machte. Die Regierung lehnte es jedoch ab, diese Verbindung zu akzeptieren und forderte, daß vor allen Dingen die Wehrevorlage erledigt werden müsse.

Da die obstruierende Minderheit ihren Widerstand in noch nie und nirgends dagewesener Weise endlos fortsetzte, mußten die Verhandlungen abgebrochen werden und wählte die Majorität den Grafen Tisza zum Reichspräsidenten, weil sie sicher war, daß dieser alle, selbst die nicht parlamentarischen Mittel zur Durchsetzung der Vorlage anwenden würde. Sie hatte sich in ihm nicht getäuscht, wie man inzwischen gesehen hat. Er übte zunächst noch einige Geduld und ließ mehrere Pausen in den Verhandlungen eintreten. Als er aber erkannte, daß dies erfolglos war, ließ er am ersten Tage durch 100 Polizisten 87 Standalmacher und am zweiten durch 50 Polizisten eine weitere Anzahl hinausführen. Außerdem wurde eine Reihe von Abgeordneten durch das Urteil des Justizministeriums aus geschlossen, darunter ein früherer Justizminister, und 31 zur Abbitte verurteilt. Daraufhin entsetzte sich der ganze Reichstag aus dem Sitzungssaal und es wurde die Wehrevorlage (wie der Bericht sagt) aber die Erhöhung der Präsenzstärke der Honvedarmee angenommen.

Ob die Angelegenheit damit abgetan ist, steht noch dahin. Die Regierung sieht zunächst neue Strategiemühen zu erwarten und traf die umfangreichen militärischen Vorbereitungen. Straßen und Plätze der Hauptstadt wurden in ein förmliches Feldlager verwandelt.

Wenn man auch gerade keine Ursache hat, sich für die Regierungsmehrheit des ungarischen Reichstags zu erwärmen, so muß man dennoch das Verhalten der oppositionellen Minderheit von parlamentarischen und demokratischen Standpunkt aus aufs entschiedenste bedauern. Denn sie distanzierte und verneinte das parlamentarische und demokratische Prinzip, indem sie den Willen der Mehrheit der Volksvertretung misachtete und seine Geltendmachung mit verfassungswidrigen Mitteln zu vereiteln suchte.

Das Fazit des Landtages.

Abgeordnetenhause und Herrenhause sind am Freitag und eventuell noch einmal am Sonnabend zusammengetreten, und dann beginnen die großen Sommerferien. Man kann daher jetzt das Fazit ziehen aus der Tätigkeit dieser beiden Häuser, die über das Gesicht Preußens entscheiden.

In der großen Debatte über die Reform des Landtagswahlrechtes und der Wahlbezirke ist wieder einmal mit dem üblichen konservativen Tagesgespräch von Herrn v. Sydbrand verhandelt worden, den Schwerpunkt der ganzen Frage zu verschieben, indem er ausführte, daß das preussische Abgeordnetenhause auch unter dem heutigen Wahlrecht seine Sache sehr gut mache und es deshalb nicht reformiert werden brauche; denn ohne zwingenden Grund ändere man an einer guten Sache nichts. Das preussische Abgeordnetenhause könne sich mit seinen Leistungen vor der ganzen Welt sehr lassen. Darauf hatte der Abg. Dr. Wiemer vornehmend in seiner Begründungsrede bereits die Antwort erteilt. Er legte dar, daß er nicht geneigt sei, die gesetzgeberische Tätigkeit des Abgeordnetenhauses zu unterschätzen, zumal da es sich hier um Aufgaben handelt, die auf dem Gebiete des Kulturlebens liegen, um Rechtsprechung und Verwaltung, um Handel und Verkehr, Volksbildung, Schule, Kirche und andere Fragen. Aber er (Dr. Wiemer) könne sich doch nicht der Erkenntnis verschließen, daß in der Zusammensetzung des preussischen Abgeordnetenhauses, wie sie sich aus dem Wahlrecht und

der Wahlkreiserteilung ergibt, die eigentliche Quelle zu finden sei für eine große Fülle unheilvoller Erfahrungen und Zustände für eine Fülle verkehrter Maßnahmen und gesetzgeberischer Mißerfolge, die mit Recht Unzufriedenheit und Groll im Lande erregt haben. Er erinnerte an das politische Treiben der Landräte, an bürokratische Übergriffe, an Beschränkungen der Selbstverwaltung, an die Bevorzugung gewisser Kreise bei der Befugung der Staatsämter, an die Ungleichheiten in der Steuerveranlagung, an die Mängel in der Verkehrspolitik und an die Schattenseiten der Schulpolitik, den wachsenden Einfluß der Kirche und die fortschreitende Konfessionalisierung des Schulwesens.

Man könnte noch hinzufügen, daß die Hervorhebung der angeblich oder wirklich guten Leistungen des Abgeordnetenhouses die zur Debatte stehende Frage, ob das Wahlrecht geb. hert werden soll oder nicht im Grunde genommen gar nicht berührt. Selbst wenn die gesetzgeberischen Leistungen des preussischen Landtages geradezu mittergütig wären — was sie nicht sind —, so wäre damit die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform des Wahlrechtes nicht um einen Deut vermindert. Das berechnete Verlangen der Bevölkerung nach einem guten Wahlrecht auch für Preußen hat seine natürliche Grundlage in dem Bedürfnisse, an dem Staatsleben gleichberechtigt mit teilzunehmen. Die Privilegierung einzelner Schichten der Bevölkerung, insbesondere des Großgrundbesitzes, empfindet die Wählerschaft mit vollem Recht als eine politische Zurücksetzung, und daher wird vor jener Reform nicht Ruhe in Preußen eintreten, und wenn auch die beiden hohen Häuser eine mächtigere Art Politik und Gesetzgebung nach sich ziehen. Mit dem Quatrum des Reichstages, dem Reichstag, ist schließlich auch der trübselige Absolutismus verbunden. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß gewisse absolute Herrscher für ihr Land manche ganz ausgezeichnete gesetzgeberische und wirtschaftliche Schöpfungen vollbracht haben. In einem konstitutionellen Zeitalter ist also die Hauptfrage nicht die, ob die Staatsgeschäfte mehr oder weniger gut besorgt werden, sondern die, ob die Bevölkerung das Gefühl hat, mit ihrem Willen einwirkend auf die Geschäfte des Landes einwirken zu können. Wenn und solange das nicht der Fall ist, wird Gährung und Unzufriedenheit herrschen.

Nun ist es aber auch sonst ohne weiteres einleuchtend, daß in einem sich inhaltlich mehr oder weniger entwickelnden Lande das unter der Leitung einer dünnen Zunfterschaft stehende, manche Staatsnotwendigkeiten außerordentlich leiden müssen, selbst wenn, wie im allgemeinen in Preußen, der Staatswagen im normalen Lauf der Dinge gut funktioniert. Dieses Maro an wünschenswerten Staatsleistungen trat gerade in dem ablaufenden Sessionsabschnitt besonders deutlich zutage. Vom 11. Dezember 1911 bis zum Anfang Juni 1912 hat nun der Landtag in enger Bemühung gearbeitet. Aber was ist das positive Ergebnis dieser langen und anstrengenden Tätigkeit? Schon die Ehrenrede war ein sehr mageres Programm auf. Die beiden Parlamente haben es nicht wesentlich bereichert. Weit erwidertend Einmütigkeit schlichen die Staatsverhandlungen hin, oft gebröckelt wurde zum tausendsten Male wiederholt, kleine Einzelwünsche mit größter Breite vorgezogen. Von den in der Ehrenrede angeführten Vorlagen sind die beiden wichtigsten, der Entwurf über eine Novelle zur Einkommens- und Vermögenssteuer und die Vorlage über das Wasserrecht, noch nicht aus dem Stadium der Vorbereitungen in der Kommission herausgekommen. Zwei andere dabeist in Aussicht gestellte Vorlagen haben nach zum Teil überaus heftigen Erörterungen Annahme gefunden: Das Vermögenssteuergesetz und die Vorlage gegen die Arbeitsbeschränkungen und die sämlichen Körperlichen. Und diese beiden Vorlagen sind ausgerechnet mit dem Vorwurf belastet, daß sie verfassungsmäßigen Bestimmungen nicht entsprechen; hinsichtlich des Arbeitssteuergesetzes ist es sogar zum mindesten zweifelhaft, ob die parlamentarische Erledigung in der dritten Lesung eine wirklich fortzuziehende gewesen ist.

Diese beiden Gesetze — das sind nun die Großtaten des preussischen Abgeordnetenhouses! Was sonst noch zustande kam, ist im wesentlichen Kleinram oder Erledigung laufender Notwendigkeiten. Selbst das Spar-

lassengesetz, das übrigens in der Thronrede noch garnicht angeführt war, droht zu scheitern, und die Elektrifizierung der Berliner Stadt- und Ringbahn ist noch kaum einen Schritt weiter gekommen. Beamten- und Arbeiterfragen wurden ohne viel Geifer besprochen, die Altpräsidenten bekamen viel Worte des platonischen Wohlwollens, der Rechtsanspruch auf erhöhte Bezüge aber wurde von der Mehrheit des Abgeordnetenhauses der Regierung nicht abgezwungen.

Die Wahlreform muß kommen, weil sie an sich gerecht und eines reifen Volkes würdig ist; sie muß aber auch um deswillen kommen, weil der preussische Landtag in seiner jetzigen Zusammensetzung eine betrübliche Minderleistung an guten und ein reichliches Quantum an schlechten Gesetzen erzeugt, wie wir dies in den letzten Monaten klar erkannt haben.

Fromme Bettelei.

Man sollte es manchmal nicht meinen, daß man bereits im modernen 20. Jahrhundert lebt! — Uns fällt da ein Bettelebrief von katolischer Seite in die Hände, der offenbar nicht an ausgewählte Adressen, sondern ganz allgemein an Leute gedruckt worden ist, bei denen man Geld und miltätige Gesinnung erwartet. Uns wenigstens ist der Brief von einem Herrn zur Verfügung gestellt worden, der im öffentlichen Leben durchaus eine bekannte Persönlichkeit ist und als liberaler Mann selbstverständlich sich höchst peinlich berührt fühlen mußte von dem Inhalt jenes Schreibens.

Es wird gefammelt für das Herz-Jesu-Kloster Aachen, im Bezirk Aachen, und in dem Bettelebschreiben — das wir eben es nochmals ausdrücklich hervor, wahllos auch an evangelische Leute gegangen ist — heißt es: „Vertrauensvoll erlauben wir uns, Euer Hochwohlgeboren um einen kleinen Baustein für unsere Herz-Jesu-Kapelle zu bitten. Das göttliche Herz Jesu ist bei uns täglich im Sakramente der Liebe zur Anbetung ausgelegt, weshalb die Erbauung einer würdigen Hochaltäre notwendig war. Da nun die Erfordernisse derselben sehr groß sind und die löbliche Klauur uns verbietet auszugeben, sind wir gezwungen, auf diesem Wege die Hilfe der Wohlthäter in Anspruch zu nehmen.“ Es wird von der unterzeichneten Oberin, Schwester Maria, angeklagt, daß für die edlen Spender aus Dankbarkeit gebetet wird, und die in einer kleinen, mit dem Bildnisse Jesu geschmückten Betsale angelegenen „Worte“ sollen gewissenhaft ausgeführt werden.

Diese Betsale enthält zunächst ein Gebet und dann die nochmalige Aufforderung, sich an dem Bau der Kapelle in Aachen zu beteiligen. Dann aber werden folgende

„Herrmann, der nun einmal einen Beitrag von 1 Mark zu diesem Bau gibt, hat Anteil an den folgenden geistigen Vorteilen: 1. Jeden ersten Sonntag des Monats eine hl. Messe auf ewige Zeiten; 2. Jeden ersten Sonntag des Monats eine hl. Messe für die Verstorbene unserer Wohlthäter (bitte uns deren Namen anzugeben); 3. Anteil an allen Gebeten, Anbetungsstunden und Kommunikationen der Genossenschaft. 4. Für einen Beitrag von 5—10 Mark wird man auf unserem Wohlthäterregister eingeschrieben, welches auf dem Hochaltar zu Füßen des Heiligen Jesu aufbewahrt wird. 5. Für einen Beitrag von 50 Mark gibt, wird als Stifter dieser Kapelle angesehen und sein Name auf einer Marmor-Gedenktafel im Chor der Kapelle angebracht.“

Man sieht, wie die „geistigen Vorteile“ wachsen mit der Anzahl der Markstücke, die gebendet werden. Wer denkt da nicht an das alte berühmte Wort: Und wenn das Geld im Reinen klingt, die Seele in den Himmel springt! Diese Verbindung von Geld und Gebet erscheint uns geradezu als Blasphemie, und sie ist um so tödlicher, wenn die Bettelei sich auch an solche Personen richtet, die ihrer ganzen politischen und religiösen Stellung nach mit solchen Dingen nichts zu tun haben wollen. Aber auch abgesehen davon, zeigt sich doch in diesen lockenden Anpreisungen ein geistiges Niveau, das erschreckend wirkt — besonders wenn man bedenkt, daß die erwähnte Betsale, wie es ausdrücklich heißt, „mit Druckerlaubnis des erzdiözesanlichen Ordinariats Köln“ herausgegeben worden ist!

Das Attentat im ungarischen Abgeordnetenhause.

Über die Vorgänge in der Freitags-Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses und das Revolverattentat des Mag. Julius Kovacs gegen den Präsidenten Grafen Tisza meldet „Wolffs Bureau“:

Die Stürmischen der letzten Tage erneuerten sich heute abermals und verliefen ganz in der nämlichen Weise wie früher. Zwei drangen die ausgewiesenen Abgeordneten in den Sitzungssaal ein, wurden jedoch vor Beginn der Sitzung von Polizeibeamten entfernt. Graf Tisza eröffnete die Sitzung, die bisher noch nicht ausgesetzt worden waren, mit Wohlgefallen, unglücklichen Beschimpfungen und gewaltigen Lärm empfangen. Der ehemalige Staatssekretär im k.u.m. Ministerium Bela Meszökösi (Katholikenpartei) und Samuel Balony (Zürichpartei) standen in der ersten Reihe der Demonstranten. Graf Tisza notierte sich die Insulten und hob hierauf die Sitzung auf.

Nach der Sinausführung der oppositionellen Abgeordneten übernahm Graf Stephan Tisza um 11^{1/2} Uhr wieder den Vorsitz und sagte: Ich muß wieder über bedauerliche

Vorfälle referieren, welche sich heute ereignet haben. In diesem Moment führte der ausgeschlossene Abgeordnete Julius Kovacs durch die Journalistenloge in den Saal, drang bis zu dem dritten Stuhle vor und schrie unter dem Ruf: Es gibt noch einen oppositionellen Abgeordneten! zwei bis drei Schüsse in der Richtung auf den Präsidenten, der jedoch unverletzt blieb. Eine große Anzahl Abgeordneter der Regierungspartei führte sich auf Kovacs und versuchte, ihm den Revolver zu entreißen. Ehrlos gelang es Kovacs, zwei Schüsse auf sich selbst abzugeben und brach zusammen. Es entstand ein unbeschreiblicher Tumult. Die Abgeordneten schrien den Journalisten zu: Ihr habt ihn herein gelassen! Die Journalisten bestritten dies energisch. Kovacs wurde in das Zimmer des Arztes des Abgeordnetenhauses geschafft.

Während zuerst gemeldet wurde, daß Kovacs einige Minuten später gestorben sei, wurde diese Meldung später dahin berichtigt, daß Kovacs nicht gleich tot war. Er wurde vom Abgeordnetenhause nach einem Sanatorium gebracht, wo er in Agonie liegt. Präsident Graf Tisza hatte sich erhoben, nahm aber gleich wieder den Präsidentensitz ein und sagte, nachdem der Tumult sich ein wenig gelegt hatte: Da es sich um die Tat eines Wahnsinnigen handelt, der sich die irdischen Berechtigungen entzogen hat, frage ich, geben wir darüber der Tagesordnung über? Hierauf setzte der Präsident seine Ausführungen fort. Die Sitzung dauerte fort.

Der Krieg um Tripolis.

In diplomatischen Kreisen ist, wie der Petersburger Korrespondent des „Kempis“ meldet, das Gerücht verbreitet, daß Rußland daran denkt, den Vätern die Einberufung einer Konferenz mit weit umfassendem Programm vorzuschlagen.

Franszösische Quartierbetreuer. Die Agentur „Journal“ verbreitete am Mittwoch in Paris folgende angebliche Nachricht aus Konstantinopel: „Es wird in den amtlichen Kreisen behauptet, daß Italien und seine Verbündeten, wegen der Beschleunigung der Angelegenheiten in vorkommender Unerwartung sind. Deutschland und Österreich sind nicht geneigt, Italien, Mexiko und Chios befehlen zu lassen. Die Nachricht ist in der Türkei mit großer Genugtuung aufgenommen worden. Die Schwarzmacher der türkischen Kriegspartei müssen infolge dessen die Lage aus, um die Mehrheit der Bevölkerung zu sich herüberzuziehen. Man darf also annehmen, daß man die Möglichkeit eines Waffenstillstandes oder einer baldigen Friedensfrage aufgeben muß.“ Das deutsch-sinnliche „Echo de Paris“ nahm ohne weiteres die Richtigkeit der Nachricht an und bemerkte dazu, man zeige sich in Rom sehr gereizt über die deutsch-österreichischen Eingriffe, die den Widerstand der Türkei nur ermutigen könnten. Dazu bemerkt die „Revue“, die die Lage der Dinge in der französischen Westschlesien mit Nachdruck gekennzeichnet, daß man auch dafür unterrichtet zu sein vorzuzieht, daß man in Italien über diesen Schritt sehr verstimmt sei. Da die ganze Nachricht frei erfunden ist, wird sie wohl auch bei der über diesen Fall unterrichteten italienischen Regierung keine verstimrende Wirkung haben können.

„In der Zeitung „L'Espresso“ schreibt: „Auf Grund angeführter Erzählungen von aus dem Ausland ausgewanderten Italienern ist in italienischen Blättern behauptet worden, der dortige deutsche Konsul hätte türkische Kolonnen herbeigerufen und auf die vor dem Konsulat versammelten Italiener einhauen lassen. Obwohl diese Erzählungen deutlich genug den Tempel der Wahrheit zu zeigen, sind sie von einem italienischen Abgeordneten bei einer Interpellation in der Kammer der Deputierten wiederholt worden, ohne daß ihnen ein Dementi entgegengekehrt wurde. Unrichtige Feststellungen haben, wie zu erwarten war, ergeben, daß die Geschichten in der leichtfertigen Weise in die Welt gesetzt worden sind und daß ihnen kein einziger Tatsachen zu Grunde liegt. Der Bericht, daß eine Kompanie hat eine Reihe von Bomben für die zahlreichen ausgewanderten Italiener, obgleich sie die Arbeitskraft des Konsulats außerordentliche Anforderungen gestellt haben, ist ein einziges Mal Anlaß gehabt, die Hilfe der türkischen Polizei in Anspruch zu nehmen.“

Über Chios ist der Belagerungszustand verhängt worden, wie verlautet, wegen der Haltung der griechischen Regierung.

Ein italienisches italienisches Luftschiff hat am Donnerstag das feindliche Lager von Bengasi überflogen und mehrere Bomben hineingeschleudert, die alle im Lager selbst explodiert sind.

Said Abdris. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Athen: Nach glücklicher Nachrichten aus Ajir und Sydenon sind die Anhänger des Said Abdris in große Bewegung. Neue Stämme strömen ihnen zu. Auch bestätigt es sich, daß einige Streitkräfte, die vom Scherif von Mekka den Türken zu Hilfe gelandt worden sind und unter dem Befehle ihres Kommanden stehen, nicht vorrücken können, weil sie von allen Seiten in bedrohlicher Weise durch die Anhänger des Said Abdris umgeben sind. Eine Abteilung dieser Truppen ist mit ihrem Befehlshaber, einem Verwandten des Scherifs von Mekka, gefangen genommen worden. In Chio, wo die Türken eingeschlossen sind, herrscht Mangel an Lebensmitteln, auch ist das Wasser knapp. Unter der Bedingung sollen Zwillinge ausgehoben sein; ein Teil der Offiziere verlangt offen die Übergabe der Stadt.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Der bekannte reichstädtische Schriftsteller Scipio Sighele erhebt auf seiner Villa in Lago (Südtirol) ein Detachement der Bezirksparlamentarier Niva, das seine Aufmerksamkeit auf die Interessen der Bevölkerung zuwenden. Der bekannte reichstädtische Schriftsteller Scipio Sighele erhebt auf seiner Villa in Lago (Südtirol) ein Detachement der Bezirksparlamentarier Niva, das seine Aufmerksamkeit auf die Interessen der Bevölkerung zuwenden. Der bekannte reichstädtische Schriftsteller Scipio Sighele erhebt auf seiner Villa in Lago (Südtirol) ein Detachement der Bezirksparlamentarier Niva, das seine Aufmerksamkeit auf die Interessen der Bevölkerung zuwenden.

Italien. In der Donnerstags-Sitzung des obersten Arbeitsrates Italiens wurde der Gesetzentwurf über Ein-

führung der obligatorischen Alters- und Invaliditätsversicherung beraten. Man kam nach dem „Sant Fremdenbl.“ überein, die Verpflichtung der Arbeitgeber zur Beschäftigung für alle Arbeiter festzusetzen, die bei der Verkündung des Gesetzes das 40. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Außerdem hat der Arbeitsrat beschlossen, wie schon bisher die katholischen Arbeiterverbände von einer Vertretung im Arbeitsrate selber auszuscheiden.

Belgien. Nach einer Statistik haben, wie der „Vost.“ Zeitung berichtet wird, am letzten Sonntag die Kerlpartei bei der Kammerwahl 1.946.828 Stimmen erhalten, die Kartellpartei, also die Liberalen und die Sozialisten, zusammen 1.271.918. Die Kerlpartei haben also eine Mehrheit von 62.000 Stimmen, die unter feinen Umständen ein Mandatsplus von 16 Reichertig. Die Oppositionsparteien werden nicht verfehlen, darauf hinzuweisen.

Frankreich. Die gesellschaftliche Organisation der nationalen Vertretung in Frankreich wurde am Donnerstag im Senat gelegentlich einer Interpellation besprochen. Insbesondere wurde die Frage der Regierungsweise in Frankreich während eines Krieges behandelt. Die Konstitution von 1875 regelt diesen speziellen Punkt nicht. Kriegsminister Millerand erwiderte auf die Interpellation, es seien eine Reihe von Projekten seit längerer Zeit in Vorbereitung, um diese Frage zu regeln. Die gegenwärtige Regierung werde nichts veranlassen, um allen künftigen Notwendigkeiten zu begegnen, und werde ihrer Pflicht vollkommen genügen für den Fall, daß unglücklicherweise ein Krieg ausbrechen sollte. Es sei unmöglich, Einzelheiten dieser Projekte anzugeben, aber alles werde dem einen Gedanken untergeordnet werden, Frankreich den Sieg um jeden Preis und mit allen Mitteln sicher zu stellen. Deshalb werde der militärischen Autorität volle und uneingeschränkte Freiheit eingeräumt werden und jede Erwägung werde demgegenüber zurückbleiben. (Schafter Beifall.) Die Diskussion wurde abgemacht und eine Tagesordnung angenommen, durch die die Erklärungen des Ministers gutgeheißen werden.

Rußland. Die Reichsversammlung am Donnerstag (Sitzung) hat die Bewilligung von 1,05 Millionen Rubel für die Schaffung einer russischen Mission in der türkischen Gouvernement, von 2 Millionen für die Erweiterung und Verbesserung des Petersburger Hafens, von 908 Millionen für den Bau eines Getreide-Hafens in Odessa und dazu gehöriger Bahngelände, von 1,53 Millionen für die Schaffung mechanischer Vorrichtungen zur Kohlenverladung im Hafen von Warzawa, von 2 Millionen für die Vertiefung des Hafens von Nikolajew bis zu 20 Fath, von 200.000 Rubel für die Entwidlung der Baumwollplantagen in Turkestan und im Transkaukasusgebiet.

England. In einem Abschiedsbrief für den deutschen Botschafter in England Grafen Metternich gestaltete sich das diesjährige Dinner des Botschaftskomitees der Korporation der City von London. Der Vorredner sprach über die herlichen Beziehungen des Wohl des sterbenden Botschafters zum Reich und erklärte in seiner Erwiderung, er wisse die Einladung nach Gulibhall am Vorabend seines Scheidens von einem Lande, in dem er so viele Freunde erworben habe, wohl zu schätzen. Er könne erwidern, wenn er Gelegenheit gehabt habe, habe er keine Kräfte nach bestem Wissen und Gewissen verbracht, die Unterschiede zwischen den Völkern zu beseitigen, die er aber nicht verstanden habe, die Völker liege, miteinander in Frieden und Eintracht zu leben. Der Vorredner betonte, daß die Bevölkerung Englands die großen Wohlthäter, die sich aus der Freundschaft zwischen Großbritannien und Deutschland ergeben, nie vergessen werde.

Spanien. Der Ministerrat am Donnerstag (Sitzung), mit Portugal Verhandlungen anknüpfen, um die an der Grenze angammelten, den größten Mangel leidenden portugiesischen Novalisten zu unterstützen und in die Heimat zurückzuführen, da sonst Spanien allein sich ihrer annehmen müßte.

Portugal. Manuel von Braganza, nicht, wie irrtümlich berichtet wurde, Miguel von Braganza, ist durch Belgien getaucht worden, von seinem Privatleben in Portugal wieder Besitz zu ergreifen.

Türkei. Acht Bataillone, die unter Hassan Ben von Mitrovica gegen Spet anrückten, stießen in der Umgebung Spets auf Anauten. Hassan Weg ließ die Maschinenabwehr in Aktion treten, worauf die Anauten die Flucht ergriffen. Nach Verlauf von zwei Stunden war der Weg auf Spet geöffnet. Die Anauten hatten 30 Tote und zahlreiche Verwundete. Fazil Pascha trat mit zehn Bataillonen in Spet ein, ohne auf Anauten zu stoßen.

Montenegro. König Nikolaus ist am Mittwoch über Antivary nach Wien abgereist. Der König betraute den Kronprinzen mit der Führung der Regierungsgeschäfte.

Marokko. Ein Rundschreiben des französischen Kriegsministers verriet, daß sich Oberleutnant, Militärärzte und Intendantoffiziere der Marine zum aktiven Dienst in Marokko melden können. — Der Aufenthalt Mulay Hafids in Rabat dürfte, dem „Echo de Paris“ zufolge, nicht von allzulanger Dauer sein. Eine Kette des Sultans nach Paris wird von neuem als möglich angesehen. Wie aus Fez gemeldet wird, fürchtet sich der Sultan und der Gefolgte Regnault auf ihrer Reise nach Rabat Angriffen von Seiten der aufständigen Stämme ausgeht sein werden.

Perthien. Über die letzten Kämpfe mit den Schahsewennen liegen jetzt genaue Nachrichten vor. Danach sind die Schahsewennen zertrütert. Die Russen hatten 10 Tote und 18 Verwundete, die Verluste der Schahsewennen werden auf über 100 angegeben.

China. Wie das Londoner Reutersche Bureau erfährt, ist in der Frage der chinesischen Sechsationen-Anleihe eine doppelte Schwierigkeit entstanden. Einmal kann die internationale Finanzgruppe sich über die Bedingungen der Anleihe nicht einigen, zweitens will China die Bedingungen der fremden Kontrolle nicht annehmen und drittens, seine eigenen finanziellen Verengungen zu treffen. Der Zeitpunkt der nächsten Konferenz der Bankgruppen in London ist noch nicht bestimmt. Auf der letzten Konferenz in London hatten die Vertreter Rußlands und Japans unvollständige Instruktionen. Neue Instruktionen werden demnächst erwartet. Zugleich wird es notwendig sein, daß man zu einer Einigung gelangt, wenn China glaube, die nötigen Gelder aus anderen Quellen erhalten zu können.

Nord- und Mittelamerika. Die deutschen Schiffe in Amerika. Die Stadt Norfolk, deren Straßen zu Ehren der deutschen Marinegäste feierlich geschmückt sind, gab am Donnerstag für die Mannschaften der deutschen und amerikanischen Kriegsschiffe ein Bankett. Von dem Leiter des Festauschusses wurde an den Kaiser folgendes Telegramm abgelesen: Die Stadt Norfolk, die augenblicklich die Freude hat, 500 Mann Kurier Majestäts Marine als Gäste bei sich zu haben, spricht Kurier Majestäts ihre Glückwünsche zu diesem prächtigen Anlasse aus. Am Abend fand eine Festveranstaltung im Theater statt. Die deutschen Offiziere besuchten noch am Donnerstag die Marinecademie in Annapolis. Am Abend gab nach der Rückkehr Marineattaché Meyer in Washington ein großes Dinner. — Die Familie des ermordeten Deutschen Hugo Deel ist unterrichtet aus San Miguel gerettet worden. Sie befindet sich zurzeit auf dem Wege nach Durango. — Das Marineamt der Vereinigten Staaten hat beschlossen, am nächsten Sonnabend vier weitere Schlachtschiffe nach Kuba zu entsenden. Der kubanische Aufstand hat plötzlich einen sehr ernsten Charakter angenommen. Konsularberichte aus allen Teilen der Insel deuten, wie der „Wbln. Zig.“ aus Newport gedruckt wird, an, daß Präsident Gomez machtlos ist. Die Rebellen greifen vorwärtigen Besetzung an. Die Entsendung amerikanischer Kavallerie zur Niederwerfung des Aufstandes wird erwogen.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Der Kaiser machte am Donnerstag dem Reichszanzer einen längeren Besuch. — Der König von Sachsen hat, wie der „Sächsische Landesdienst“ meldet, am Freitag vormittag durch einen Sturz mit dem Pferde auf dem Truppenübungsplatz Zeithain gelegentlich der Besichtigung der 24. Kavallerie-Brigade eine Zerrung der Muskulatur des rechten Oberarms erlitten. Der König ist genötigt, sich für einige Tage Schonung aufzulegen. — Der König und die Königin der Bulgaren, der Kronprinz, Prinz Kyriell und Ministerpräsident Geshow waren am Freitag vormittag in Potsdam ein. Der Kaiser war zur Begrüßung erschienen, ferner die Kronprinzessin, Prinz Georg von Griechenland, der Reichszanzer und Staatssekretär von Rüdern Wacker. Nach einer sehr herzlichen Begrüßung der Monarchen luden sie nach dem Neuen Palais. Sie nahmen vor dem Neuen Palais noch einen Vorbesuch des gesamten Truppenpaares in Sektionen ab. Um 1 Uhr war Familienfrühstück im Apolloaal, an dem auch die Kaiserin teilnahm. Nachmittags wohnte der Kaiser mit seinen hohen Gästen einem Pferderennen auf der Bahn Grunewald bei, wo u. a. das Große Armees-Jagd-Regiment von Leutnant Freiherr E. von Logeb auf Hahnen Dops gegen Capo Luzzaro und Florian gewonnen wurde. Am Abend fand zu Ehren des bulgarischen Königspaares im Neuen Palais eine Galafest statt, bei der zwischen dem Kaiser und dem König Ferdinand Kränzsprache gewechselt wurden. — Eine große Reihe von Orden ist vergeben. Der Kaiser verlieh dem König die Krone zum Schwarzen Adlerorden, der Königin den Orden vom 1. Juli, der Jahreszahl 1813/14, dem Prinzen Kyriell den Schwarzen Adlerorden. Er ernannte den König der Bulgaren zum Chef des 4. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 72 und verlieh dem Ministerpräsidenten und Ministern des Auswärtigen Geschw. das Großkreuz des Roten Adlerordens. — (Eine Sitzung des Bundesrats) hat am Freitag stattgefunden. In dieser wurde dem vom Reichstag angenommen Entwurf eines Gesetzes, betreffend Befestigung des Beamtenkontingents, die Zustimmung erteilt. Ferner wurde zugestimmt der Vorlage, betreffend Übergangsbestimmungen über die Umwandlung der bis-

herigen Vertreter der Unternehmer und der Versicherer bei den Berufsausübungen, dem Entwurf von Abänderungen der Ausführungsbestimmungen A und B zum Gesetz, betreffend die Schlachtwiech- und Fleischbichau, vom 3. Juni 1900, einer Änderung der Bekanntmachung vom 10. Juli 1902, betreffend das Gesetz über die Schlachtwiech- und Fleischbichau vom 3. Juni 1900, einer Änderung des Verzeichnisses der Einlaß- und Untersuchungsstellen für das in das Zollland eingehende Fleisch, einer Änderung der Fleischschau-Verordnung, sowie der Vorlage, betreffend die Erhebung von Gebühren für eichamtliche Beglühungen und Prüfungen außerhalb des eichamtlichen Verkehrs. — (Der Konflikt in Elsaß-Lothringen) zwischen der Zweiten Kammer und der Regierung bezüglich der Zusammenfassung der Kommissionen ist nach einer Strohburger Meldung beigelegt. Die Regierung hat zugestimmt, daß der Statthalter von seinen in den Verhandlungen über die Bildung der Kommissionen vorgehenden Ernennungsrecht durch Ernennung von drei Mitgliedern der Zweiten Kammer Gebrauch machen werde, so daß sich in den Kommissionen sechs Mitglieder der Zweiten und zwei Mitglieder der Ersten Kammer befinden werden.

— (Auch die badische Regierung) beabsichtigt, nach der „Frankfurter Zeitung“, nach dem jetzigen Landtag einen Gesetzentwurf vorzulegen, wodurch diejenigen, welche selbst oder deren Angehörige aus Mitteln der öffentlichen Armenpflege unterstützt werden, auch gegen ihren Willen auf Antrag des Armenverbandes durch Beschluß des Bezirksrats für die Dauer der Unterstützungsbedürftigkeit zwangsweise zur Arbeit angehalten werden können. Diese Vorschriften sollen auch gegenüber dem Vater eines unehelichen Kindes Anwendung finden. Der Arbeitszwang kann durch Unterbringung in eine geschlossene Anstalt (Ziefbauarbeiten, Forstarbeiten, Strafenreinigung und dergl.) vollzogen werden. Die Arbeitsanstalten können an die bestehenden Kreispflegeanstalten oder an die Ortsarmenhäuser angeschlossen werden. Um jede Unbilligkeit und Härte auszuschließen, soll der Arbeitszwang keine Anwendung finden, wenn die Unterstützungsbedürftigkeit nach vorübergehende Umstände v. a. durch die Unterbringung nach dem Maße seiner Leistungsfähigkeit zur Ernährung seiner Familie beiträgt.

— (Was ein Zentrumsabgeordneter zur Freiführung der Gegner für erlaubt hält.) Am Sonntag „Wob.“ lesen wir: Eine Sitzung des württembergischen Zentrumsabgeordneten Andre-Schützgenart muß niedriger gehalten werden. Über die Freitagtag hielt der Kartellverband der katholischen Arbeitervereine Würt., Süd- und Ostdeutschlands seinen ersten Kongress in Stuttgart ab. Auf demselben wählte der Arbeitersekretär und Zentrumsabgeordnete Andre-Schützgenart zu einem von dem Verein zu wählenden Verwaltungsrat der Reichsversicherung hin, wobei man ganz besonders sein Augenmerk auf die Betriebsrentenkassen richten mußte. „Da überall Proportionalität eingeführt ist, werden wir allerorts unsere Leute vorziehen. Wir werden bei der Wahl zu den Betriebsrentenkassen 3 bis 4 Wahlzettel herausgeben, um so die Leute irreführen. Aber unsere Leute müssen wissen, welche Zettel die richtigen sind. (Gehobte Stimme von allen Seiten.) Das machen die anderen auch.“ Diese öffentliche Empfehlung hinterlistiger Betrügereien der Gegner war dem Vorstandschef höchst unangenehm. Es wurde dem württembergischen Zentrumsabgeordneten bemerkt: eine Freiführung der Gegner reibe nicht in Programm der katholischen Arbeiterbewegung. Die Unterstützung anderer läßt trotzdem tiefe Einblicke in die Gefinnungslage dieser Leute zu. Hätten nicht ähnliche Statuten schon da und dort Anwendung beim Zentrum gefunden, dann wäre Herr Andre wohl nicht darauf verfallen, das Mittel der absichtlichen Irreführung und Verwirrung durch

falsche, zerstückelnde Zettel öffentlich und allgemein zu empfehlen. — (Bei der württembergischen Sozialdemokratie) sind die Gegenätze derartig zugeblüht, daß die Genossen, was bisher wohl noch nie dagewesen ist, zum Raub laufen und sich mit Privatbeleidigungsklagen regularisieren. Der vielgenannte radikale Landtagsabgeordnete Kinkel hat gegen seinen Hauptfeind Brückner, der nicht will, daß jener im Wahlkreis Goppingen kandidiert, die Beleidigungsklage erhoben. Brückner hatte ihm außer anderen Vorwürfen auch das Wort „Huttenbrüder“ an den Kopf geworfen. Kinkel will auch auf zivilrechtlichen Wege von Brückner durch einstweilige Verfügung die Befestigung einiger auf Veranlassung Brückners angehängener Plakate verlangen, die Beleidigungen Kinkels enthalten sollen. Auch gegen einige andere Personen will Kinkel Beleidigungsklagen anstrengen. Hier zeigt sich der „Geist der Brüderlichkeit“ in Reinkultur!

Volkswirtschaftliches.

Über die Verhandlungen des Deutschen Galtristages, der am Donnerstag geschlossen wurde, trauen wir noch nach, daß ein Antrag Guben wünschte, daß seitens der Militärbehörde Fälle nur an den Tagen gelpert werden mögen, wo sozialdemokratische Versammlungen stattfinden. Zur Begründung wurde angeführt, daß im Bereich des dritten Armeekorps die Erbere vornehmlich gebandhabt werde. Auch dieser Antrag ging an den beschäftsleitenden Ausschuss. Bei der Begründung des Antrags wurde, Stellung zu nehmen gegen die Vorkriegszeit der Galtristage durch die Regierung einen Fall an, in dem ein Galtrist, der 37 Jahre Mitglied des Kriegerevereins war, ausgeschlossen wurde, weil er seinen Saal einem Arbeiterkomitee für die Fahnenweihe überlassen hatte. Eine solche Handlungsmethode geschähe sich als gemein (Gehobte Zustimmung). Die Kriegerevereine richteten durch ein solches Vorgehen die Sozialdemokratie. (Sehr richtig!) — Braun-Berlin: Wir sollten einmal die Kriegerevereine boykottieren, da würden sie sich bitten, gegen uns in einer solchen Weise vorzugehen. Ich habe den Feldzug mitgemacht, gehöre aber keinem Kriegereverein. Der Antrag wurde dem Ausschuss überwiesen. — Debatte wurde einem Antrag Witten zugestimmt, der die Befestigung der Reichsmittelsteuer und der Bündelsteuer fordert und nach längerer Debatte folgender Antrag der Zone Thüringen dem Ausschuss überwiesen: Die getragenen Vorparochien aufzufordern, dahin zu wirken, daß die verfallungsmäßige Gleichberechtigung seiner Sinterhebung erlaube, daß ein besserer Stand gegen die fortgesetzten Schädigungen durch Klagenüberhörs, Winkelschank, bundesstaatliche Bestimmungen eintrete, eine autoritative Interessenerweiterung durch Bildung von Galtristgruppen eingerichtet, jede weitere finanzielle Belastung der mit dem Gewerbe verbundenen Artikel unterlassen und eine gleichmäßige Verteilung aller öffentlichen Lasten und Steuern nach Maßgabe des Besitzes und der Leistungsfähigkeit auf alle Erwerbsstände durchgeföhrt werde.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. Köhner in Merseburg.

Reklameteil.



Kreuzstern

MAGGI S Suppen

sind die besten!

Allein geht mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern.

„Für den Magen ist nur das Beste gut genug!“

Schönheit
und Zartheit der Haut erlangt man nach dem Gebrauch von Buttermilch-Seife 3 Stk. Pfg.
Erhältlich in fast allen Geschäften.
Marko, J. J. Schneider, Chemnitz
Güthler & Haussner, Chemnitz

Paul Schlippe, Merseburg,
Ferneuf 431. Roonstrasse 15. Fernruf 431.

**Installation elektrischer Anlagen.
Mechanische Reparatur-Werkstätte.**

Prompte Erledigung sämtlicher in Fach schlagender Arbeiten und Reparaturen, auch für Fahrräder.

Verkauf von Taschenlampen, Feuerzeugen, Induktions-Apparaten, Akkumulatoren, Telefonen etc.

Miets-Quittungs-Bücher
für mehrere Jahre ausreißend, empfindlich billig!

Buchdruckerei Th. Köhner, Merseburg, Dlgunde.

Einmach-Töpfe.
1a. Qualität, billigste Preise.
Halle a. S.
M. BAR Nohdt Gr. Ulrichstr. 54

Die näher rückende Verlegung meines Betriebes in mein neuerb. Geschäftshaus

gibt Veranlassung zu

besonders billigen Verkäufen

um durch möglichst weitgehende Räumung den Umzug zu erleichtern.

Ganz besonders billig kommen zum Verkauf die in sehr reichen Sortimenten vorhandenen Bestände in Damen-Konfektion als:

Reise-Kostüme und Paletots, Staubmäntel,
Schwarze Paletots, Touristen-Capes, Röcke
und Blusen, fertige Kleider für Strasse und
Gesellschaft, Kinder-Kleider, -Röcke, -Blusen
und -Mäntel, fertig garnierte Damen- und
Kinder-Hüte, Hutformen und Putzzutaten
— — — — —
aller Art.

Jeder Einkauf ist unbedingt lohnend und bedeutet eine Geldersparnis.

Otto Dobkowitz, Merseburg,

Entenplan.

Entenplan.



Nasspresssteine

sind vorrätig

Grube Pauline b. Dörstewitz.

**Gardinen-
Total-Ausverkauf**
C. Kosera Nachfl.

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**

(Schutzmarke Schwan)

Ist garantiert frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen
scharfen Bestandteilen, daher für die Wäsche

unschädlich

Extra billiger Verkauf sämtlicher

Reste und Coupons

in Kleider-, Blusen- und Wasch-Stoffen,
Wollmouffletten, Wäschetüchern, Gardinen.

Burgstraße. Otto Franke. Burgstraße.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Strümpfe

für Damen und Kinder, in reicher
Auswahl billigst bei
Hermann Boar sen.

**Dampf-Wasch- und Plättanstalt
Edelweiss**

Sixtitor 3, nimmt noch kleine und große
Familien-Wäsche, nach Stiel und
Gewicht, von 30 Bfd. an.

Wollwäsche a Bfd. 15 Pfg.
Haarwäsche a Bfd. 9 Pfg.

sowie Gardinenspannen.
Eilwäsche schon in 3 Tagen.

Annahmestelle
Al. Ritterstraße 4, Papierwaren-
geschäft von Schlegel.

Nur mit Rotband



Luhs
wäscht am besten

Geldschranke, Cass. spottbill.
Preislist. unv. H. & P. Stein-
bach, Mühlhansen 178 i. Th.

Für
Kinderwagen,
Klapp-Fahrstühle
und Sportwagen

gibt es keine bessere Be-
zugsquelle als das

Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler,
Gotthardtstr. 5.



**Most-
Schokolade**

hochfein

in Geschmack und Aroma p. Tafel
30, 40, 50, 60, 75 und 100 Pfg.
Verkaufsstellen d. Plakate kenntlich

Bernh. Most G.m.b.H. Halle ^{2/3}S
Schokoladen u. Kakaofabrik.

Empfehle sämtliche, ganz hervorragende Neubeiten in



Maethers
Kinderwagen,
Klapp-
Fahrstühle und
Sportwagen



und bitte gleichzeitig um Besichtigung meines
großen Lagers, des größten am Platze,
welches jedem Interessenten ohne Kaufzwang gern gestattet wird.
Die Auswahl ist bedeutend, die Preise so niedrig, daß jeder Käufer
mein Geschäft befriedigt verlassen wird.

Emil Burche, Kindertugendepot, Neumarkt 14,
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Wegen bevorstehendem Umzug
grosse Preis-Ermässigung
auf Damen- u. Kinderhüte.
A. Koppmann, Burgstrasse 13, 1. Et.

Georg 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Die Deutsche Kolonialgesellschaft

befähigt sich in ihrer Hauptversammlung am Mittwoch... Die Deutsche Kolonialgesellschaft hält in der nächsten Sitzung...

Am Donnerstag wurde ein Antrag angenommen, beim Kolonialamt dahin zu wirken, daß die Mittel für...

Der Antrag der Abteilung Hamburg: Die Hauptversammlung der Deutschen Kolonialgesellschaft möge beschließen...

lung der Rechte und Pflichten der Konzeptionsgesellschaften. In seiner Begründung führte Nebner u. a. aus: Wenn die neu erworbenen Gebiete...

Der Antrag wurde die Einlegung einer ständigen Kommission zur Vorbereitung von Eisenbahnprojekten in den Kolonien...

Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg schloß die Verhandlung mit herzlichem Dankesworten...

Parlamentarisches.

Herrenhaus. (Sitzung vom 7. Juni.) Das Herrenhaus hat am Freitag das Verfassungsgesetz...

Kanban empfahl es als ganz harmlos, wogegen Graf Ballestrem es als ein nur der Agitation dienendes Gesetz...

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 7. Juni.) Das Abgeordnetenhaus nahm am Freitag, nachdem Vizepräsident Dr. Krause...

Die Starken und die Schwachen.

Roman von Herbert Rivulet.

(Frei Frau G. von Schlippenbach.)

(19. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es lag jetzt wirklich etwas Unfröhliches, so Herzen Gehendes in des Bankiers Stimme, Karl-Delleff fühlte sich...

„Warten Sie, ich habe noch Geschäfte in Breslau, nächsten Mittwoch bin ich zu Hause. Post es Ihnen für Donnerstag?“

„Ich glaube, ich muß vorher einiges in Königsberg ordnen“, gab Karl-Delleff zurück.

„Ah, so richtig. Weiter, hier sind 10000 Mark. Ist es genug?“

Gerber entnahm seiner Brieftasche die Scheine und hielt sie dem Bekannten hin. Delleff blickte noch...

„So nehmen Sie doch“, drängte Gerber, „von heute ab betrachte ich Sie als meinen Schwiegerjohn.“

Da stredte sich die weiße Hand des Freiherren nach dem Gelde aus; da verführte er sich dem Manne, der ihm die reitenden Plank in Stürme janz...

„Ich danke“, der Bekannte nickte es hervor.

„D, bitte, gern gesehen. Aber ich habe noch eine Bedingung; sie ist unerlässlich.“

„Mein Gott, was wird er noch verlangen“, dachte der Offizier gegulit, „ich möchte allein sein mit meiner Erniedrigung.“

„Sie müssen den Dienst aufgeben und hierher ziehen, ich will nicht, daß die Damen vom Regiment meine Tochter über die Achsel ansehen.“

„Glauben Sie, daß es hier anders sein wird?“ wollte Karl-Delleff fragen, aber er schümp.

„Ich werde tun, was Sie wünschen“, sagte er müde.

„So, nun ist alles geordnet. Sie telegraphieren mir wohl, wann Sie zu uns abkommen können?“

Karl-Delleff nickte. Das konnte er sehr wohl verstehen. Stumm reichte er seinem künftigen Schwiegervater die Hand, und als er allein blieb, schloß er die Tür und brach stöhnend zusammen, wie der Gekerkte, der die Todeswunde in der Brust trägt.

„Ich habe mich verkauft, verkauft um schnödes Geld“, sagte er leise, immer wieder, immer wieder.

an der Seite der ungeliebten Frau, abhängig von ihren Eltern, unfähig der Wanderschaft. Das Glück, sich Nechtigkeiten zu erhalten, war dagegen verschwindend klein. Aber fortan für immer, für immer, für immer sorgen, wenn er das reiche Mädchen heiratete? Ja, mit dem Kaufgelde seiner Person, seiner Freiheit. Ihm fiel Albar ein, er, der Starke, stolze, zu dem er voll Bewunderung aufblühte. Was würde der Freund sagen, wenn er von seiner Verlobung erfuhr? —

Wie lautete doch das Wort, das Manmerthes sich als Lebensmotto erwählter? Karl-Delleff hatte es sich aufgeschrieben. Er gab sein Notizbuch hervor, und las: „Die Menschen, die ernst und mutig um ihre Ehre kämpfen, nehmen trotz materieller Sorgen doch eine überlegene Stellung ein, weil sie fremde Hilfe freudig entbehren. Sie bauen auf ihre eigene Kraft und bleiben unabhängig. Die innere Freiheit macht sie glücklich; so werden sie die Starken und stolzen, die ihre Ehre nicht zu verkaufen.“

Und auf der anderen Seite standen des Leutnants Schulden. Er rechnete sie zusammen und erstarrte über die hohe Summe. Wenn er seine beiden Pferde verkaufte, die luxuriöse Einrichtung seiner vier Zimmer, so war es gerade genug, um allen gerecht zu werden. Dann hieß es, den Abstieg einreichen, von den lieb gewordenen Kameraden Abschied und ein neues Leben anfangen, ein Leben, vor dem ihm graute.

Der Zug lief in den Königsberger Bahnhof ein. Karl-Delleff erwachte aus seinem Brüten. — Nun hieß es handeln, die Brücke hinter sich abbrechen. —

In einer Woche hatte er alles erledigt und telegraphierte an Gerber, daß er am Sonntag früh in Berlin eintröfne.

Trotz der zeitigen Stunde erwartete der Bankier ihn in seiner Coupé an Friedrichstrassen-Bahnhof. Die schönen Mappen scharrten ungeduldig mit den Füßen, Karl-Delleffs Kennerauge sagte ihm, daß es herrliche Tiere waren. Kutcher und Diener trugen die Galalivre, und die weichen, hellbraunen Seidenpolster des Wagens nahmen den Reitenden auf. Lautlos rollten die Gummiräder durch die Friedrichstrasse und durch die Linden.

„Sie wollen doch bei uns, lieber Schwiegerjohn“, sagte Gerber.

„Ich danke, ich steige im Askanischen Hof ab“, versetzte Karl-Delleff ablehnend.

„Wie Sie wollen, wie Sie wollen, lieber Schwiegerjohn, um zwölf erwartet Sie Ihre Frau.“

Karl-Delleff bis die Böse zuhause, die Vertraulichkeit Gerbers reichte. Er hatte mit einem Male kalte Luft, ihm an der Hals zu springen, irgend etwas Tolles zu tun, um aus der Schlinge zu kommen, die sich fest und fester um ihn zog.

„Königsgräber Straße, Askanischer Hof!“ rief der Bankier dem Kutcher zu, dann wandte sich Gerber wieder an Karl-Delleff. „Die Klara liebt sie wirklich sehr,“

sagte der Vater des jungen Mädchens, „hat die sich gegen, als ich sagte, daß es so weit war. Nachher hat sie abgemerkt, wir konnten sie gar nicht beruhigen, das arme Kind.“

Der angehende Bräutigam erwidert nichts; er blickt zur Seite und atmet befreit auf, als der Wagen endlich hält. —

„Allo um zwölf Uhr, ich schide die Couigabe her,“ sagt Gerber und schüttelt die kalte Hand Karl-Delleffs.

Er hat es später nie genutzt, wie er die Stunden bis zu diesem Augenblicke, bis zu seinem Verlobungstag bracht hat. Im Selbsthämmer mit schmerzenden Kopf, an Seele und Leib zerklüftet, lag er da und horchte mit qualvoller Unruhe auf die Schläge der Uhr.

Um elf Uhr stand er auf und kleidete sich an. Er fühlte eine Leere im Magen, ein Uebelbefinden; da erit bekam er sich, daß er seit gestern mittag nichts gegessen hatte. Karl-Delleff klingelte und brachte einen Becher mit dem Frühstück, aber er brachte keinen Wein hinunter, trank nur heftig einige Glas Wein, danach fühlte er sich besser.

In einer Trostfuhr er zu einem Blumenladen und kaufte einen Strauß weißer Rosen und Waldglockchen, dann rief er dem Kutcher die Adresse eines Goldschmieds unter den Linden zu.

„Ich muß doch einen Verlobungsring kaufen“, dachte er und wählte einen schlichten Reif mit einem Zäktis.

„Vom Gelde meines zukünftigen Schwiegervaters“, lachte er bitter.

„So, ich denke, nun ist alles in Ordnung, nun kann es losgehen. Mir ist zumute, wie dem Soldat vor der ersten Schlacht, es gibt kein Zurück mehr, vorwärts, Karl-Delleff, ins Feuer.“

Während er der Villa in der Tiergartenstraße zurollt, steht Klara, wie von einem Traum umfungen da. Sie hat ihre Eltern gebeten, sie allein zu lassen; sie will zu erit mit dem Freiherren von Reddinghausen sprechen. Sie ist heute noch bleicher, ihre Augen scheinen noch größer, das Gesicht länger. Ob ein still verziehener Summe die Ursache dieser Veränderung ist? Klara will einschlagen, aber mit Schick gefasert, und fernerleut Schmid ist an der zu sehen; nur eine kleine, goldene Brodse in Form eines Kreuzes schließt den hohen Kragen des übergrünen Tuchkleides, das tabellos ist. Ihr ganzes Wesen trägt den Stempel gelpotener Erwartung, ihre Augen sind weit offen. Sie laucht auf die vorüberrollenden Wagen. Die prächtige Uhr auf dem Marmortisch hebt sich in schloße aus. Ein letztes Rattern geht durch die Gestalt des jungen Mädchens. Bald darauf hält eine Couigabe vor der Tür des Bankiers, Schritte auf der Treppe, eine Minute nachher tritt Karl-Delleff ein. Auch er ist sehr bleich, eine düstere Kolllosheit liegt auf seinem Gesicht. Einen Moment bleibt er wie gelähmt an der Tür stehen, dann rafft er sich auf.

(Fortsetzung folgt.)

(Soz.) behauptete, daß für die Schiffer nichts gefchehe, suchte der Regierungsdirektor, Ministerialdirektor Peters, den Nachweis zu führen, daß kein Staat für die Binnenfahrtsfahrer soviel aufwende als Preußen. Ihm trat Abg. Dr. Ehlers (W.) entgegen, der es sehr zu bedauern, daß die Regierung keine Vorlage der Binnenfahrtsfahrern anerkennen wolle, und dringend forderte, daß rechtzeitig Vorlage getroffen und nicht immer gewartet werde, bis das Feuer auf den Nägeln brennt. Nach weiterer Debatte, in der nochmals Ministerialdirektor Peters das Vorhandensein einer Vorlage bestritt, wurden die Anträge auf Bereitstellung genügender Mittel und auf Ausbesserung der Sonderkarte für Seeboten auf die Binnenfahrten angenommen. Dann wurden noch einige Petitionen beträchtlich erledigt. — Für Sonnabend stehen Anträge und Petitionen auf der Tagesordnung.

— Im Besonderen des Präzidenten Freiherrn v. Erffa ist, wie „Wolfs Bureau“ meldet, eine leichte Besserung eingetreten. Der Kranke hat am Donnerstag das Bewußtsein wieder erlangt. Privatmelungen lauten ungünstiger. Infolge des Schlaganfalls, den Herr v. Erffa am vorigen Sonnabend erlitt, sind das rechte Bein und der rechte Arm gelähmt, wozu noch motorische Aphasie hinzutrat. Außer dem Hausarzt Dr. Schulze (Hans) wurde Professor Vonnemann aus Jena konsultiert. Das Befinden des Kranken läßt kaum eine Besserung erkennen, und bei dem hohen Alter des Patienten ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, wie er diesen Anfall überleben wird.

— Der Fraktionsdienter der fortschrittlichen Volkspartei im preussischen Abgeordnetenhaus, Herr Müller, begibt während der Pfingstpause das 25jährige Dienstjubiläum in der genannten Eigenschaft. Zu Ehren des Jubilars fand heute vor Beginn der Plenarsitzung seitens der Fraktion eine kleine Feier statt, bei der der Fraktionsvorsitzende Abg. Dr. Wislizenus Herrn Müller den Dank der Fraktion für seine treuen Dienste, seine Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit abstattete und dem Jubilars Ausdruck gab, daß der Jubilär der Fraktion noch lange Jahre mit seiner Arbeitskraft dienen möge. Neben einem Blumenkranz und einer Torte wurde dem Jubilär ein größeres Geldgeschenk überreicht. In gerühmten Worten dankte der Gefeirte.

Merseburg und Umgegend.

8. Juni.
** Wie uns von zuverlässiger Seite gemeldet wird, hat der Besitzer der künftigen Königsmühle, Herr Robert Dietrich, zum Ausbau unserer alten Lokerkirche ein Kapital von 5000 Mark gestiftet, das er bis auf 10000 Mk. zu erhöhen bereit ist, falls ein geschmackvoller und stilgerechter Ausbau dies erforderlich macht. Die Nachricht dürfte in den Kreisen unserer Bürgererschaft lebhaft Freude hervorrufen und man wird dankbar anerkennen, daß durch diese Minnigkeitsanwendung unserer Stadt wieder hergestellt und noch lange erhalten werden wird.

12. Deutsches Turnertreffen 1913 in Leipzig. Nach den jüngsten Beschlüssen des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft ist als Termin des 12. Deutschen Turnertreffens in Leipzig der 12. bis 15. Juli 1913 in Aussicht genommen, und die nächste Sitzung des Ausschusses auf Sonnabend den 12. Juli anberaumt worden. Das Deutsche Turnertreffen demnach gleich zu Beginn der großen Ferien statt, ein Termin, der den beteiligten Turnern nur erwünscht sein kann.

** Der Krieg zwischen Raucher und Nichtraucher auf der Eisenbahn dürfte durch einen neuen Entschluß des Herrn von Breitenbach wieder entsacht werden. Nach einem älteren Ministerialerlaß soll bekanntlich in jedem Zuge die Hälfte der Abteile 2. und 3. Klasse für Nichtraucher reserviert bleiben. Um nun den verschiedenen Ansprüchen möglichst Rechnung zu tragen, hat jetzt Minister von Breitenbach die Eisenbahndirektionen ermächtigt, in Einzelfällen, wo dies „speziell aus feineren Umständen“ folgt, bei ungenügender Zahlen die überzähligen, eigentlich für Nichtraucher bestimmten Abteile ausnahmsweise als solche für Raucher zu bezeichnen. Die Zuge der Wagenkategorien, bei denen solche Ausnahmen gemacht werden dürfen, sollen von den Eisenbahndirektionen bestimmt werden. — Die Eisenbahnverwaltung hat also scheinbar noch immer ein Herz für die Raucher.

Ein Gemitter, das in den gestrigen Nachmittagsstunden heraufzog und längere Zeit über unserer Stadt und Umgegend stand, brachte reichliche Regengüsse, die sich heute früh noch wiederholten und den lebenden Fluren die ersehnte Erfrischung gewährten. Mehrere sagen, kalte Regengüsse richten nur wenig Schaden an.

** Wegen Sittlichkeitsvergehen wurde dieser Tage hier der städtische Arbeiter A. verhaftet und dem Amtsgerichtsgewahrsam zugeführt.

Abgefrüht. Unser unternehmender Mitbürger, Ingenieur Bauer, hatte Donnerstag nachmittag auf dem Welesener Flugplatz das Mißgeschick, bei einem Flugversuche seinen wertvollen Eindecker „Dabalus“ zu zertrümmern. Wahrscheinlich hatten sich die Spannkräfte gelockert, denn schon beim Anlauf verlegte die Steuerung, so daß die Flugmaschine mit voller Kraft in die offene Halle einfuhr und an den Wänden zerstückelte. Herr Bauer selbst blieb unverletzt.

** Mit der Weseitzung der an der südlichen und westlichen Seite des Domples beschrifteten eingezäunten Rasenflächen ist nunmehr begonnen worden. Die Gitter werden besetzt und die Flächen mit Kleinsteinpflaster versehen.

** Die fortwährenden Erhöhungen der Kirchensteuern haben schon viel böses Blut in den

Kirchengemeinden gemacht, so auch kürzlich in unserer Nachbarstadt Halle. In einem beachtenswerten Eingekandt „Mehr Mäßigung“ weist ein Gemeindeglied in der „Saale-Zeitung“ in folgenden Ausführungen auf diese Tatsache hin. Im allgemeinen Interesse bringen wir diesen wohlberichtigten Stoßverser wörtlich zum Abdruck. Derselbe lautet wie folgt:

Mehr Mäßigung! Was von einigermaßen weit-sichtigen Seuten längst vorausgesehen wurde, ist prompt eingetroffen: Die Kirchensteuern sollen wieder einmal um 2 Proz., auf 17 Proz., erhöht werden! Wunders kann man sich darüber ja nicht, denn die Herren Pastoren bauen immer lustig darauflos, große Gemeindehäuser und komfortable Dienstgebäude, gleichgültig, ob Geld dafür vorhanden ist, oder besser gesagt, obgleich teils dafür vorhanden ist. In den Gemeindegeldbüchern wird dann tüchtig gefochsen, und wenn dann alle die salbungsvollen Worte nicht mehr zuehen, dann wird einfach die Steuerhöhe wieder einmal angezogen. Im Interesse der Kirche kann man eine derartige Politik nur tief bedauern. Es ist genugsam bekannt, daß heutzutage in weiten Kreisen gegen die Kirche an sich infolge Festhaltens an dem starren Dogma und Maßregelung etwas freier gesinnter Geistlicher eine gewisse Feindseligkeit besteht und daß viele Familienmitglieder, die durchaus keine Heiden zu sein brauchen, einfach die Konsequenzen ziehen und aus der Kirche austreten würden, wenn sie nicht Unannehmlichkeiten und Schikanen ihren Kindern gegenüber befürchteten. Wenn man aber in dem Tempo der Steuererhöhungen fortfährt und wenn man nicht lernt, die immer selbst gepredigte weise Einschränkung auch selbst zu üben, dann wird doch manch einer auch vor der äußersten Konsequenz nicht zurückweichen, zumal unter der heutigen Verhältnissen 17 Proz. der Staatssteuern in den Etats vieler Familien immerhin eine Rolle spielen.

Wenn sich doch endlich einmal unter der Bürgererschaft mehr Interesse bei den Gemeindegeldwahlen zeigen wollte, und wenn doch endlich einmal auch in dieser Körperlichkeit mehr Männer eingehen wollen, die genügend Mächtig haben, die uralten Weisheiten mancher Geistesreichen auf das berechtigte und vor allen Dingen auf das mögliche Maß zurückzuführen. Es würde dann um unsere Kirche und ihr Ansehen besser stehen.

** Vaterländische Frauenerverein. In der letzten Vorstandssitzung des Vaterländischen Frauenervereins Merseburg-Stadt wurde über den Bericht der am 19. Mai d. J. veranfaßten Lotterie Bericht erstattet. Die Reineinnahme beträgt 5440 A. Ein beträchtlicher Teil dieser Einnahme soll für bauliche Erweiterungen des Vereinshauses, die im Interesse der Wohlfahrt und des Wohlbefindens der Mitglieder und Mitgliederinnen im allgemeinen vorgesehen werden. Ein Bericht wurde demnächst hingewiesen, daß es als eine der vornehmsten Pflichten der Frauenervereine anzusehen sei, mit allem Nachdruck für die Heranziehung und Ausbildung junger Damen als Helferinnen vom roten Kreuz zu sorgen. Auch in Merseburg müßten noch mehr weibliche Hilfskräfte für die wichtigen Arbeiten des roten Kreuzes gewonnen werden.

Verteilung für Heimattunde. Am Montag den 10. d. M. hält der hiesige Verein für Heimattunde abends 8½ Uhr wieder eine Versammlung im Saale des Restaurants „Vergog Christian“ ab. Auf der reichhaltigen Tagesordnung stehen diesmal 1. ein Vortrag über „Streifzüge von Merseburg nach der Niederlausitz“ von Herrn Lehrer Dr. G. 2. Mitteilungen über Dörflinger Freizeitspiele, 3. Bericht über vorgelegte Vorträge, 4. Mitteilung der Freizeitspiele, verbunden mit einer Ausstellung der betr. Funde. Die Mitglieder und Freunde dieses Vereins machen wir auch an dieser Stelle auf die Veranmlung aufmerksam. (Vgl. Anzeige).

Ein Klavierkonzert findet Sonntag vormittag von 11½ Uhr ab im Schlossgarten statt. Das Programm lautet: 1. Beethoven mobile. Marsch von Wagner. 2. Chorale zum 3. Akt der Oper „König Lear“ von Wagner. 3. Frühlingssinfonie. 4. Marsch von Liszt. 5. Fantasie aus der Oper „Faust“ von Gounod. 6. Aus der Jugendzeit. 7. Lied von Rabede. 8. Lothringer Marsch von Ganne.

Fußballsport. Auf dem großen Greizerplatze findet morgen ein Freundschaftsspiel zwischen der 1. Mannschaft des B. V. „Hohenmöllern“ und der 1. Mannschaft des hiesigen Fußballklub „Reuher“ statt. Anfang 3 Uhr. Nach diesem Spiel stehen sich die 3. bezw. 2. Mannschaft der genannten Klubs gegenüber. ** Wohin gehen wir am Sonntag? Der Kavallerie-Verein feiert sein Sommerfest im Neuen Schützenhaus. — Vergnügen halten ab der Gesellschaftsverein „Gutedia“ im Strandschützenhaus. — Der Gesellschaftsverein „Wilde und“ in der Zunftenburg. — Zum 20. jährlichen Waffentage im Schützenhaus. — Ausflüge unternimmt der Pandurion Club nach Schkopau (Deutscher Kaiser), der Gesellschaftsverein „Wahlharmonie“ nach Meuselau (Schmidts Gasthof), der Turnverein „Rothstein“ ebendort (Kaffeehaus), der Männer Gesangsverein „Flora“ nach Wöbitz. — Der Schießklub Kölschen hält ein Gartenfest im dortigen Gasthof ab. — Der Sportverein GutsMuths feiert sein 1. Stiftungsfest im dortigen Gasthof. — In Büchen (Gasthof roter Hirsch und Franke's Gasthof) ist Kundensehen, Burleskentanz und in Altdorf, Wöbitz, Leuna und Künstedt. — Näheres im Inseratenteil.

Wöbitz, 8. Juni. Die in den Fasanerien hier und in Krietzdorf eingekerkerten Fasanen haben sich in den letzten Tagen so verhalten, daß man sie allenfalls in den Fluren unserer Gegend antreffen und daß gar nicht selten Gesele in allerhöchster Nähe der Wohnhäuser gefunden werden. Die bei dem ersten Schuß der Wiesen und Luwenerfelder entdeckten Eier werden häufig, falls sie befruchtet sind, zu Versuchszwecken Gluden untergelegt. Für gewöhnlich mißglückt dieser Versuch in der Aufzucht der jungen Tiere. Sind sie nicht be-

brütet, wandern sie zumeist in die Wanne, ohne wohl weiter zu bedenken, daß man sich in beiden Fällen eines Jagdvergehens schuldig macht. Ebenso sind in den letzten Tagen auch Nebe in unseren Fluren zu sehen, und es ist auch schon hier und da gelungen, einen der scheinbar Gemeindegüter zur Strecke zu bringen. Infolge des Wildschadens werden aber auch wieder Klagen über Beschäden laut.

8. Juni. Der Freitag nachmittag brachte endlich unseren Fluren einen sehr traurigen Regen. Um 1/5 Uhr setzte ein Gemitter ein, das bei Windstille bis 1/10 Uhr abends anhielt. Die elektrischen Entladungen haben, so viel bis jetzt bekannt geworden, keinen Schaden angerichtet. Auch die folgende Nacht und der Morgen brachten noch reichliche Niederschläge, die so lange anhielt, bis um 1/10 Uhr abends anhielt. Die elektrischen Entladungen haben, so viel bis jetzt bekannt geworden, keinen Schaden angerichtet. Auch die folgende Nacht und der Morgen brachten noch reichliche Niederschläge, die so lange anhielt, bis um 1/10 Uhr abends anhielt.

8. Juni. Gestern nachmittag erhängte sich hier an der Laucha der hiesige Rittergutsarbeiter Bernhard Wälfher. Der Grund zu diesem Schritte war, daß ihm die Wohnung infolge eines Streites mit seinem Hauswirt gekündigt wurde. Das nahm er sich so zu Herzen, daß er Selbstmord beging. W. ist 65 Jahre alt und verheiratet.

8. Juni. Die Eichen in unseren Auen-Waldungen machen in diesem Jahre einen sehr traurigen Eindruck. Durch die Kaup- und die Eichenwickler sind sie ihres Blätterdunkels beraubt und reden ihre kahlen Zweige gen Himmel. — Mit dem Grasschnitt ist hier begonnen worden. Die kalten Nächte im Frühjahr haben das Wobengras nicht recht wachsen lassen, so daß die Landwirte nicht sehr zufrieden sind. Das im Herbst geschnittene Gras wird artein ins Dorf gefahren und hier auf den Droststrassen zum Trocknen ausgetrocknet. Die Ertragen gleichen einer Waise.

8. Juni. Am Montag feierte das Ernst Jähner'sche Ehepaar hier selbst das Fest der goldenen Hochzeit. Seinem Weibe entsprechend, verließ die seltene Frau in der Stille alle dies hinderte nicht, daß dem Jubelpaare von allen Seiten herzliche Wünsche entgegengebracht wurden.

8. Juni. Gestern nachmittag 4 Uhr fand im hiesigen Schulgebäude die Eröffnungsfest der neu eingerichteten Haushaltungsschule statt. Die Beteiligung an derselben war eine recht rege. Auch hat an derselben als Vertreter des beantragten Landrats, Herr Regierungsdirektor F. u. m. n. sowie der Kreis-Schulinspektor teilgenommen.

8. Juni. Gestern früh war der beim Gutsbesitzer Kungemann hier beschäftigte Arbeiter Johann P. z. h. damit beschäftigt, ein Schiebtor zu öffnen. Dabei wurde das Tor ausgehoben, es überschlug sich und traf den P., welchem der linke Oberarm gebrochen wurde. Der Verunglückte wurde in das hiesige Krankenhaus überführt.

8. Juni. Nach amtlicher Feststellung des Ausstriches der Maul- und Klauenseuche in der Ortschaft Rigen wird der aus dem Gutsbezirk Rigen ausschließlich der Feldmark gebildete Sperbezirk auf die gesamte Ortschaft Rigen ausgedehnt. — In Tornau ist die Maul- und Klauenseuche erstochen. Die Abwehrmaßnahmen sind infolgedessen aufgehoben worden.

8. Juni. Die Arbeiten zur Rohrleitung für Wasserleitung und Kanalisation gehen rüst vorwärts und hat die erheblichen Störungen des Verkehrs überwunden. — Vorwärts immer, rüchwärts immer! — In hier die hiesige Barocke. Glück auf! — Im Junkersgarten fand Mittwoch nachmittag ein Junkonert statt, ausgeführt von der Merseburger Stadt-Forscher. Bei prächtlichem Wetter war daselbst sehr gut besucht.

8. Juni. Mit Befriedigung kann der Landwirt jetzt auf Regen hoffen. Besonders der Regen zeigt überall eine gewaltige Menge. Die Ähren sind von solcher Größe. Auch die übrigen Getreidearten sind von üppigem Wuchs. Kartoffeln und Rüben haben sich schnell entwickelt. Auch die Wiesen lassen teilweise noch zu wünschen übrig. Ein durchdringender Regen würde auch hier bei der heißen Wärme noch Wunder wirken. Des Zintzes Fortwärtung auf ein gutes Weizenjahr waren bis vor wenigen Tagen noch ziemlich gering, denn die Witter entwickelten sich nur sehr langsam und trugen bis jetzt fast nichts ein. Schwache Witter gingen ohne Fütter sogar zurück. Erst am Mittwoch ließ sich ein merklicher Fortschritt erkennen. Sollte dieses Jahr wieder werden wie die letzten, so würden die Zintzer nach alter Art bald ihren letzten Stoß dahin schwinden sehen.

Mücheln und Umgegend.

8. Juni.
** Elektrische Kleinbahn Merseburg-Mücheln. Es gab einmal eine Zeit, in der in Schrift und Wort auf das lebhafteste von einer „Elektrischen Kleinbahn“ gesprochen wurde. Selbst Wahn sollte von Merseburg nach Mücheln führen. Für die Realisierbarkeit legte man den Bevölkerungszuwachs im gesamten Gebiet zugrunde. Der Verkehr von Grube zu Grube, von Dorf zu Dorf sei ein derartig lebhaft, daß eine elektrische sehr wohl rentieren kann. Nachdem in Versammlungen und in der Presse das Projekt, besonders die Zinnschneidung, lebhaft erörtert worden war, legten zwei Gesellschaften, die „E. G.“ und „die Bergmann“, den einzelnen Gemeinden die Pläne vor. Die Konzession wurde alsdann der A. E. G. erteilt mit der Bedingung, die Bahn innerhalb zwei Jahren fertig zu stellen. So hat man wenigstens angenommen. Die zwei Jahre sind fast um*) aber von einem Bau ist nichts zu merken. Die Schuld soll wohl daran liegen, daß das Land, auf dem der Schienenstrang laufen soll, zu teuer im Preise liegt. Das ist natürlich und war vorauszusetzen. Wenn das

*) Der Eisenler ist hier nicht ausreißend orientiert, denn die Gemeindegemeinschaften für die Herstellung und den Betrieb einer Straßenbahn von Merseburg nach Mücheln datiert erst vom 2. April 1912. Die Reklamation.

Bestimm durch den hiesigen Kohlenstand so wertvoll geworden ist, daß pro Morgen Laubende gezahlt wurden, so ist nicht zu erwarten, daß Land, das gemeist hinter den Wärdern oder an der Sandstrasse liegt, für einen Privatbesitzer billig abgegeben werden kann. Das könnte also wohl kaum ein Hindernisgrund sein. Warum wird nicht gebaut? Fürchtet die Gesellschaft, daß sich der Betrieb nicht verlohnt? Technische Schwierigkeiten, verursacht durch die Überführung über Eisenbahn und Geseil, können doch wohl auch nicht in Betracht kommen; denn bekanntlich existieren für den heutigen Ingenieure technische Schwierigkeiten nicht mehr. Ein gewisses Recht, anzufangen, kann wohl ebenfalls nicht abgelehnt werden; denn die Anlieger müssen seine Pläne feil halten, die sich mitunter als unzulässig sehr zu verwerten lassen. (Mf. 11. A. u. G.)

Am 8. Juni, 8. Juni. Gestern gegen Abend entlief sich ein heftiges Gewitter über unrer Gegend. Da den Entladungen eine brillante Schmelze vorausgegangen war und der Gewitterhimmel eine mehr als graue Färbung angenommen hatte, war es eins der längsten und stärksten Weiter in diesem Jahr. Zu begrüßen ist, daß das Gewitter von einem anziehenden Regen begleitet war. Es war nicht etwa nur ein kurzer heftiger Gewitterregen, sondern in seiner Dauer konnte man ihn als den schönsten Androgen ansehen. Die Natur atmet auf! Wir Menschen mit; gehen wir doch dadurch hoffentlich billigeren und geländerten Zeiten entgegen.

In dem Leichenhaus bei Frankleben

wird uns noch folgen. Am Freitag früh 9 Uhr war eine Unteruchungskommission, bestehend aus dem Vertreter der Staatsanwaltschaft, Professor Schwarz, den Ärzten Prof. Dr. Schulz, Halle und Medizinrat Dr. Schröder, Weiskens, dem Untersuchungsrichter Gerichtsrat Professor Dr. Merleburg, dem Gerichtsschreiber Hofräthler Merleburg und der Kreisphysikus (Hilfsmittel) von Hofe und Wachtmeister Richter am Ende der Leiche anwesend. Die Begleitung des Leichen erag den Vor- und Hinterhaken. Messerische konnten, da Gestalt und Brust total vom Ungeheuer bis auf die Knochen zerfressen waren, wie überhaupt der ganze Körper stark in Verwesung geraten war, nicht festgelegt werden. Der Bruch der Rippen läßt darauf schließen, daß der Tod infolge roher Gewalt durch stumpfe Instrumente herbeigeführt worden ist. Hame und Bekundnis der Gesandenen konnten nicht festgelegt werden. Als Zeugen kommen zwei Polen in Betracht, welche an der Schlägerer am Amselbühnenstraße mit beteiligt waren, und die sich auch in letzter Zeit noch als Messerhieb und Hombies gezeigt haben. Es wurden beide heute früh an den Fundort der Leiche geführt und hierauf wieder in das Untersuchungsgefängnis nach Merleburg gebracht. Es ist recht auffällig, daß der Tod missings nicht wurde. Das Weitere müssen die Gerichtsverhandlungen ergeben.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 800 Jahren, am 8. Juni 1612, starb der Komponist Hans Leo Hasler, der zu seiner Zeit als einer der bedeutendsten Musiker galt und auch bis heute noch in der Musikgeschichte eine beachtenswerte Stellung einnimmt. Er war ein Schüler Gabriels in Venedig, war dann Organist von Illinger in Augsburg, dann Hofkapellmeister bei Kaiser Rudolf II. in Prag, welcher ihn in den Uelstland erbot und schließlich kurfürstlicher Hofkapellmeister in Dresden. Seine Kompositionen zeichnen sich nicht nur durch kontrapunktliche Gelehrsamkeit aus, sondern auch durch kräftiges deutsches Wesen neben höchster Kunst und Zartheit. Nicht weniger geschätzt als seine Messen, Motetten, Choralbearbeitungen waren sein Madrigale, Kanquenzen und deutsche weltliche Lieder. Unter diesen befindet sich das später mit dem Text „O Haupt voll Blut und Wunden“ in den protestantischen Kirchen Gesang aufgenommenes Lied, das sich in seinen Werken als das Lied „Mein Gmilt ist mit vermischt, das macht ein Maßlein Zeit“ vorfindet.

Vor 20 Jahren, am 18. Juni 1894, ist der bekannte Astronom Johann Gottfried Galle geboren. Er studierte in Berlin Mathematik und Naturwissenschaft, ward 1855 unter Ende Observator der Sternwarte in Berlin und 1861 Professor der Astronomie und Direktor der Sternwarte in Breslau. Er hat drei Kometen entdeckt und wurde namentlich dadurch allgemein bekannt, daß er den von Leverrier theoretisch entdeckten Planeten Neptun im September 1846 auffand. Er hat viele Beobachtungen, besonders an Kometen, dem Neptun und den kleinen Planeten angestellt und hat wertvolle Untersuchungen über Meteore und verschiedene Lichtphänomene am Himmel, sowie meteorologische Forschungen über das Drehungsvermögen der Winde, über Höfe und Nebelwolken gemacht. Er hat auch zwecks Bestimmung der Sonnenparallaxe korrespondierende Beobachtungen von kleinen Planeten auf der nördlichen und südlichen Halbkugel der Erde angestellt, die auch wiederholt ausgeführt worden sind.

Wetterwarte.

W. am 9. Juni: Nach weiter verbreiteten Regenfällen und Gemittern Abkühlung, meist wolfig bis heiter, und kühlig, etwas kühl.

Gerichtsverhandlungen.

— Maul- und Klauenseuche und Tanzmiasma. Mit acht Tagen Gefängnis wegen Vergehens gegen das Vieheschutzgesetz und Verleumdung bestraft wurde der hiesige in Halle bei Großenhain wohnende Gastwirt Schotte. Er hatte die erlassenen Vorschriften missachtet, indem er die Maul- und Klauenseuche inoffiziell übertrug, als er am 2. Weihnachtstages öffentliche Tanzmusik abhielt. Das Dresdener Landgericht hielt den Schuldweis nur zum Teil für erbracht und erkannte auf 8 Tage Gefängnis.

— Anarchistische Räuber vor Gericht. Vier anarchische Räuber, die lange Zeit der Schrecken des Vorhofs Bezirks waren, wurden vom Kreisgericht Gießen (Hörmann) beurteilt. Mois V. Lach wurde wegen Mordes zum Tode durch den Strang verurteilt, die übrigen Angeklagten zu mehrjährigen schweren Kerker. Drei mitangeklagte Frauen wurden freigesprochen.

Lufschiffahrt.

Die Luftfahrt des „S. 3“ von Hamburg nach Friedrichshafen. Hamburg, 8. Juni. Heute Nacht 11,22 Uhr traf Graf Zeppelin von Berlin kommend in Hamburg ein und begab sich sofort per Automobil nach dem Flugplatz Friedrichshafen, wo um 12 Uhr 45 Min. das Luftschiff „S. 3“ unter seiner Führung zur Reise nach Friedrichshafen aufstieg. Frankfurt a. M., 8. Juni. 4,45 Uhr morgens passiert „S. 3“ in großer Höhe Frankfurt a. M.

Explosionskatastrophe in einer Munitionsfabrik.

In der niederösterreichischen Gemeinde Böllersdorf im Bezirke Wiener Neustadt ereignete sich am Freitag morgen in der vorigen Munitionsfabrik eine furchtbare Explosion. Gewaltige Einzelheiten über den Umfang der Katastrophe waren erst nach und nach zu erlangen. So kommt es, daß die Meldungen über die Zahl der Opfer, die die Katastrophe forderte, sehr verschieden angeben wurden. So berichtet die erste Meldung aus Wien, die wir bereits in der getrigen Nummer zur Kenntnis brachten, von 90 Toten und 100 Verletzten. Nach einer anderen, später aus Wien eingetroffenen Drahtmeldung soll die Zahl der Opfer geringer sein. Aber auch diese Angaben sind noch nicht bestimmt. Die Meldung schließt weiter folgende Einzelheiten über die Katastrophe:

Bisher sind 14 Tote geboren. Die Explosion ist darauf zurückzuführen, daß der Motor eines Munitionsschiffes explodiert, worauf der Wagen in die Luft flog. Im nächsten Augenblick flog auch das ganze Objekt in die Luft. Ein Militärbeamter und 7 Arbeiter wurden sofort getötet. Zwei Mann wurden schwer verletzt. In dem benachbarten Munitionsmagazin wurden sämtliche Fässer zertrümmert, durch deren Splitter ungefähr 100 Personen, darunter viele schwer, verletzt wurden. Ein Einjährig-Freiwilliger, welcher zur frühlichen Zeit vorüberritt, wurde samt dem Pferde etwa hundert Schritte fortgeschleudert und auf der Stelle getötet. In einer Wiener-Neustädter Schule ist infolge der Explosion eine Mutter eingestürzt, wodurch mehrere Schulkinder verletzt wurden. Die telegraphischen Apparate in Wien verzeichneten den durch die Explosion in Böllersdorf

verursachten Erdböth vollständig. Die Registrierung gleich vollstän dige gezeichnete gezeichnete, so daß man auf etwa 80 Tote schließt, obwohl die Zahl noch nicht genau festgestellt ist. Der Chauffeur des Automobils, auf dem das invertepatie Pulver verladen war, wurde als Leiche hervorgezogen. Der Offizier, der die Aufsicht führte, wurde vermisst. Man fand bisher nur seinen Rockagen. Dem Hauptmann einer böhmischen Infanterie-Kompanie wurde ein Bein abgerissen, so daß er vom Pferde fiel. Über die Ursache der Katastrophe gehen verschiedene Versionen. Nach der ersten wird die Schuld dem Umstand zugeschrieben, daß das Pulver offen verladen wurde, nach der zweiten soll das Pulver zerlegt gewesen sein, und nach der dritten meint man, daß Militärautomobil feil gegen die Vorrichtung in das Magazin hineingefahren und die Explosion sei durch das Zerbrechen des Autos herbeigeführt worden.

Die Wirkung der Explosion. Eine Kompanie des 2. Infanterie-Regiments, die in einiger Entfernung auf dem Marsch war, wurde durch ein and er geworfen, viele Soldaten zu Boden geschleudert, eine beim Exzerzieren befindliche Abteilung Kavallerie aneinander geschoben, viele Reiter von den Pferden geschleudert, die Pferde lachten in wilder Panik das Weite. In der nur wenige Kilometer entfernten Wiener-Neustadt hatte man das Gefühl eines Erdbebens, seit sämtliche Fenster wurden hier zertrümmert und es heraufste eine förmliche Panik, alle Schulen wurden geschlossen. Es sind bis jetzt 16 Personen als getötet konstatiert, 200 wenigstens wurden durch Glassplitter verletzt.

Vermischtes.

* (Was den Kaiser nach Norwegen zieht.) Aus Anlaß der Norwegenreise des Rotenkreuzs, die am Donnerstag mit der Abreise der Teilnehmer von Christiania nach Kiel ihr Ende gefunden hat, bringt die Zeitung „Morgenblatt“ ein Interview mit dem Leiter der Reise, Kapitän Freiherrn von Meerfeldt-Hillesem, über die wichtigsten Punkte des Kaiser in Norwegen. Freizeiter von Meerfeldt-Hillesem behauptete die Mittel, die die norwegische Presse im letzten Jahr gebracht hat. Er wünschte, die Gelegenheit zu benutzen und mitzuteilen, daß des Kaisers einzige Absicht sei, Ruhe zu suchen, und die wunderbare Natur des Landes zu genießen. Er sagte oftmals: „Maniaden, reisen Sie nach Norwegen! Das ist das herrlichste Land der Welt.“ In können Sie in den Gebirgen letzter und eigenen Ermaßen der Kaiser nach Norwegen als die einzige Stelle, wo er wirklich Ruhe findet. Weil Norwegen Deutschland so nahe liegt und seine Natur derartig anziehend ist, wünscht der Kaiser lebhaft, daß sein Volk es kennen lerne.

* (Die Presse kann alles!) Daß die Presse den schwierigsten Aufgaben gerecht wird, ist schon nichts neues mehr, daß es aber auch in der Lage ist, über Gegebenheiten und Taten nach eigenem Ermeßen zu entscheiden, das entnehmen wir aus einem ostpreussischen Bodenblatte, in dem schwarz auf weiß zu lesen steht: „Infolge Nahrungsmangels mußte eine Anzahl Geburten und Todesfälle auf die nächste Woche verschoben werden.“ * (Der Leichenfund bei Waxau) an der nordwestlichen Bergendahn, worüber wir einmal berichtet wurde, ist jetzt endlich durch die Nachforschungen nunmehr ergeben haben, handelt es sich tatsächlich um einen deutschen Touristen. Ein Deutscher in Ro-

perbagen, der Buchdruckermeister Rudolf Böhm, erhielt am Donnerstag ein Telegramm aus Bergen, in dem ihm mitgeteilt wird, daß der vor einigen Tagen an einem Abhang bei Bergen gesundene Tote als kein Neffe, der deutsche Kunstmaler Rudolf Böhm, festgestellt wurde. Er besand sich auf einer Studienreise in Norwegen und war nach den letzten von ihm vorliegenden Nachrichten gegenwärtig auf dem Marsch von Waxau nach Dramheim beauftragt, auf dem er nun ankommend verunglückt ist. Kunstmaler Böhm kommt aus Rada bei Leipzig, wo sein Vater Kirchnermeister ist. Er hatte sich im vergangenen Herbst auf einige Monate in Kopenhagen aufgehalten und hatte in der deutschen Kolonie, in der er oftmals interessante Vorträge über seine früheren verchiedenen Kunstreisen hielt, viele Freunde erworben.

* (Landungsmanöver auf Vorkum.) Zu Landungsübungen auf Vorkum sind drei Kompanien des 2. Infanterie-Regiments Nr. 78 entsandt. * (Bootsunglück.) In Niederrhein bei Tetzchen ertrank bei einer Kahnpartie auf dem Wolfsenfluß der negebührende Wirtschaftsbekersohn Josef Wenzel. Er geschiedlicher Freund W. M. p. p. der gerettet wurde, erhängte sich, als er von dem Ufer zurückkehrte. * (Um den Selbstmord eines Viebespaars) scheint es sich nach einer uns aus Offen (Habr) angehenden Mitteilung zu handeln, die folgenbermaßen lautet: Freitag früh um fünf Uhr wurden in hiesigen Stadt-mal der Tierarzt W. A. l. e. r. t und die 20-jährige Maria Koch aus Umden a. d. Ruhr vergiftet aufgefunden.

Vom deutschen Kronprinz.

Die Tatsache, daß der deutsche Kronprinz vor einigen Tagen das 30. Jahr seines Lebens vollendet hat, gibt einer englischen Zeitschrift, die sich manchmal, freilich gut unterrichtet über die hiesige, Gelegenheit, einige kleine Züge aus dem Leben des Erben der deutschen Kaiserkrone zu erzählen. Sie rühmt die schlichte, natürliche Art seines Wesens und legt ihm das Wort in den Mund, daß er niemals Nebenballe und sich niemals ausfragen lasse, — ein Satz, dessen erste Hälfte ein wenig unabweichlich klingt, da der Kronprinz bekanntlich verschiedene Male selbst öffentlich geäußert hat: „Gedulde, einige kleine Züge aus dem Leben des Kronprinzen werden der Kaiserkrone zu erzählen. Sie rühmt die schlichte, natürliche Art seines Wesens und legt ihm das Wort in den Mund, daß er niemals Nebenballe und sich niemals ausfragen lasse, — ein Satz, dessen erste Hälfte ein wenig unabweichlich klingt, da der Kronprinz bekanntlich verschiedene Male selbst öffentlich geäußert hat: „Gedulde, einige kleine Züge aus dem Leben des Kronprinzen werden der Kaiserkrone zu erzählen.“

Gleich seinem väterlichen Vater bringt der Kronprinz dem Theater ein fast lebenswichtiges Interesse entgegen. Vor einigen Jahren, nicht lange nach der Geburt seines ältesten Sohnes, hielt er sich mit der Kronprinzessin in der Gegend von Mecklenburg auf und begegnete zufällig dem Schauspieler Rudolf Christians. Er lud ihn für denselben Tag zum Abendbrot ein und ihn für nach der Wahlzeit, einige Szenen aus dem „Julius Caesar“ vorzutragen. Christians jagerte, indem er bemerkte, daß dies ein sehr langweiliger Abend sein würde, wenn man nicht ein wenig sehr langweiliger werden müßte, und er sich fürchtete, das Schicksal des Kaiserkrone zu erleben. Der Kronprinz aber erwiderte lachend: „Darüber brauchen Sie sich keine Sorge zu machen. Der künftige deutsche Kaiser schläft wie ein Sack und alle Welt Antonia für die Welt werden ebenfalls langweiliger sein, ihn zu werden, wie sie Caesar selbst als der Kaiser erweckenden künften.“ Über der Kronprinz mit seiner jugendlichen Gemüthsart die Künsten mit einem ziemlich abgelegenen Spätschiff verlebte, jagte er eines Tages das nächste Postamt auf und fragte den noch recht jugendlichen Beamten am Schalter in freundlicher Weise, ob seine und der Kronprinzessin Anwesenheit nicht viel Mühe und Arbeit verurteile. „Ach ja, lieber Herr“, antwortete der Beamte ganz feierlich, wurde sich aber der Unschicklichkeit seiner Antwort sofort bewußt und hat erwidert, sie zu entschuldigen. Der Kronprinz aber meinte: „Sie haben ja nur die Wahrheit gesagt und ich mag wahrheitsliebende Leute gern. Wenn Sie morgen keinen Dienst haben, so kommen Sie zu mir aufs Schloß und lassen Sie mich die Stunde vorher wissen.“ Nicht ohne Jagen folgte der Postbeamte der Aufforderung. Der Kronprinz empfing ihn auf das liebenswürdigste und bedachte ihn mit seinen jugendlichen Bildnissen, auf das er mit eigener Hand die Worte geschrieben hatte: „Die höchste Weisheit des Lebens ist, seine Pflicht zu erkennen und sie zu tun“.

Neueste Nachrichten.

Strahburg (Elz), 8. Juni. Lieutenant Varenas vom 14. Infanterie-Regiment und Lieutenant Heine-mann vom 15. Feldartillerie-Regiment sind gestern auf Anmerkungen von Strahburg nach Metz geflohen. Die Hauptmann bringt 1/2 Stunden. Madrid, 8. Juni. Nach einer Meldung aus Penon de Velez, die auf Mitteilungen von Eingeborenen beruht, sind von den in der vorigen Gegend und im südlichen Hochgebirge wohnenden Stämmen starke Kriegserregungen nach Sez angebrochen.

Köln, 8. Juni. Am südlichen Schwimmbad zu Köln-Grenfeld wurde die Decke ein. Ein 17-jähriger Gymnasiast wurde getötet, drei Knaben wurden schwer und viele leicht verletzt. Cherbourg, 8. Juni. Das Unterseeboot „Vendaminere“ ist bei einem Zusammenstoß untergegangen. Man glaubt, daß es in zwei Teilen zertrümmert ist. Die Belagung ist verloren.

Getreide- und Produktverkehr.

Berlin, 7. Juni
Weizen lof. inf. 227,00—228,00 Mt.
Roggen lof. inf. 194,00 Mt.
Korner sein 209,00—214,00 Mt., do. mittel 204,00 bis 208,00 Mt.
Weizen e. h. l. 19,00 brutto 26,00—28,50 Mt.
Roggen e. h. l. 19,00 u. m. d. 1 22,90—24,70 Mt.
Gerste inf. leicht 198,00—198,00 Mt., do. schwerer Weizen und e. h. l. 199,00—206,00 Mt., do. ruffische frei Weizen leicht 198,00—201,00 Mt.
Waggenleiste netto ab Mühle exkl. Sad 14,50 bis 15,00 Mt.
Waggenleiste netto exkl. Sad ab Mühle 13,00 bis 14,25 Mt., do. kein exkl. Sad ab Mühle 13,00 bis 14,25 Mt.

Wiederbeginn
der Sprechstunde
Montag den 10. Juni.
Augenarzt Dr. Schulze
Halle a. S. Martinsberg 2.

Achtung! Achtung!
Empfehle frisches fettes

Rosfleisch,
harte Schladwurk,
:: Knackwurst, ::
und abends
— ff. Wärme. —

W Naundorf, Tiefer Keller 1.
Zufende von Hausfrauen kaufen
mit Vorliebe den so beliebten

Soße-Butter-Ersatz
feinste Eigelb-Mangon-Vorgarine
1/2 Pf. nur 48 Pf. mit 5 °o Salz,
infolge des wirklich reinen milden
Geschmacks direkt als Tafelbutter.
Erhältlich im Kleinverkauf bei
H. Speiser, Breite Str. 13.
Ich empfehle wieder meinen
in seiner Güte als unübertroffen
bekanntem

Prima Prima Export-
Tafel-
Apfelwein
vom Fab.
a Str. 35 Pf., bei 5 Str. a 34 Pf.
bei größeren Posten billiger.

Paul Näther Nachf.
Markt 9 Telefon 843

Prima Export-
Tafel-Äpfelwein
vom Fab.

frisch eingetroff., empfiehlt billigt
Carl Schmidt, Bierverlag
Unter-Altenburg 10.

Speise-Kartoffeln.
Ein Baggan wohlgeschmeckende
Hedentose Magnum bonum sind
wieder eingetroffen und empfiehlt
F. Richter, Johannisstr. 11.

Speise-
Kartoffeln,
Str. 4 Mt. 30 Pf., verkauft in 1/4,
1/2 und 1/3 Ztr.
Freygang, Gr. Ritterstr. 7.



Spratt's
Geflügel- und
Kücken-Futter

bewirken sehr viele Eier —
prächtige Kücken seit 49 Jahren!
Sie bestehen aus garantiert
reinem Fleisch und Weizen-
mehl — nicht aus gewürzten
Abfällen, wie die sich schein-
bar billigen Futtermittel.

Man verlange stets Spratt's
Hundekuchen, Geflügel- und
Kückenfutter bei:
Carl Eckardt.

Schulneubau Kriegsdorf.
Verbiagung!

Die Bauarbeiten mit Ausnahme der Malerarbeiten sollen
im Wege der Submission an einen Gesamtunternehmer ver-
geben werden.
Angebotsformulare und Massenberechnungen können von
den Bauleitenden
Architekten **Arthur Föhre u. Bruno Föhre B. D. A.**
Halle a. S., **Ludwig Buchererstr. 75**
gegen Erstattung der Schreibgebühren in Höhe von Mk. 6 be-
zogen werden und sind bis zum 15. Juni cr. an dieselben aus-
getertat einzureichen

Auto-Versteigerung.
Am Montag den 10. Juni d. J., nachm. 3 Uhr, werde
ich in Halle, Hotel „Aires Hoh“, Versteigerer, 76
ein **10-pferdiges Geschäftsautomobil**
gebraucht, mit Orig. de Dion Bouton-Motor, Tafel-
Karosserie passend für Fleischer, Gärtner, Gemüsehändler,
ca. 15 Ztr. Tragkraft, und
ein **8-pferdig. Orig. Dion-Auto**
gebraucht, 2 u. 4 fähig, mit amerik. Verdeck u. kompl. Be-
leuchtung (auch als Geschäftsauto benutzbar) freiwillig
gegen sofortige Barzahlung meistbietend verkaufen. Beizich-
tigung von 12 Uhr an gestattet.
Joh. Paulutat, Halle-Gaale, Merseburgerstr. 8,
Bücherrevier und Antiquar. Fernruf 511.

Konditorei mit Feinbäckerei
In besserer Geschäftslage alterswegen sofort zu verkaufen oder zu
verpachten. Nacht 1000 Mk., zur Uebernahme nötig ca. 2000 Mk.,
großes Grundstück mit Garten, Sackstraße 22, an der Haupt-
straße gelegen. Interessenten bitte um gef. Besuch von 1-5 Uhr.
O. Schönbeger, Merseburg, Gothaerstr. 27, II.

Gewerbe- u. Industrie- (Jubiläums-)
Ausstellung Querfurt
vom 15. bis 25. Juni 1912
Projektor: Herr Dr. v. Helldorf, Kgl. Landrat des Kreises Querfurt.
Sonntag, 16. Juni von nachmittags 3 bis abends
Donnerstag, 20. „ 11 Uhr, **Konzert** im Aus-
Sonntag, 23. „ stellungspark Eintritt an den
ersten beiden Tagen 50 Pf.,
Sonntag den 23. Juni 50 Pf.
Montag den 17. Juni: Eilttag.
Konzert und Prachtillumination. Eintritt Mk. 1.—
Dienstag, Mittwoch, Freitag, Sonnabend Entr. 40 Pf.
Samstag, 24. u. Dienstag, 25. Juni Eintritt 30 Pf.
(An konzertfreien Tagen in den Abendstunden Verlosung). Schulen
genossene Ermäßigung Kinder stets 10 Pf., Erwachsene zahlen
nach 8 Uhr abds. die Hälfte der Tagespr. Preis der Lose 50 Pf.
Dauerkarten (berechtigen zum jederzeitigen Besuch der Aus-
stellung und des Vergnügungsparks während der Dauer derselben)
für Familien Mk. 3.—, für Einzelpersonen Mk. 2.—.

Casino.
Das 3. Abonnementskonzert der Stadtkapelle
findet **Wittwoch, 12. d. M.** im Casino statt.

Reichskrone.
Sonntag den 9. Juni 1912
Einmaliger Bunter Abend
Ausgeführt von nur ersten Kräften in Gesang,
Musik und Komik.
— Kassenöffnung 7 Uhr. — — Anfang 8 Uhr. —
Vorverkaufskarten, a 50 Pf., sind in den Zigarrengeschäften
der Herren Fuhs und Diebold sowie im Stadtkasino zu haben.

Achtung! Neu!
Schützenhaus.
Heute
große humorist. Gesangs-Vorträge
des berühmten **Rheingold-Ensembles**
.. mit neuem urkomischen bezentem Familien-Programm. ..
Um zahlreichen Besuch bittet **Carl Stein.**
ff **Thür. Rostbratwürste**

Juli-Koupons werden eingelöst.
Friedmann & Co., Bankhaus Halle a. S.
Poststr. 2

Gicht-
Stein- u. Nierenleibende finden
durch eine Gastritturf mit **Milch-**
buchhorster Mart-Grubel Start-
quelle rasch Linderung u. Hilfe.
Dieses ausgezeichnete Heilmittel
löst die harnsauren Salze durch-
sollt wohlthend den ganz Körper,
entlastet Nieren u. Blase u. fördert
den Stoffwechsel, normaler Weise.
Von zahlr. Professoren u. Aerzten
glänzend beurteilt. Fl. 95 Pf.
bei **H. Rapp u. W. Riedlich, Drog.**

NACH PROFESSOR GRAHAM:
AMBROSIA
BROD u. CAKES
GERICKE-POTSDAM
Verträgt der schwächsten Magen
schon nachweis früh.
Licht bei:

O. L. Zimmermann, Burgstr.
Neue u. gebrauchte
Fahrräder,
Wring-Maschinen
sowie
alle Zubehörteile.
Mäntel und Schläuche billigst.
Reparatur-Werkstatt
A. Gärtner, Unter-Altenburg 4

Abwaschbare
Dauerwäsche,
bester Ersatz für Leinenwäsche,
empfiehlt
zu billigen Preisen
Xugo Käther,
Schmale Str. 21.



inscriere ich!
Merkt die richtige Antwort
An den, heißt zum Ziel und Befehl
gelangen. Speziell bei kleineren
nennannten Gelegenheits-Inser-
tionen hängt alles von der Wahl der
vernehmlichsten Blätter ab und
würde eine unparteiliche an keine
Sonderinteressen gebundene An-
noncen-Expedition mit 40-jähriger
Erfahrung in solchen Fragen die
objektivste und zuverlässigste
Beraterin sein. Als solche empfiehlt
sie die Annoncen-Expedition
Invalidendank, Halle a. S.

Freiwillige Feuerwehr.
Montag den 10. Juni
1912
Korpsübung.
Antreten pünktlich
8 1/4 Uhr abends am Ge-
rätshaus.
Der Kommandant.

M.-G.-V. „Flora“
Sonntag den 9. Juni
Familien- Ausflug
nach **Löpnig.**

Tafelst groß Preissegeln
für Herren und Damen, Preis-
schießen um Kinderbelustigungen,
Abends Einzug der Kinder
mit Campions.
Abends pünktlich nachmittags
2 Uhr vom „Sächsischen Hof“.
Gäste sind herzlich willkommen.
Der Vorstand.



Verein für Heimatkunde
a. V.
Montag den 10. Juni, abends
8 1/2 Uhr.
Verammlung
im Saale des „Herzog Christian“.
1. Vortrag des Herrn Lehrers
Gröger: „Streitzüge von
Merseburg nach der Nieder-
lausitz“.
2. Mitteilungen über Thüringer
Breitwägen.
3. Bericht über vorgeschichtliche
Verstättungen bei Cranleben
mit Ausstellung der Funde.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand.

Sport-Verein
Geusa.
Sonntag den 9. Juni findet
unser
:: **1. Stiftungsfest** ::
statt, verbunden mit:
Preisstros, Preisschießen, Preis-
ringstechen u. Schnellsteitsfahren.
Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein
„Wilde Bande“
Sonntag den 9. Juni
:: **Tänzen** ::
in der „Funtenburg“.
Tafelst:
großes Preissegeln.
Der Vorstand.

Turnverein Rothstein.
Sonntag den 9.
Spaziergang
mit Damen nach
Neuschau
(Kasschau).
Dassel. Tänzen.

Ausflug nach Schkopau
(Deutscher Kaiser).
Sonntag den 9. Juni d. J.,
nachmittags und abends
:: **Tänzen** ::
Es ladet höflich ein
1. Merseburger Bandion-klub.
Bündorf.
Sonntag den 9. d. M. von nachm.
8 1/4 Uhr an laden zum
:: **Burschentanz** ::
freundlicht ein
H. Conrad, Die jungen Burschen.

Runstedt
Sonntag den 9. Juni d. J.
laden zum
:: **Jugendball** ::
freundlicht ein
Die Jugend. **Franz Ronneburg.**

Lenna.
Gasthaus zum heiteren Blick.
Sonntag den 9. Juni, von
nachmittags 3 Uhr und abends
8 Uhr an.
:: **Burschentanz** ::
Dazu laden frdl. ein
Die jungen Burschen.
G. Eißner.

Thüringer Hof
Von altersher bewährtes ge-
mütliches
Familien-Verkehrstotal.

Zweite Beilage.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 7. Juni. Auf der Bahnstrecke Magdeburg-Leipzig, zwischen Stufe 37 und 38, ist der Oberinspektor Förster aus Magdeburg von den D-Zug 84 gesprungen und überfahren worden. Der Tod trat auf der Stelle ein.

† Halle, 8. Juni. Der preussische Fiskus hat mit der Stadt einen Vertrag abgeschlossen, wonach die Bildung im Saaletal gelegenen **Lausberge**, die Ziegelwerke und der Tafelwerder für etwa 700.000 Mark an die Stadt übergehen sollen. Ein großer Teil des erworbenen Geländes soll Verschönerungs- und Erholungszwecken vorbehalten werden. — Unsere Polizei verfolgt zurzeit die Spur eines vernünftigen Wädchenshändlers, der hier einige Wochen lang seinem verbrecherischen Gewerbe nachgegangen ist. Der Mann suchte junge Schneiderinnen auf und fragte sie, unter Kopfpfehlung ihrer Tüchtigkeit, von der ihn rühmendes Wort erzählt sei, ob sie nicht mit ihm nach Paris gehen wollten, wo er eine Schneiderfabrik zu gründen beabsichtige. Einige junge Damen habe er schon für sein Institut gegen hohen Salär engagiert. Der Unbekannte, der an einer verkappten Hand leicht erkenntlich ist, hat schließlich seinen Wohnort aus Halle verlegt, als ihm die Polizei Interesse schenkte. — Von unserer Straßenbahn, die die Stadt vor etwa zwei Jahren aus Privatbesitz kaufte, hatte man in Stadterverordnetenkreisen bisher nur die Auffassung, daß die Bahn zwar im Interesse der Allgemeinheit gekauft werden müßte, daß sie aber auf Jahre hinaus, zumal die Schienen der Erneuerung bedürftig waren, mit Verlust arbeiten würde. Jetzt kommt jedoch eine für die Stadt angenehme Überraschung: Die Bahn erzielte im verflochtenen Jahre 1.100.000 Mark Gewinn; selbst wenn man etwa 88.000 Mark für unvorhergesehene Erneuerung des Oberbaues der Bahn abzieht, bleiben noch mehr als 21.000 Mark Gewinn.

† Naumburg, 8. Juni. Bei der Gehaltsfestsetzung für die Stelle des Ersten Bürgermeisters waren von den Stadterverordneten 7500—9000 Mk. Gehalt und 1000 Mk. Repräsentationsgelber festgesetzt worden, wegen der Magistrat in einer Beschlusse an den Regierungspräsidenten beantragte, das Gehalt auf 8000—11.500 Mk., 1000 Mk. Repräsentationsgelber und 1500 Mk. Mitgliedschaft zu bestimmen. Nun hat der Regierungspräsident empfohlen, 8500—10.000 Mk. Gehalt und 1000 Mk. Repräsentationsgelber zu zahlen, w welchem Vorschlag auch die Stadterverordneten beistimmen. Es wurde beschlossen, die Stelle nach dem letzten Satz auszusprechen. — Zwischen dem Kabattspareverein und den Innungs-, Fleischermeistern war es zu einem Konflikt gekommen, da sich letztere, trotz ihrer Mitgliedschaft beim Verein weigerten, Kabattmarken zu geben. Die Fleischermeister gaben an, daß sie wegen der hohen Viehpreise zu diesem Vorgehen gezwungen seien. Schließlich wurden die Gerichte angerufen und die Fleischermeister wurden verurteilt, den Käufern bis zum Jahreseschlusse Kabattmarken zu verabfolgen, sonst müßten sie in jedem einzelnen Falle 30 Mark Strafe zahlen.

† Delitzsch, 7. Juni. Heute früh 11 Uhr gerieten zwei Schienen und ein Schuppen des Gütsbesitzers Vorkel im benachbarten Wiedemar in Brand. Einige Einwohner versuchten die im Schuppen untergebrachten Waren zu retten, als das Dach plötzlich zusammenbrach. Der Sattlermeister Kackwitz verbrannte bei lebendigem Leibe. Der Schmiedegeselle Wust erlitt so schwere Brandwunden, daß er in die Klinik nach Halle gebracht werden mußte. Der Drischkulze Müller erlitt ebenfalls nicht unerhebliche Brandwunden. Die mit Stroh und Heu gefüllten Schuppen und Schuppen brannten vollständig nieder.

† Torgau, 7. Juni. Seit etwa einer Woche streifen hier die Zimmerleute. Sie verlangen eine

Erhöhung des durchschnittlichen Stundenlohns von 41 Pfg. um 3 Pfg. auf 44 Pfg. Die Arbeitgeber wollen eine Erhöhung um 2 Pfg. bewilligen, verlangen aber einen Tarifvertrag. Das haben bis jetzt die Streikenden abgelehnt. Ein Ende des Streiks, an dem sich alle hiesigen organisierten und nicht organisierten Zimmerleute beteiligen, ist vorläufig noch nicht abzusehen.

† Döbeln, 6. Juni. Vor dem hiesigen Amtsgerichtsgebäude veruchte gestern mittag nach einem Ehecheidungskontrakt die frühere Bäckerin Konditor Kunze seine Ehefrau zu erschlagen. Auf die Hilferufe der Frau eilte der Nachbar eines hiesigen Majors herbei, um die Frau zu schützen. In demselben Moment gab Kunze aus einem Revolver einen Schuß auf seine Frau ab, der den Majors in die Knieen traf. R. wurde sofort festgenommen und der schwerverwundete Soldat nach dem Garnisonlazarett gebracht.

† Sangerhausen, 7. Juni. Wie mitgeteilt, hatten unlängst sämtliche unbesoldeten Ortsratsmitglieder wegen Differenzen mit dem Bürgermeister in der Garnisonfrage ihre Mandate niedergelegt. Nach einer längeren Aussprache mit dem Bürgermeister nehmen sie jedoch jetzt ihre Ämter wieder auf und geben davon der Stadterverordnetenversammlung Kenntnis. Das Stadterverordnetenkollegium stimmte aber vorerst noch nicht zu, weil es Zweifel hat, ob denn eine solche Wiederannahme der Ämter ohne weiteres gesetzlich zulässig sei. Es beschloß, zunächst ein Regierungspräsidenten darüber Ansuchen einzuholen.

† Alsdorf, 7. Juni. Infolge einer Mäckerlei erließ der Bergmann Gustav Bremer den Bergmann Siegel aus dem Hohentalschichte, Siegel, ein Familienvater, was sofort tot. Bremer ist unverheiratet. Seine geistigen Kräfte sind nicht normal, aber er gilt für eine harmlose, gutmütige Natur. Seine Kameraden haben ihn jedoch oft gehänselt und das hat schließlich den Schwachsinnigen in wilde Mäckerlei versetzt.

† Annaburg, 7. Juni. In Naumburg erkrankte beim Spielen das dreifährige Söhnchen des Landwirts Vogel in der Jauchegrube.

† Eilenach, 7. Juni. Schwere Gewitter mit Hagelschlag richteten im Hürteletal großen Schaden an. — Ein schwerer Hagelwetter zertrümmerte in Friedrichroda sehr viele Fenster und verschlammte die Äcker. Die Wohnungsanlage des Erweiterungsbaus des Bahnhofes Reinhardsbrenn ist fortgeschwemmt worden. Die Höhe der Hagelschicht beträgt stellenweise einen Fuß.

† Rudolfsdorf, 7. Juni. Bei den heutigen Landtagswahlen wurden neun sozialdemokratische und sieben bürgerliche Kandidaten gewählt. Der alte Landtag wurde, wie erinnerlich sein dürfte, am 4. März d. J. aufgelöst. In ihm waren ebenfalls neun Sozialdemokraten und sieben Bürgerliche vertreten. Bei der gestrigen Wahl war das endgültige Ergebnis nach Schluß der Wahl anfangs unklar. Es wurden zunächst acht Sozialdemokraten und acht Bürgerliche gewählt. Das Schlussresultat ergab aber schließlich die Tatsache, daß der Landtag in seiner alten Bestimmung gewählt worden ist.

† Dresden, 7. Juni. Der Dresdener Kriminalpolizei ist es gelungen, der beiden Räuber habhaft zu werden, die vorgestern eine Dame in der Dresdener Heide überfielen. Es sind zwei am 30. Mai hier zugereiste Handlungslehrlinge aus Magdeburg, die sich von vornherein mit der Absicht trugen, einen einsamen Spaziergänger zu überfallen und zu berauben. Den beiden Räubern ist übrigens in Magdeburg ein Geldstrafenbruch nachgewiesen.

† Chemnitz, 7. Juni. Der bekannte Naturmensch Gustav Nagel hat sich in Chemnitz mit Frau Meis Marie Johanna Naich aus Fibza verheiratet. Es waren über 1000 Personen in der Kirche anwesend. Nagel erschien wie immer barfuß in einem blendend weißen Kittel. Als Festgewand hatte er ein dunkles

Kleid darüber geworfen. Die Braut trug ein weißes Kleid, langen weißen Schleier und Atlaschuhe. Harter Peter hielt die Trauende, der das Bibelwort zu Grunde lag: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“. Er schilderte kurz die bisherige Lebensbahn des Brautigams und wies darauf hin, welche schwere Lebensaufgabe sich die Braut wegen des sonderlichen Berufes ihres Gemahls gestellt habe.

Luftschiffahrt.

Der Todesfall des Fliegers Hoff in Hamburg. Zu dem Unglücksfall auf dem Flugplatz Hamburg-Bitterfeld bei Hamburg werden weitere Umstände gemeldet: Auf dem Flugplatz waren am Dienstadt nachmittag die Flugzeuge der Gebrüder Hoff aus Harburg (Grabe-Einbender) und des Fliegers Delerich aus Leipzig (Mars-Einbender) sowie ein Doppeldecker der Firma G. Schmidt u. Co. in Leipzig (Sachien-Doppeldecker) eingetroffen. Die Brüder Hoff montierten im Laufe des Donnerstags ihre Flugzeuge. Als gegen Abend das Wetter fast still und ruhig geworden war, starteten um 8 Uhr mit seinem Mars-Einbender der Deutsche Flugwerk Leipzig einen Probeflug, lag etwa 10 Minuten lang um den Platz herum und landete schließlich glatt. Nun wollte auch Gottlieb Hoff einen Probeflug unternehmen. Nach einem kurzen Anlauf stieg er glatt, ziemlich weit in südlicher Richtung, aber sein Leichter kein glattes, auf und nach einer Höhe von etwa 130 bis 150 Meter über das Flugfeld. Plötzlich machte der Apparat eine ziemlich scharfe Kurve nach links und ging dann bei der Mittertruger-Chaussee zu einem sehr starken Gleitflug über. Der Abstieg erfolgte mit rasender Geschwindigkeit, so daß der Motor nicht abgestellt war. In einer Höhe von 50 Metern brachen plötzlich beide Flügel des Apparates, der nun in ungebundener Geschwindigkeit zu Boden sank und auf einer Koppel bei Mittertrug an dem Grab. Als die anwesenden Beobachter des Fluges an die Unfallstelle eilten, fanden sie Hoff bereits als Leiche vor. Er hatte einen mehrfachen Schädelbruch, einen Armbrech und einen Armbruch erlitten, außerdem war ihm der Brustkasten einbezogen. Zwei Ärzte waren sofort zur Stelle, konnten jedoch keine Hilfe mehr bringen. Der Vater und Bruder des unglücklichen Fliegers waren Augenzeugen des Todesaktes, den sie mit Entsetzen ansehen mußten. Delerich war ebenfalls gleich an der Unfallstelle und versuchte nach der Ursache des Unglücks, die sich nicht mehr feststellen lassen wird, da der Apparat vollständig zertrümmert ist. Die Leiche Hoff wurde in einem Automobil nach Harburg gebracht. Hoff soll vor seiner letzten Fahrt noch eine Auseinandersetzung mit einem Beobachter des Todesaktes, den sie mit Entsetzen ansehen mußten, imhinein nicht in Ordnung gewesen zu sein; anscheinend hat Hoff den Schaden selbst ausbezahlt.

Hüffahrt des „3.“

Samburg, 7. Juni. „3.“ wird heute nach Friedrichsdorf zurückfahren. Es ist möglich, daß wegen des ankünftigen Wetters der Vorflug noch im Laufe des Freitag nachmittags erfolgt, vielleicht am 8. Juni. Ebenfalls ist die Hüffahrt bereits auf 10 Uhr abends festgelegt. Das Luftschiff wird die direkte Route nach Friedrichsdorf einschlagen, ohne wie zuerst beabsichtigt war, Berlin zu berühren. (Die eingetretenen Gewitter dürften die Fahrt wohl unmöglich gemacht haben.)

Von Lindenthal nach Joachimsthal im Zuggang. Einen Vorbeugenden Überlandflug führte am Freitag früh Oberleutnant Hier auf einem Mars-Einbender der Deutschen Flugwerke in Leipzig aus. Er stieg auf dem Lindenthaler Flugplatz bei Leipzig um 6.45 Uhr morgens in Begleitung des Freiherrn von Freiberg, der als Beobachtungsoffizier fungierte, auf. Bereits um 8.10 Uhr landete das Flugzeug aus 1000 Meter Höhe glatt auf dem Flugplatz Berlin-Neuhagen. Die Aufmerksamkeit nach der Reichshauptstadt war also in etwa 1 1/2 Stunden zurückgelegt worden. Oberleutnant Hier wird am Sonntag zum Festtage Berlin-Wien fahren.

Reklameteil.

Man sollte sich eine so günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, wie der Juni-Wegung von Thomasmehl sie bietet. Dieses um so weniger, als die Vergütung für Juni-Wegung verdoppelt ist, so daß im Durchschnitt 26 $\frac{1}{2}$ Mark der Waggon von 10.000 Kilo gegen Wegung in 2 Halbjahre gelohnt werden. Die Werte bringen diese Opfer, an bei deren einzigen Nachfrage im Herbst Lieferungsvorgängen zu vermeiden; an den Landwirten ist es, von dieser zweckmäßigen Einrichtung des billigeren Wegung zu profitieren und wenigstens einen Teil des Herbstbedarfes schon im Juni zu beziehen.

Der Stolz jeder Hausfrau

ist ein reich ausgestatteter Wäscheschrank. Prüfen Sie bitte Ihre Vorräte und ergänzen schnell fehlendes im

Wäsche-Total-Ausverkauf.
Menckhoff & Co., Wäschefabrik, Halle a. S., Geiststr. 19, Hofgebäude,
welcher gegenwärtig in den Fabrikräumen der früheren Firma stattfinden. Trotz des sehr lebhaften Geschäfts sind in den enormen Vorräten kaum sichtbare Lücken entstanden, da eine Fabrik naturgemäß in den als Spezialität fabrizierten Artikeln ein sehr großes Lager unterhalten muß, um Leistungsfähig und billig zu sein. Aus der Fülle des noch Vorhandenen nur einige Stichproben: **in 4000 Stk. weiße Rissen-Selbs,** Gr. 75x75, jezt 65, 95, 50 Pfg. (Gr. 80x80, jezt 1,15, 1,25, 1,05 Mk.); **in 10.000 Met. rote Hemden,** von 10 Pfg. an, **in 1500 Stk. Seg. und Nachhemden** für D. und M. Mädchen, Herren und Knaben, von 2,50 bis 65 Pfg.; **in 5000 Met. weiße-Gelbe, Blau- und Zwirn-Tische und Tischere, Wäscherhöden, Fädelereien und Gasseiten,** jezt 2 Meter von 35 bis 2 Pfg.; **Nachjacken, Arbeitergehenden Damen-Seinkleider, Unterwärts, Hemden, Badzeug etc.**
Für Brautpaare günstige Kaufgelegenheit!
Nur an Private! — **Kein Laden!** — **Keine Schaufenster!** —
Verkaufsriehe: Halle a. S., Geiststr. 19, Eingang durch den Vorweg, über den Hof, zum Fabrikgebäude, durch Platze erkenntlich. **Verkaufszeit: wochentags von 9-7 Uhr abends, Samstags von 8-12/10 und 12-2 Uhr.**
Total-Ausverkauf wegen vollständiger Auflösung.

Kajeten im Merseburg.
Für diesen Teil übernimmt die
Behandlung des Publikums gegen-
über seine Verantwortung.

Für die anlässlich unserer Ver-
mählung uns zugegangenen Grata-
tionen und Ehrungen sagen wir
hiermit unseren besten Dank.

Merseburg, den 7. Juni 1912.
Bruno Wittenbecher und Frau
Helene geb Meyer

Zodes-Anzeige.

Tiefbetrübt zeige ich
allen Bekannten das gefirn
früh erfolgte Ableben
meines guten Vaters,

des Landwirts
Salomon Bock

an. Seine Bestattung erfol-
gt in aller Stille
Montag den 10. d. M.,
nachmittags 2 Uhr.
Göben bei Böfchen, den
8. Juni 1912.

Otto Bock.

Bekanntmachung.

Das neu aufgestellte Ein-
quartierungsamt für die Stadt
Merseburg ist, nachdem Ein-
wendungen dagegen nicht er-
hoben sind, nunmehr endgültig
abgeschlossen.
Wir bringen dies zur öffent-
lichen Kenntnis.

Merseburg, den 31. Mai 1912.
Der Magistrat.

Gras-Verpachtung.

Wittmoos den 12. Juni, nach-
mittags 3 Uhr, soll die

Tragmüher Gemeindegewiese
von ca. 6 Morg. Größe öffentlich
meistbietend verpachtet werden.
Bedingungen vor dem Termin
Tragarth, den 8. Juni 1912.
Der Gemeindevorsteher.

Obst-Verpachtung.

Die Kircheng. Partobst- und
Pflaumenngung der Gemeinde
Höffen soll

Sonntabend den 15. Juni 1912
nachm. 5 Uhr

öffentlich meistbietend verpachtet
werden. Bedingungen im Ter-
mine.

Der Gemeindevorstand.

Brennholz-Auktion

Montag den 10. d. M.
nachm. 2 Uhr

findet am Abbruch Gütterstraße
eine Brennholz-Auktion statt.
O. Graul sen.

Die Beerdigung unserer teuren Dahingeshiedenen
findet Sonntag nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des
Altenburger Friedhofes aus statt.
Die trauernden Geschwister Bodemann.

Geschäfte
Apfelsinen

Adler-Drogerie.
Jul. Trommer.

Junges Ehepaar
sucht 1. Oktober cr. Wohnung
zum Preise von 300-400 M.
Stadtinnere bevorzugt. Off. unt.
A B 100 an die Exped. d. Bl.

Zum 1. Juli Stube zum
Unterstellen von Möbeln gesucht.
Offerten unter **St 5** an die Exp.
d. Bl. erbeten.

Freundlich möbliertes Zimmer
mit oder ohne Schlafkammer so-
fort zu vermieten
Ein denkerstraße 11, 2. Et.

Freundlich möbliertes Zimmer
mit oder ohne Schlafkammer so-
fort zu vermieten. Zu erst,
später zu verkaufen. In erst,
paulische Str. 36, 1.

Freundliche Schlafstelle offen
Nooonstraße 10, 2. Et.

Schlafstelle zu vermieten
Steinstraße 13, 1. Et.

2 bessere Schlafstellen offen
Frau Müller, Brühl 4, 1. Et.

Freundl. Schlafstelle offen
Steinstr. 3, part.

Laden mit od. ohne Wohnung
zu vermieten.
Al. Ritterstraße 15.

Laden u. Niederlage
zu vermieten
Burgstr. 13.

Großer, modern eingerichteter
Laden mit oder ohne Wohnung
u. zahlreichen Niederlagerräumen
in bester Geschäftslage ist per so-
fort oder 1. Juli zu vermieten.
Gefl. Offerten unter **C 113** post-
lagernd Merseburg erbeten.

Ich bin willens mein
Grundstück m. 3 Wohnung.
und Garten
für 7000 Mark bei 3000 Mark
Anzahlung zu verkaufen. Zu er-
fragen in der Exp. d. Bl.

Bäckerei ..
krankheits- und altershalber zu
verpachten und sofort oder 1. Juli
zu übernehmen
Neumarkt 64.

235 000 M.
in größeren u. kleineren Beträgen
sind von 3 1/2 % an auf Äcker, von
4 % an auf Häuser lange und
kurze auszuleihen.

Darlehen
sind zu 6 % erbätlich (Händporto
erb.). Gefl. Angebote unter
W 77 in der Exped. d. Bl.
niederzulegen.

15 000 M. evtl. mehr sind zur
1. Stelle (auch geteilt) auf Äcker
zu 4 1/2 - 4 3/4 % auszuleihen. Vdr.
unter **X** befördert die Exp.
d. Blattes.

Markt 18 000
Hypothek zur 1. Stelle zu 4 1/4 %
sind jetzt oder später zu leihen
gesucht. Gefl. Angebote unter
W 77 in der Exped. d. Bl.
niederzulegen.

1 000 Mark
sucht Geschäftsmann auf Haus-
grundstück mit Stallung per so-
fort Selbstgeber zu leihen. Vdr.
unter **1 000 M** an die Exped. d. Bl.

Älteres schweres Pferd
steht zu verkaufen
Hof heger, Ober-Altenburg 13.

1 Paar cr. Säuerfischweine
zu verkaufen
Brauhausstr. 1.

Seil- u. Ballenstroh
zu verkaufen
Auenstr. 18.

Ein Paar leichte
Spitzkummet-Geschirre
sind umhänd. bill. z. verk. bei
Sattlerm. Hamhor, Waldendorf.

Guterhaltener weiß Knaben-Anzug
pass für das Alter von 7-9 J.
bill. zu verk. Auenstr. 4, p. 1.

Ein in gutem Zustande be-
findliches
tafelartiges Klavier
ist preiswert zu verkaufen. Zu
erfr. in der Exped. d. Bl.

2 Bettstellen mit Matratze,
1 Küchenschrank, 1 Sofa,
1 Waschtisch
zu verkaufen
Luisenstr. 16, 2. Et.

Damenrad billig zu ver-
kaufen. Zu er-
fragen in der Exped. d. Bl.

Klempneri- u. Maschinen-
gebraucht, zu kaufen gesucht. Off.
und Maschinen d. d. Exp. d. Bl. erb.

Ein guter. Kinderwagen
z. verk. Rofer Brückenrain 13, Hof.

Gebr. Kinderwagen
bill. zu verk. Breite Str. 1, II.

Guterhaltener Sportwagen
zu verkaufen
Al. Güttr. 23.

Himbeer-saft
naturein,

Zitronen-saft
empfehlen die
Domapotheke.

Reichels Essenzen,
Reichels Limonaden-Sirupe
zur Selbstbereitung
empfehlen

Adler-Drogerie,
Inh.: Kurt Abel.

1a. Kopf-Salat und
Rohkrabi
empfehlen
Gärtnerei Vorwerk 1.

Gelegenheitskauf!
Engl. Schlafzimmer,
2 Bettstellen mit Patentmatr.
und feiligen Kissen, 1 Wän-
delstuhl m. Spiegel, 1 Waschtisch
mit Marmor und Kachel-
spiegel, 2 Nachtschrankchen mit
Marmor zu verk. Preis 315 M.
G. Hofenberg, Halle a. S.,
Geiststraße 21, 1. Et.

Holz-Pantoffeln
dauerhaft und billig bei
G. Lehmann, Pantoffelmacher,
Breite Str. 10.

Altes Fenn
kauft zu höchsten Tagespreisen
Wih. Höfner, Bünnigehornstr.,
a. d. Gefel 8, Hof.

Hamsterfelle ..
sowie

alle anderen Sorten
Felle und Häute
kauft zu höchsten Preisen
Karl Winzer, Fellhandlung, Sand 24,
Telephon 898.

Wer Linoleum
braucht, verlange Muster und
Preise frei geg. freie Rücksendung
von Linoleum-Versandgeschäft
Paul Thum, Chemnitz i. Sa.

Tivoli-Theater.

Billette f. d. 3. Platz
(Schauplatz 30 Pl., Operette 40 Pl.)
sind zu haben bei

Frau Thiele, Obhögauer Str. 23.
E. Matthes, Kl. Sixtistrasse 8.

Blüthe- u. Presserei,
sach und hoch, wird jederzeit
lauber angefertigt
Herm. Baar sen., Markt 3.

Klavier-Unterricht
für Unter-, Mittel- und höchste
Stufe, erteilt gründlich und ge-
wissenhaft

Margarete Sauer, Wandstr. 2.
kauf, gepüfite und prämierte
Schülerin des Königl. Konser-
vatoriums, Leipzig.

Als Schneiderin für Damen-
und Kindergarderobe
empfehlen sich
Anna Meiert, Ober-Burstr. 11.

Merseburger
Turnerschaft.

Die gemeinschaftliche Sitzung
der Vorstände findet am Mittwoch
den 12. Juni abends 8 1/2 Uhr im
„Birnengarten“ statt.

Zöschchen.

Sonntag den 9. und Montag
den 10. Juni laden zum

Kucheneffen
freundlich ein
Reinhold Franke u. Frau.

Heute
fr. hausschlacht. Wurst.
Carl Lehner, Vorwerk 10.

Unkündige junge Frau sucht
sofort für den ganzen Tag Be-
schäftigung (Aufwartung oder
andere Arbeit). Off. unt. Arbeit
an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu herrschaftlichen
Dienern
süchtlich. Lokalen etc.
bildet gewissen-
haft aus
Erste Berliner
Dienerschule
Berlin, Wilhelmstr. 141
2300 Schüler ausge-
bildet. Prosp. gratis.

Für Erwerbslose. Heideg.
Gandke, hehnd. nach m. Wöcht.
28 M. u. Brod. Off. Göttingen 25-
nach Halle G. II/117.

Seriöse Firma
sucht zwecks Aufnahme von
Darlehens- und Hypotheken-
Anträgen

tüchtige, reelle Vertreter.
Sunderte von Anmerkungen
vorhanden. Off. u. D. 2307
an Heint. Gister, Berlin SW. 43.

Lücht. Bader,

möglichst aus der Branche,
wird gesucht.

Arthur Kornader,
Papierwarenfabrik.

Für unsere Kassenkassie
suchen wir zum baldigen Ein-
tritt eine

Kochfrau
(ohne Anhang) die schon in ähn-
licher Stellung tätig war
Bismarck-Kohlenwerke,
Dörbenna bei Merseburg.

Goldes fleißiges Mädchen,
nicht unter 18 Jahren, zum 1. Juli
gesucht. Meldung 5-7 Uhr.
Poststraße 5.

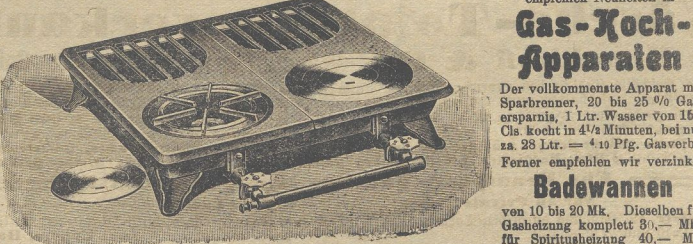
1 fleiß. ordnl. Dienstmädchen
im Alter von 16-17 Jahren sucht
zum 1. Juli
Frau Inspektor Kamm, Ritterg.
Wengelsdorf 6. Bf. Corbetta.

Gold. Damenuhr gefunden
an der weißen Mauer. Abzu-
holen
B. d. Klausenfer 5.

Stuttgarter Mit- u. Rückversicherungs-Aktiengesellschaft
Grundkapital: Zehn Millionen Mark.
Versicherung gegen
Einbruchsdiebstahl, Beraubung u. Erpressung
Günstige Bedingungen. ..: Mässige Prämien.
Empfehlungsverträge mit vielen Vereinigungen.
Orts-Vertreter: **A. Vollrath, Merseburg, Weissenseiler Strasse 34.**
Richard Schumann, Merseburg, Oelgrube 15.

Gebr. Seibicke, Eisenhandlung, Merseburg,

empfehlen Neuheiten in
Gas-Koch-
Apparaten
Der vollkommenste Apparat mit
Sparbrenner, 20 bis 25 % Gas-
einsparnis, 1 Ltr. Wasser von 15 °
Cis. kocht in 4 1/2 Minuten, bei nur
ca. 28 Ltr. = 4 1/2 Pfg. Gasverbr.
Ferner empfehlen wir verzinkte
Badewannen
von 10 bis 20 Mk. Dieselben für
Gasheizung komplett 30,- Mk.
für Spiritusheizung 40,- Mk.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319120609-14/fragment/page=0010



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Der Streber.

Noman von Friedrich Zedendorj.
(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nur mit Mühe bahnte sich Lenner's Automobil einen Weg auf der verschneiten, schlecht erhaltenen Römerstraße, die nach Adersfeld hinausführte. Der Motor keuchte und dampfte; wie etwas Lebendiges gruben sich die Räder tief in den nicht mehr festen Schnee und kletterten wieder aus den Vertiefungen. Auf einer ebeneren Strecke schoß der Wagen dahin, um das Tempo bald wieder da und dort bei gefährlicheren Stellen zu verlangsamen, von den Händen des Chauffeurs gebändigt.

Plötzlich lenkte der Wagen auf einen schmalen Feldweg, der aber, so verschneit wie jetzt alles war, nur dem Ortskundigen kenntlich erscheinen konnte, und hielt dann vor der Tür eines Drahtzaunes, wo jemand schon die Ankunft des Automobils zu erwarten schien.

„Sind Sie schon da, Herr Morfini? Das ist recht,“ sagte Lenner, indem er ausstieg, zu einem schlanken, eleganten Herrn, dessen Gesicht einen echt südländischen Typus zeigte.

Dr. Ing. Morfini war Ingenieur des Bergbauamts und Lenner als äußerst energisch empfohlen worden. Er schien es auch zu sein. Die energische Nase setzte scharf zwischen den beiden dunklen Augen an. Das Gesicht hatte den braunen Teint der Italiener, Haare, Schnurrbart und der spitze Kinnbart waren von tiefem, glänzendem Schwarz. Die Augen blitzten stechend — der ganze Mensch hatte mit den schmalen, etwas spöttischen Lippen etwas Wehlistophelisches.

Morfini begrüßte Lenner mit



Das Nationaldenkmal für Julius Sturm in Köstritz.

Dem am 21. Juli 1816 zu Köstritz in Neuk geborenen und vor 16 Jahren in Leipzig verstorbenen Dichter Julius Sturm, dem Sängler so manches, von tiefer Religiosität erfüllten Liedes, ist jetzt an seinem Todestage (2. Mai) in seiner Vaterstadt ein Denkmal enthüllt worden. Sturm befandete sich in allen seinen Dichtungen als Mann von Gemüt und echt deutscher Gesinnung. Die Form der höchst zarten und innigen Poesien ist klar und glatt. Die Mittel für das Denkmal sind durch Gaben aus ganz Deutschland aufgebracht worden. Das Denkmal besteht aus einem Steinblock mit dem Bronzebilde des bejahrten Dichters; oben sind die Worte: „Gott grüße Dich!“, aus dem bekanntesten Liebes des Dichters eingemeißelt.

weltmännischer Gewandtheit. Er sprach fließend deutsch, kaum mit Akzent. Er schien schon lange in Deutschland zu leben.

„Also, was haben Sie nun gefunden?“

„Günstiges Resultat. Ich glaube mit Sicherheit schließen zu können, daß wir Kohlen finden.“

Sie gingen einen schmalen Fußpfad entlang um einen hohen Hügel herum, der auf der einen Seite ganz steil abfiel.

„Und meinen Sie, daß sich etwas wird herausheben lassen?“

Morfini blieb stehen.

„Ich glaube — ja. Schwören kann ich nicht. Aber sehen Sie“ — er zeigte auf die steilaufragende Steinwand des Hügels — „das ist merkwürdig. Diese steile Wand ist durch einen Einbruch entstanden. Sehen Sie dort drüben den Hügel, auf der anderen Seite, der auch so steil abbricht wie dieser und mit der Steilseite diesem zugeteilt ist? Der muß früher mit diesem in Verbindung gestanden haben. Das Stück, auf dem wir stehen, ist einmal irgendwie eingebrochen. Die Brüche zeigen nichts Auffälliges, da ist nichts, was auf Kohlen schließen ließe. Aber da, wo sich dieses Tal am tiefsten senkt, habe ich einen Brunnen bohren lassen, direkt an der Steilwand — weil ich kein Bohrlöcher machen lassen konnte, ohne Aufsehen zu erregen — und da sind wir auf Schichten gestoßen, die charakteristisch sind. Ich weiß ja nicht, wie dick die Schichten übereinander lagern, aber so weit ich mich auf meine Erfahrung stützen kann, glaube ich, daß die Kohle nicht sehr tief beginnt.“

Lenner hatte aufmerksam zugehört.

„Und meinen Sie, daß die Felder ausgedehnt sind? Oder

mehr in die Tiefe gehen?" — Morfini zuckte mit den Achseln.

„Das läßt sich so genau nicht sagen. Aber ich meine, daß

„Es kommt auf die Größe des Geländes an. Ich hoffe, daß die Vorarbeiten schnell beendet sind. Ich denke, daß dann gut zweitausend Mann Arbeit haben.“

„Das ist mir lieb,“ sagte Lenner, „es herrscht ein großes Glend in der Stadt. Ich möchte gern so vielen Arbeit geben, als möglich. Es sind viel Arbeitslose da.“

„Ja,“ erwiderte Morfini trocken, „die Löhne sind jetzt billig.“

Lenner streifte mit einem scharfen Blick den Italiener, aber dessen Gesicht war gleichgültig geschäftlich.

Im Augenblick überfah Lenner die Situation. Wenn er jetzt zweitausend Arbeitern Verdienst geben konnte, würden seine Pläne in Erfüllung gehen. Und Morfini hatte recht. Die Leute konnte man jetzt zu jedem Preise haben. Die Not war fürchterlich gestiegen. Man mußte nur noch einen günstigen Kauf abschließen.

Unterdessen waren sie wieder beim Automobil angelangt.

„Fahren Sie mit, Herr Morfini?“ fragte Lenner.

„Nein, danke sehr, ich habe noch hier zu tun.“

Wieder ging es zurück nach der Stadt. Der schmutzige, halbgeschmolzene Schnee der Straße spritzte an den Rädern empor. Ueber der weißen Winterlandschaft lag ein trüber Nebel, durch den man den wolkenbehängten Himmel sah. Grau in grau wie die Stimmung jener Tausende und Abertausende, die in der schlechten Zeit frierend und hungernd an ungeheizten Herden kauerten oder ratlos, planlos durch die Straßen irrten.

Das Automobil raste durch die engen, muffigen Straßen der Vorstadt. Hier trat das Glend in seinen kraftigsten Formen zutage. Lenner sah das alles nicht. Er rechnete.

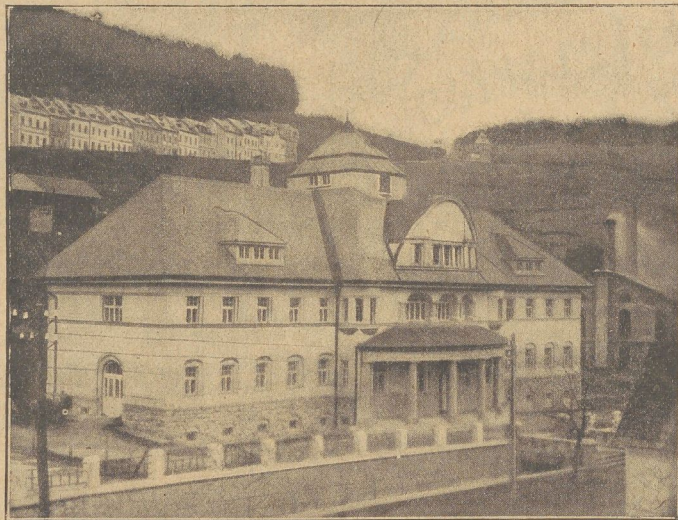
„Steffen, ich fahre noch heute nach Dillingen, um wegen des Geländes zu verhandeln. Ich muß es billig erstehen.“

„Man müßte einen Druck auf die Leute ausüben,“ antwortete Steffen, „den Druck der öffentlichen Meinung. Lassen Sie mich machen, Herr Graf. Ich habe hier gute Beziehungen — jetzt, in dieser Zeit, bekomme ich leicht eine Notiz in die Zeitung.“

Lenner nickte.

„Ja, machen Sie nur.“

Wieder sah er die leuchtenden Bilder vor sich. Wenn sein



Die neue Radium-Anstalt in Joachimsthal in Oesterreich-Ungarn. Joachimsthal an der Beseřitz in Böhmen, woselbst die größten Mengen von Radium auf der Welt gewonnen werden, besitzt auch in der in einer Tiefe von 375 m erschlossenen radioaktiven Quelle die stärkste, welche bisher gefunden wurde. Durch die Erbauung der k. k. Radiumkuranstalt ist nun diese Quelle zu Heilzwecken nutzbar gemacht worden. Die im modernsten Stil erbaute Anstalt enthält Trinitzelle, Radium-Bestrahlungszimmer, Inhalationsräume für Radiumemanation usw. Für die Unterbringung der Kurgäste ist das 300 Zimmer enthaltende Radiumkurhaus erbaut worden.

die Lager sich ziemlich in die Breite dehnen. Wie weit? — Das kann ich nicht sagen.“

„Glauben Sie, daß man das Land zwischen Adlersfeld und Eichsdorf kaufen könnte?“

„Meiner Ansicht nach getrost.“

„Kann ich hier noch etwas Besonderes ansehen?“

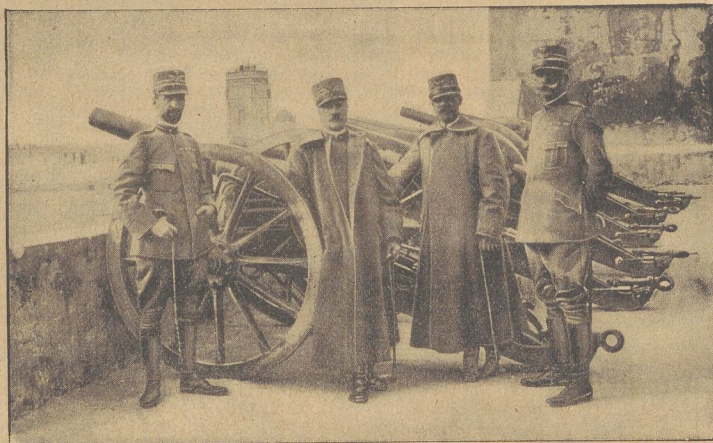
„Nein, wir können ruhig zurückkehren.“

Sie gingen denselben Weg wieder zurück.

„Ich vertraue auf Ihre Geschicklichkeit und Tüchtigkeit, Herr Morfini“ — der Italiener verbeugte sich höflich — „und

Die kommandierenden Generale der 3. Z. in Tripolis stehenden italienischen Truppen.

Nach dem Scheitern des jüngsten Vermittlungsversuches der Mächte im Kriege zwischen Italien und der Türkei, muß angenommen werden, daß der Krieg, der sich nun schon acht Monate ohne merkliche Erfolge der Italiener hinzieht, noch geraume Zeit dauern wird. Der wiederholte Wechsel in den höchsten Kommandostellen der italienischen Armee und Flotte mag zu dem schleppenden Gang der italienischen Operationen mit beitragen haben, doch darf auch die Unterstützung, die den Türken durch die arabischen Stämme im Innern von Tripolis zuteil wird, in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden. Je länger der Krieg dauert, um so kostspieliger wird für die Italiener die Kriegführung, da in Tripolis die Preise der Lebensmittel und sämtlicher Bedarfsartikel eine ungeheure Steigerung erfahren haben. So kostet in Tripolis ein Liter Weizen zwei Kronen, der Weizen ging stellenweise von 250 Kronen auf 1400 Kronen in die Höhe und der Tagelohn der Eingeborenen stieg von 45 Hellern auf 6—7 Kronen.



ich wollte die ganze Organisation in Ihre Hände legen, wenn ich das Gelände kaufe. Meinen Sie, daß man bald anfangen könnte zu arbeiten?“

„Sofort.“

„Und wieviel Arbeiter könnten beschäftigt werden?“

Projekt zustande kam, wuchs seine Popularität ungeheuer, der langersehnte Grafentitel und die Dankbarkeit des Fürsten waren ihm sicher und obendrein dieses Millionengeschäft. Wohltätigkeit ohne Nutzen — nein, das war nichts für ihn. Und dann ging es vielleicht weiter — warum sollte ihn auch jeir



Glücksstern, der ihm bisher so treu gewesen, verlassen? Warum sollte sich eine Prinzessin von Waldburg nicht in seinen Sohn verlieben? Und wäre das etwas so Arges, eine Heirat? War er dann nicht Graf Lenner und obendrein einer der reichsten Magnaten des Reiches? Also warum nicht? Nur mußten erst die Heiratspläne, die etwa schon geschmiedet wurden, zerstört werden. Die Verbindung Dillingen-Waldburg durfte nicht zustande kommen. Aber wie diese Kreise stören? Er dachte an Frau v. Stachow und ihren kleinen Roman mit dem damaligen Erbprinzen von Dillingen.

Wie weit wohl schon die Projekte gediehen waren? Er mußte es aus Binden herausbekommen. Er mußte! Und wenn alles gelang, dann vielleicht die Vetterschaft mit dem fürstlichen Hause — sein unerfättlicher Ehrgeiz ließ ihn immer weiter denken und diese Gedankenreihe fortspinnen zu Bildern von Größe und leuchtenden Farben.

Am andern Morgen war Lenner bereits in Dillingen. Als er im Hotel beim Morgenkaffee die Zeitungen durchlas, fiel ihm im Waldburger General-Anzeiger, einem liberalen Blatte, ein an ziemlich sichtbarer Stelle abgedruckter Artikel auf:

„Eine soziale Tat! Wie wir aus gut informierter Quelle hören, will unser Mitbürger, Herr von Lenner, dessen Name ja unseren Lesern als Kandidat der liberalen Partei geläufig sein dürfte, einen energischen Schritt zur Linderung der durch den ungewöhnlich harten Winter erzeugten Not tun. Herr von Lenner wird vermuthlich das Gelände zwischen Adlersfeld und Eichsfeld zu Bauzwecken erwerben. Dadurch wäre für Tausende von Arbeitern eine Erwerbsmöglichkeit geschaffen. Und da für diese Baupläne nichts weniger als zwingende Gründe vorliegen, insbesondere eine Ausdehnung unserer Stadt gerade nach jener Richtung am wenigsten anzunehmen ist, muß dieses Projekt besonders anerkannt werden. Herr von Lenner gibt einmal ein glänzendes Beispiel, wie sich in Momenten schwerer Not das mobile Kapital in den Dienst der Volkswohlfahrt zu stellen hat.“

Es folgte noch eine lange Lobrede auf Lenner und den Schluß bildete, daß man die feste Hoffnung hege, man werde Lenner von seiten der „Waldburg-Dillinger Boden-Kredit-Akt.-Gesellschaft“ keine allzu großen Schwierigkeiten bei der Ausführung seiner volksfreundlichen Pläne entgegenstellen.

Sogar der demokratische „Volksbote“ brachte eine Notiz, die darauf hinwies, daß „die konservativen Herren, die die Hauptaktionäre und Aufsichtsräte resp. Direktoren der Wald-

burg-Dillinger Boden-Kredit-Akt.-Ges. wären, hier einmal Gelegenheit hätten, zu beweisen, wie weit sie mit sozialen Ideen befruchtet seien. Oder ob auch in den Zeiten solchen Glanzes das eigene, bereits reichlich gefüllte Portemonnaie im Vordergrund stehe.“

Ueber Lenners Gesicht zog ein befriedigtes Lächeln. Dieser Steffen war wirklich ein geriebener Bursche. Er wußte seine Leute zu nehmen. Es war Tatsache, daß die Gesellschaft, der das Land gehörte, zum großen Teil aus konservativen Elementen bestand — der Gegenkandidat der konservativen Partei, Lenners Rivale, saß sogar im Aufsichtsrat.

Sicher glaubte man in konservativen Kreisen, daß der Verkauf des momentan noch wertlosen Landes nur ein Wahlmanöver von seiten Lenners sei, um seine Popularität zu heben.

Lenner hatte sich nicht getäuscht. Die Herren der Boden-Kredit-Ges. hatten viel zu starke politische Interessen, als daß sie diese Artikel jetzt kurz vor den Wahlen hätten unbeachtet lassen können.

„Meine Herren,“ hatte in einer geheimen Sitzung der Aufsichtsräte der eine der Direktoren ausgeführt, „der Moment ist ernst. Die politische Lage spitzt sich unter dem Druck der Verhältnisse zu. Es würde in den weitesten Kreisen Befremden, ja Enttäuschung erregen, wollten wir in diesem Augenblick nicht Entgegenkommen zeigen. Ein gutes Geschäft wäre das aller- schlechteste . . .“

Die Folge war, daß das Geschäft sehr zur Zufriedenheit Lenners zustande kam. Er hatte — im Verhältnis zu dem Werte — einen Spottpreis bezahlt.

Natürlich folgte auch ein Angriff der gegnerischen Partei. Bereits im Abendblatt erschien ein Artikel im konservativen Organ unter der Spitzmarke: „Ein gutes Geschäft.“

„Es war uns nichts Fremdes,“ stand unter anderem, „daß Herr von Lenner ein ausgezeichnete Geschäftsmann sei. Aber diesmal hat er doch sich selbst übertriften. Er hat drei Fliegen mit einem Schlag getötet: Er hat sich das Air eines Volkswohltäters gegeben, hat für seine Wahl Propaganda gemacht und obendrein ein glänzendes Geschäft gemacht. Hoffen wir, daß wenigstens die Wohlthat wirklich auch den Hilfsbedürftigen und nicht nur Herrn von Lenner zugute kommt. Jedenfalls wollen wir uns der Tatsache nicht verschließen, daß die vielgescholtene, konservativen Herren, die Herrn v. Lenner das Gelände zu einem lächerlichen Preise überließen, die Kosten des liberalen Edelmutes tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Titanic“.

Ein schimmernder Palast auf schaumgekrönten Wogen,
So kommst Du frei und stark, „Titanic“, hergezogen,
Du trägst fürwahr mit Recht den Namen des Titans!
Die Meeresstraße, die Columbus einst gewies,
Durchfurcht der stolze Kiel des königlichen Riesen
Uns blaue Band des Ozeans.

Wir sehn den dunklen Rauch aus deinen Schloten dampfen,
Wir hören unter dir schwer die Maschinen stampfen,
Bewundernd heugen wir uns vor dem Menschengest,
Der Meere überbrückt, der keine Schranken achtet,
Die Kräfte der Natur als Sklaven nur betrachtet,
Die er in eigne Bahnen weist.

Was kann dich, stolzes Schiff, in deinem Laufe hemmen?
Du fliegst der Meere gleich auf weißen Wellenkämmen
Mit Pfeilgeschwindigkeit dem Ziel im Westen zu,
Vom Masse siegesfroh Britanniens Farben wehen,
Kein Fahrzeug hat die Welt bis jetzt gleich dir gesehen —
Wo ist ein Schiff so schön wie du?

Die Frühlingnacht steigt auf mit ihrem Sternenhimmel,
In deinen Sälen herrscht noch fröhliches Gewimmel,
Musik ertönt an Bord, man rüstet sich zum Tanz —
Kajütenfenster hell wie blanke Augen leuchten,
Es flirt ihr Goldreflex auf dunklen Meeresfeuchten,
Wetteifernd mit des Mondes Glanz.

Der Tod steht schon am Bug — und keiner ahnt es drinnen.
Mit leerem Blick sieht er sein Stundenglas verrinnen . . .
Ein grauer Schatten zieht gigantisch vor ihm her.
Nichts läßt den festen Bau in seinem Rumpf erbeben,
Und doch zählt schon der Tod die tausend Menschenleben,
Die ihm gehören — und dem Meer!

Ein Eisberg hemmt die Fahrt, von Norden abgetrieben,
Die Scholle hält dich nicht — die Eiskristalle stieben!
Du bahnst dir deinen Weg, du hast Titanenmut!
Ein Splittern, Krachen — jäh aufbaumst du, wie im Jorne!
Und langsam neiget sich dein stolzer Bug nach vorne,
Und langsam sinkst du in die Flut . . .

Und durch das Angstgeschrei ertönt ein höhrend Lachen:

„Ihr baut! Ein Hauch von uns läßt Eure Planken krachen,
Zermalmt, was ihr geschafft in nimmersatter Gier!
Wir sind beständig nur und groß! Vor unsrer Stärke
Erbebt Menschenmacht, erzittern Menschenwerke —
Titanen sind nur wir!“

Ulma Krebs

♦ Die Wäscherinnen. ♦

Skizze von Michel Corday.

(Nachdruck verboten.)

Das Boot glitt sanft mit dem Wasserstrom im Schatten der Weiden, die das Ufer umsäumten. Es war an einem Sommermorgen, einem jener lichten, blauen Morgen, an denen der Himmel gleichzeitig von Sonnenlicht und Mondeschein überflutet zu sein scheint.

Frau Drgemont betrachtete ihren großen Sohn, der im Boot saß. Wie schön er war, ihr Lucien. Wie seine zwanzig Jahre in Glanz erstrahlten. Sie bewunderte seine zarte, aber warme Gesichtsfarbe, die scharf geschnittenen Züge und den Ausdruck der Aufrichtigkeit, der sich in seinem ganzen Antlitz malte. Ja, sein Vater lebte in ihm wieder auf, sein Vater, den er kaum gekannt hat, der in dem fürchterlichen, von ihr heraufbeschworenen Drama zugrunde gegangen war. Wenn Frau Drgemont an ihrem Lucien mit einer so leidenschaftlichen, wilden Färdlichkeit hing, so war es, weil sie mit diesem einzigen Kinde ganz allein in der Welt zurückgeblieben war und auch, weil sie jedesmal, wenn sie den Sohn küßte, dem Schatten des Vaters abzubitten schien.

Der Jüngling hatte die Ruder losgelassen. Die Ellbogen auf die Arnie gestützt, genoß er den leuchtenden Frieden und die klare Stille des schönen Morgens. Plötzlich ließ sich in einer Bewegung ein Rärm von Stimmen und Waschbläueln vernehmen. Die Wäscherinnen waren zwar noch weit am jenseitigen Ufer, aber das Wasser trägt den Schall. Das Geräusch gleitet über die Oberfläche, wie der Stein, den der Gassenjunge über das Wasser häpfen läßt. Man glaubt ihn verschwunden, untergesunken — und er schwimmt immer noch. Die Worte drangen klar und deutlich herüber. Die Bootsinsassen horchten auf. Es amüsierte und überraschte sie. Obgleich sie diese Gegend schon lange bewohnten, unternahmen sie erst seit kurzem Wasserfahrten auf dem Fluß. Seitdem Lucien seine Studien beendet hatte, gab er sich mit Begeisterung dem Wassersport hin. Seit kurzem hatte er ein eigenes Boot.

Jetzt lauschten Mutter und Sohn mit Interesse. Die Wäscherinnen vermuteten nicht, daß man ihr Gespräch in so weiter Ferne hören konnte. Sie fühlten sich in der Einsamkeit des Flusses durchaus sicher und ließen ihrer Jüngge freien Lauf. Die ganze Dorfchronik wurde zwischen den Schlägen der Waschbläueln angedröhrt. Gedirren, Begräbnisse, bevorstehende Geraten — alles wurde besprochen. Dieser lebendige Bericht über Ereignisse des Tages wurde mit allgemeinen Betrachtungen über Tod, Gesetz und Religion gewürzt. Die Armut wurde beklagt, Reichtum begehrt. Feine Anspielungen, keimende Skandalgeschichten — alles wurde aus Tageslicht gefördert. Man genierte sich nicht einmal, die Namen laut zu nennen. Jeder kam an die Reihe, ob er wollte oder nicht. Das war eine zweite Wäsche. Die ganze schmutzige Wäsche des Dorfes wurde hier aufgerollt und ausgedrückt, aller Schmutz und alles Elend wurde in den Strom des Wassers hineingeworfen und von ihm davongetragen.

Allmählich begann diese naive Grausamkeit Frau Drgemont traurig zu stimmen. Jede Handlung, jede Bewegung wurde also in dieser Weise belauscht, an den Tag gefördert und erörtert. Sie erzitterte bei dem Gedanken an jene Dinge, die der Fluß vor zwanzig Jahren vernommen haben mochte, als ihr Mann einen so tragischen Tod gefunden hatte. Was mochten wohl damals die Wäscherinnen geredet haben? Welche Wahrheitsbrocken hatten sie aus all dem Wust und den Lügen herausgefißt?

Die wahre Begebenheit stellte sich einfach und tragisch dar. Mit einem Edelmann vom Lande verheiratet, der sie wenig verstand, war sie dem Persönlichkeitsreiz und den Verlockungen eines anderen unterlegen. Der Gatte hatte sie überrascht. Am nächsten Morgen fand das Duell statt, und nach drei Wochen starb ihr Gatte an den Folgen der Verwundung, die er in diesem Zweikampf davongetragen hatte.

Der Vorgang war unbekannt geblieben. Die entscheidende Begegnung hatte an der Landesgrenze stattgefunden und die Veranlassung war sorgfältig verheimlicht worden. Die unglückliche, von Gewissensbissen gemarterte Frau, die sich des Mordes anklagte, verwandte nun den Rest ihrer Energie darauf, ihr Geheimnis zu verteidigen. Besonders Lucien durfte niemals etwas erfahren. Nur nicht die Schuld vor ihm bekennen müssen! Sie hätte die Seimat verlassen, aber das Gut, von dem sie ihre Einnahmen bezog, bannte sie an den

Ort. Uebrigens gewann sie mit der Zeit den Eindruck, daß sie die Zweifel besänftigt und allen Argwohn abgewandt hatte. Jahre waren darüber hingegangen. Viele Zeitgenossen des Dramas waren verschwunden. So blieb Lucien hundert Meilen von der Wahrheit entfernt.

Als das Boot aus dem Schatten der Weiden hervortauchte, befand es sich in Schweite der Wäscherinnen. Ein halbes Duzend Weiber standen in einer Reihe über das Ufer gebeugt. Als das Boot vorüberglitt, verstümmten sie. Man hörte nur noch die Schläge der Waschbläuel. Dann allmählich ließen sich die Stimmen wieder vernehmen.

Von diesem harmlosen Gespräch erheitert, blieb Lucien still im Boot sitzen, ohne die Ruder zu ergreifen. Er ließ das Boot von dem Strom treiben. Bald hatten sie die Wäscherinnen um hundert Meter überholt. Aber man hörte sie eben so deutlich, wie in der Nähe. Eine Stimme sagte: „Er ist groß und stark, der Herr Lucien.“

Sichtlich überrascht und belustigt hörte der Jüngling mit doppelter Aufmerksamkeit zu. Man sprach von ihm. Was würden sie wohl sagen? . . . Frau Drgemont wurde bleich. Sie fühlte, wie eine fürchterliche Angst ihre Brust zusammenpresste. Wenn nur keine dieser Frauen durch eine Anspielung die Vergangenheit enthüllte . . . Aber nein . . . Sie mußten ja nichts . . .

Eine andere fügte hinzu: „Er muß wohl bald zwanzig sein.“

Und die Frauen begannen sich lebhaft wegen des Alters des jungen Drgemont zu streiten. Da sie sich unbeobachtet glaubten, redeten sie ungezwungen, entsannen sich verschiedener Daten aus ihrem eigenen Leben und stellten Vergleiche an. Je sicherer sie sich aber fühlten, je überzeugter sie waren, daß man ihre Worte nicht vernahm, um so unruhiger wurde Frau Drgemont. Eine der Frauen, deren freischende Stimme den Rärm übertönte, sagte: „Wartet einmal. Er war sechs Monate, als sein Vater starb. Ich muß es doch wissen, da ich bei ihnen die Wäsche besorgt habe. Ich war damals dreißig, zwanzig Jahre alt, jetzt werde ich dreißig, vierzig. Wo . . .?“

Frau Drgemonts Angst wuchs mit jedem Augenblicke. Sie hatte die Sprechende erkannt. Es war Christine, ein Aushilfsmädchen, das einstmal wirklich bei ihr im Dienst war, ein böses, naseweises Ding, das im Alter noch bissiger geworden war.

Eine junge Stimme fragte: „Ist es wahr, daß Herr Drgemont keines natürlichen Todes starb?“

Die unglückliche Mutter fühlte, wie sie bleich wurde. Es war ihr gelungen, dem Sohn zu verheimlichen, daß der Vater im Duell gefallen war. Er glaubte an eine kurze Krankheit, an Lungenentzündung.

Zwischen den Schlägen der Waschbläuel hörte man wieder eine Stimme: „Wie er starb, das kann nur seine Frau wissen.“ Fast gleichzeitig erklang Christines freischende Stimme: „Warum denn nur seine Frau? . . . Ich war im Hause, ich kann's Euch sagen.“

Frau Drgemont konnte ihre Erregung kaum beherrschen. Am liebsten hätte sie sich in das Boot verfrachten. Was würde die Frau jetzt sagen? Was wußte sie? Was würde sie enthüllen? Womöglich wollte sie von dem Duell erzählen? Oder gar von dessen Ursache? . . . Und sie mußte es in Gegenwart ihres Sohnes, ihres großen Jungen, am hellen Tage anhören, ohne sich verbergen zu können! Deshalb hatte sie das Geheimnis zwanzig Jahre lang sorgfältig gehütet, voll hanger Angst, daß er nichts erfahre, daß er sich ihrer nicht zu schämen brauche . . . Und nun sollte alles zusammenstürzen! . . .

„Fort von hier! Höre nicht auf die Worte der Weiber!“ hätte sie ihm zurufen mögen. Aber diese Worte wären ja ein Geständnis gewesen. Sie schwieg.

Erriet der Sohn die Qual des Mutterherzens? Hatte er Mitleid? Ward ihm plötzlich eine Ahnung davon, daß eine Mutter von ihrem Kinde stets geachtet werden müsse, weil sie es unter Qualen zur Welt bringt? . . . Bevor das redselige Weib weiter gesprochen, hatte er die Ruder ergriffen, trieb mit angespannten Muskeln das Boot vorwärts und ließ es über das Wasser gleiten, schneller als die Stimmen folgen konnten.



Das kranke Füllen. Nach dem Gemälde von G. Koch.

Erbschleicher.

Roman von Hans Hyan.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Na, ich meine nur so . . .“ antwortete Linde.
„Was soll das heißen, Sie meinen nur so?“ schrie Maximilian Körner.

„Herr Körner,“ sagte der Graubärtige und streckte seine Hand nach der des andern aus, der Meister aber zog die seine schnell zurück.

„Herr Körner,“ wiederholte der Agent eindringlich, „ich bitte Sie nochmals, lassen Sie uns ruhig und vernünftig mit einander über die Sache reden.“

„Zum Donnerwetter!“ der Meister schlug mit der Faust auf das Schreibpult, „was wollen Sie denn ewig mit Ihrem ruhig und vernünftig reden?! Wer soll denn bei solchem Gewäsch überhaupt ruhig sein?“

„Gewäsch?“ sagte der andere und sein Ton wurde merklich schärfer, „von Gewäsch kann hier gar keine Rede sein! Ich bin hergekommen, um mein gutes Recht in Anspruch zu nehmen, weiter nichts!“

„Ihr gutes Recht?“ Des Meisters Gesicht war dunkelrot geworden, seine Fäuste ballten sich, „Ihr gutes Recht nennen Sie das?“

„Ja wohl!“ Der andere blieb ganz fest, „denn ich habe der Tante bis zu ihrem letzten Atemzuge zur Seite gestanden, während Sie sich schon seit Jahren nicht mehr viel um sie gekümmert haben.“

„Das ist meine Sache, das geht Sie gar nichts an! Und daß Sie da fortwährend um die alte Frau herumstanzelt sind, darüber habe ich mir immer schon meine Gedanken gemacht . . . Im übrigen,“ fuhr er fort, da der Agent, ohne irgend etwas zu erwidern, ihn nur ansah, „die alte Frau war ja auch schon zuletzt so unendlich und wenn man kam, wollte sie nichts von einem wissen.“

„Na, sehen Sie,“ sagte der Agent, den Zeigefinger gegen Körner ausstreckend, „damit geben Sie ja selbst zu, wie gering Ihre ideellen Ansprüche an die Hinterlassenschaft sind . . .“

„Ideelle Ansprüche, was heißt ideell? . . . Ich bin zum Erben eingesetzt und . . .“

„Aber ich bitte Sie,“ unterbrach der Agent, „was ich fordere, ist ja so ungeheuer wenig im Verhältnis zu der großen Summe, die Sie erben werden . . . ich will ja nur 5000 Mark haben! Mehr will ich ja nicht haben . . . Aber die muß ich haben!“ setzte er nach einer Pause fest hinzu.

Der Meister war innerlich so wütend, daß ihm die Luft knapp wurde. Er ärgerte sich vor allen Dingen, daß er zugegeben hatte, wie fremd er und die Verstorbene sich in letzter Zeit geworden waren . . . Noch mehr aber wurmte ihn die Frechheit des Agenten, wie er es innerlich nannte . . . Fünftausend Mark! Als wenn das so gar nichts wäre! Endlich faßte er sich und meinte lauernd: „Also mehr beanspruchen Sie gar nicht, was?“

„Nein,“ sagte der Agent mit einem Aufatmen, als glaube er jetzt sein Ziel erreicht zu haben.

Aber plötzlich tippte sich Maximilian Körner mit seinem dicken Finger wie ein Witender an die Stirn.

„Da, mein Lieber, da sitzt es bei Ihnen!“

Der andere erhob sich. „Ich verbitte mir solche unpassenden Redensarten! Und im übrigen gehe ich Ihnen bis morgen mittag Bedenkzeit, ob Sie gewillt sind, die Summe von 5000 Mark an mich auszusahlen . . .“

Jetzt schlug der Meister mit beiden Fäusten auf das Stehpult, daß es nur so krachte und schrie: „Dazu brauch' ich keine Bedenkzeit, verstehen Sie, nicht einen Tag! Nicht eine Stunde, nicht mal 'ne Minute brauch' ich dazu! . . . Ich gebe nichts! Ich g-e-b-e nichts, haben Sie mich nun verstanden?“

„Dann werden Sie sich auch die Folgen alleine zuzuschreiben haben!“

„Was? . . . Was für Folgen? . . . Was wollen Sie damit sagen?“ Der Meister trat mit geballten Fäusten dicht an den Agenten heran. Der aber sagte, ganz furchtlos und trotz seiner inneren Erregung die Stimme dämpfend: „Wollen Sie etwa noch ein zweites Verbrechen begehen?“

Der Meister prallte zurück, als habe er einen Schlag ins Gesicht bekommen.

Und der Agent, der seinen Vorteil merkte, sagte schnell: „Denn sehen Sie mal, mein Lieber, das Testament ist offenbar gefälscht! Sowie mir die Urkunde das erstmal vorlag, habe ich es sofort gesehen. Und gestern, da habe ich es mir nochmal vorlegen lassen und da sah ich deutlich noch Spuren von wegradierten Bleistiftstrichen. Ja, ja, glauben Sie mir nur, das

Testament ist gefälscht! Und daß da ein Wort, ein Hinweis von mir genügt, um das Gericht auch auf die Idee zu bringen, daran werden Sie doch wohl selber nicht zweifeln!“

Der Meister stand wie erstarrt. Er sah den andern nur immer an. Schließlich war's, als befänne er sich. Er ging rasch zur Tür, die riß er weit auf.

„Wenn Sie jetzt nicht sofort machen, daß Sie rauskommen, dann . . .“ Er ging wie ein böser Hund, dem Agenten fast auf die Füße tretend, dicht hinter diesem her, der rückwärts das Zimmer verließ.

Vor der Tür aber blieb der Graubart stehen und sagte nur das eine Wort: „Fälscher!“

„Sie!!!“ brüllte Körner und sprang nach, aber da war der Agent auch schon auf der Treppe und lief schnell hinab. Als der Meister, am ganzen Leibe zitternd, die Wohnstube wieder betrat, kam ihm seine Frau, die gerade hinaus wollte, entgegen.

„Was ist Dir denn, Mann?“

„Laß mich, laß mich!“ sagte er und schritt auf Fritz Linde zu, dessen Dienst um ein Uhr begann und der sich eben von seiner Braut verabschieden wollte.

„Dieber Fritz,“ sagte Körner, aber der Ton seiner Stimme strafte diese Anrede Lügen, „eben war Dein Vater hier und hat mir vorgeworfen, ich hätte das Testament gefälscht! . . . Jawohl, das hat er gesagt . . .“ Der Meister atmete schwer und malträtierte seinen Schnurrbart. „Du wirst wohl einsehen, lieber Fritz, daß unter diesen Umständen an eine Verbindung mit uns nicht mehr zu denken ist!“

„Aber, lieber Onkel . . .“

„Ich bin nicht Dein lieber Onkel!“ Der Meister fing laut an zu brüllen, „versteht Du! . . . Du verläßt mein Haus und das augenblicklich! . . .“

„Papa, Papa! . . .“ Thea wollte sich an ihren Vater klammern, aber der stieß sie zurück.

„Weg, sage ich, weg! Ich will nichts hören. Er soll sich zum Teufel scheren! . . . Und Dir sage ich, Thea, wenn Du Dich erreckst, ihn auch nur ein einziges Mal anzusehen, dann kriegt Du ebenfalls raus . . . In meinem Hause bin ich Herr! . . . Was? Was willst Du?! . . .“ brüllte er und ging auf seine Frau zu, die den Kindern beschwichtigend zublinste.

„Willst Du Dich etwa auch gegen mich verschwören, Weib? Ich sage Dir! . . .“ Und er ging mit geballten Fäusten auf sie los.

Aber die Frau sah ihm furchtlos in das dunkel gerötete Gesicht, das mit seinen blutunterlaufenen Augen fürchterlich anzusehen war.

„Du solltest Dich schämen,“ sagte sie leise, „wer von uns hat Dir denn etwas getan? Wenn Fritzens Vater Dich beleidigt hat, was kann denn der arme Junge dafür? . . . Mann! Mann! . . . Bedenke doch, was Du tust!“

Und Thea, die Fritz umfangen hielt und leise auf ihn einredete, trat plötzlich herzu und sagte: „Das sage ich Dir, Papa, wenn Fritz geht, dann gehe ich auch! . . . Wir werden auch so durchkommen! Wir wollen das alte dumme Geld gar nicht!“

„So, so, meinst Du.“ Der Meister schien noch mehr sagen zu wollen, aber er besann sich und verließ mit einem wütenden Lachen das Zimmer.

Wie er hinaus war, sagte Fritz, indem er sein Mädchen küßte: „Uns lieb zu haben, das kann Dein Vater nicht verbieten, dazu reicht seine Macht nicht aus, aber natürlich in sein Haus setze ich nicht eher wieder einen Fuß, als bis er mich selber auffordert, zu kommen! . . .“

Die Mutter kam dazwischen.

„Laßt nur, Kinder, laßt mich nur machen, ich werde schon mit dem Vater fertig . . . Er ist doch nun mal so bestig. Nachher, wenn er sich's richtig überlegt, denn tut's ihm wieder leid und gegen Fritz hat er ja auch eigentlich gar nichts . . .“ Sie wandte sich an den zukünftigen Schwiegervater: „Sieh mal, mein lieber Junge, versey' Dich doch mal in seine Lage: er macht da 'ne Erbschaft und da kommt Dein Vater und wirft ihm solche schwere Beschuldigung an den Kopf. Da kann schließlich auch der Gutmütigste wütend werden . . .“

Die blonde Grete meinte altklug: „Aber natürlich, das ist ja ganz erklärlich, die Hauptsache ist, daß wir Frauen die Sache wieder in Ordnung bringen! . . . Und nicht wahr, Muttchen, wir Frauen sind doch schließlich immer diejenigen, welche.“

Das brachte sie alle fast zum Lachen und zuletzt beruhigte sich selbst Thea, die am meisten gekränkt schien, und jetzt sagte, auch sie sehe die ganze Sache nur als eine vorübergehende Verstimmung an, die sich bald wieder beheben würde. Keines von ihnen ahnte, wie sehr sie sich alle täuschen sollten.

2.

Am nächsten Morgen bekam Meister Körner einen eingeschriebenen Brief, dessen Absender er sofort an der Handschrift erkannte. Mit vor Zorn zitternden Fingern riß er den Umschlag auf und fand folgende Zeilen: „Es tut mir in Anbetracht unserer verwandtschaftlichen und sonstigen Beziehungen sehr leid, daß es zu Differenzen zwischen uns kommen mußte. Ich kämpfe noch immer mit meinem Gewissen, aber ich fürchte, daß ich doch schließlich gezwungen bin, Sie wegen Testamentsfälschung anzuzeigen.“

Der Brief hatte weder Ueber- noch Unterschrift.

Maximilian Körner tobte. Er schimpfte den ganzen Vormittag mit seinen beiden Gesellen umher, schließlich ging er zum Frühstück hinüber in seine Wohnung. Aber er hatte wenig Appetit, nur das Bier stürzte er hastig hinunter.

„Das verdammt Geld!“ sagte er plötzlich.

Seine Frau, die am Fenster saß und Strümpfe stopfte, erwiderte nichts.

„Wo sind die Kinder?“ fragte er dann.

„Draußen in der Küche,“ sagte Frau Natalie in gleichmütigem Ton.

Er sah sie scharf an, denn er merkte wohl, daß seine Töchter nichts von ihm wissen wollten.

Dann lief er eine Weile im Zimmer auf und ab und meinte, vor seiner Frau plötzlich stehen bleibend: „Was soll ich nun machen?“

Sie zuckte die Achseln, blickte zum Fenster hinaus und fragte dann vorsichtig: „Wäre es doch nicht vielleicht richtiger, dem Kinde auch etwas abzugeben von dem Gelde?“

„Nein!“ braute er auf. „Und wenn ich Gott weiß was tun sollte, aber der Kerl kriegt von mir nicht einen Pfennig!“ Sie blickte wieder in den von Astern und Georginen blühenden Garten hinaus und schwieg.

Nachdem er eine Weile hin und her gerannt war, konnte er es doch nicht lassen und sagte brunnig: „Am Ende noch Geld bezahlen für solche Freiheit! . . . Hier, bitte, lies Dir mal den Witz durch!“

Er hielt ihr den Brief dicht unter die Nase.

Während sie las, kam in ihr dunkles, sehr klares Auge der Ausdruck der Furcht.

„Mann,“ sagte sie, und man merkte, da ihr die Worte Anstrengung kosteten, „vielleicht ist das Testament aber wirklich nicht echt?“

„Gefälcht!“ schrie er. „Ja, ja, sag's nur, gefälcht! . . .“

Na, da hört denn doch alles auf, Himmelkreuzdonnerwetter! Wer soll's denn gefälcht haben?! . . . Da hat doch niemand 'n Interesse dran, außer mir!“ Er machte eine kurze Pause und sagte dann auflachend: „Am Ende glaubst Du ja, daß ich es gefälcht habe!“

„Um Gottes Willen!“ Die Frau hob ihre beiden Arme mit den trotz vieler Arbeit gut gehaltenen Händen hoch auf. „Wie werde ich denn so was denken!“

Aber indem sie die Worte sprach und ihren Mann dabei ansah, ging eine Fülle von Gedanken durch ihren Kopf. Sie kannte seine Erverbstlust, seinen Durst nach Geld und Reichtum, dieses Raichverdienenwollen, das ihn, den Fünfundvierzigjährigen, der als armer Tapezierergeselle begonnen, ja auch schon zum wohlhabenden Manne gemacht hatte. Freilich in der letzten Zeit hatte ihn die um Berlin herum überall grassierende Bauwut auch ergriffen, und wenn ihn auch nicht gerade Geldschwierigkeiten bedrückten, so hatte er mit seinem Neubau doch sicherlich mancherlei Sorgen . . .

Das überdachte sie. Und er, ihren Blick auffangend, fragte sofort mißtrauisch, warum sie ihn denn immerfort so ansehe.

Die arme Frau, von einem grausamen Zweifel ergriffen, und doch aus innerster Seele bestrebt, dieses Mißtrauen, das sie sich selbst ausreden wollte, zu verbergen, bemühte sich jetzt heiter und sorgenlos auszusehen.

Ihn beschäftigte wieder innerlich der Brief des Agenten. Er hatte sich an den Tisch gesetzt und las das Schreiben abermals durch. Und gerade, als erneuere sich aus diesen wenigen Zeilen seine Wut, schlug er plötzlich mit der Faust auf den Tisch und schrie: „Anzeigen werde ich den Hund! . . . Sofort anzeigen wegen Erpressung!“

Und schon stürzte er an das Zylinderbureau, holte Feder, Tinte und Papier und schrieb die Anzeige gegen Theobald Linde.

Die Frau war aufgestanden und sah ihm über die Schulter. „Du' das nicht, Max,“ flehte sie. „Ich bitte Dich, tu' es nicht! . . . Wenn das Testament nun wirklich falsch ist . . .“ „Dann laß es falsch sein!“ schrie er, „dem werde ich schon! . . .“ „Es wird sich ja bald genug herausstellen!“ Er hielt plötzlich inne und sah seine Frau an, die zurückgefahren war, als hätte sie ein Gespenst gesehen.

Dann folgte er ihrem Blick und sah auch hin auf die Schreibmappe, aus deren, von weißem Maroquinleder überklebten Fach sich ein paar alte, gewiß vor langer Zeit beschriebene Bogen herausgehoben hatten.

In einer Verlegenheit, über die er sich selbst am meisten ärgerte, schob er mit einer raschen Bewegung die Bogen wieder zurück in die Schreibmappe.

Und während er nichts sprach und auch seine Frau nicht ansehen mochte, erinnerte er sich deutlich jenes Tages, oder nein, ein Abend war es gewesen, an dem er diese Bogen vollgeschrieben hatte.

Damals war die Tante Ottilie, die ihre Wohnung nicht allzu oft verließ, zu ihm zum Besuch gekommen und hatte ihn nur allein angetroffen. Einer längst gehegten Absicht folgend, hatte er bei dieser Gelegenheit das Gespräch mit großer Geschicklichkeit auf die Erbschaft gebracht und die alte Dame darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn sie auch ihr Geld vermachen würde, es doch jedenfalls geraten wäre, ein Testament zu machen, denn sonst fielen das Geld unweigerlich an den Fiskus, woran ihr doch selbst gewiß nichts liegen würde. Die alte Frau, die gerade in guter Laune war, hatte sich auch sofort zugänglich für diesen Gedanken gezeigt und den Meister aufgefordert, ihr doch mal einen solchen Testamentsentwurf aufzuzeigen. Und wie er sie dann lachend gefragt hatte, wem sie dem ihr Geld vermachen würde, da meinte sie in demselben heiteren Tone, er solle nur vorläufig ruhig Maximilian Körner hinschreiben, später könnte sie ja nachher immer noch bedenken, wem sie wolle.

Daher stammten die beschriebenen Bogen im Fach der Schreibmappe, und Meister Körner war wütend auf sich selber, daß er seiner Frau nicht ohne weiteres sagte, was es damit für eine Bewandnis hatte. Aber er fühlte ihr Mißtrauen und er fühlte es vielleicht stärker, als es in Wirklichkeit vorhanden war. Das machte ihn unsicher und ließ ihn glauben, seine Frau würde jetzt doch alles nur als eine verunglückte Entschuldigung oder als die Ableugnung seiner Schuld auffassen. Um aber etwas zu sagen, meinte er in weit ruhigerem Tone — aber immer, ohne seine Frau anzusehen: „Sieh mal, Tante, wenn ich dem Kerl heute wirklich das Geld gebe, das er haben will — er verlangt bloß 5000 Mark, bloß! — dann dauert es doch noch keine acht Tage, dann kommt er wieder und will mehr! . . . Das kennt man doch, das wird 'ne Schraube ohne Ende! . . . Und außerdem . . .“

Maximilian Körner, der gar nicht bei der Sache war, mußte sich besinnen, ehe er weiter redete.

„Außerdem ist es doch Wahnsinn, dem Menschen eine Waffe gegen mich in die Hand zu geben . . .!“

„Wieso eine Waffe?“ wunderte sich die Frau.

„Na, etwa nicht? . . . Mit dem Augenblick, wo ich ihm jetzt irgend etwas geben würde — und wenn's bloß 50 Mark sind, mit demselben Augenblick hat er mich doch in der Hand! . . . Denn kein vernünftiger Mensch wird nachher glauben, daß ich das freiwillig getan habe . . .“

„Aber ja, Max, das ist gar nicht . . .“

Er ließ sie nicht ausreden und wurde schon wieder böse.

„Ach was, Frau, das verstehst Du nicht! Ich sage Dir, kein Mensch glaubt mir dann mehr, kein Mensch! . . . Wenn ich das tue! . . . Kriegt der Kerl, der Linde, jetzt Geld und es kommt nachher zum Klappen und er zeigt mich doch an, dann fällt schon von vornherein ein starker Verdacht auf mich . . .“

„Na, dazu gehört doch aber, daß das Testament wirklich gefälcht ist. Glaubst Du denn das?“

„Ach bewahre . . .!“

Er wandte sich zum Zylinderbureau hin, vielleicht ganz zufällig, sie aber hatte den Eindruck, als wollte er ihr seine Züge verbergen und wurde wieder ängstlich.

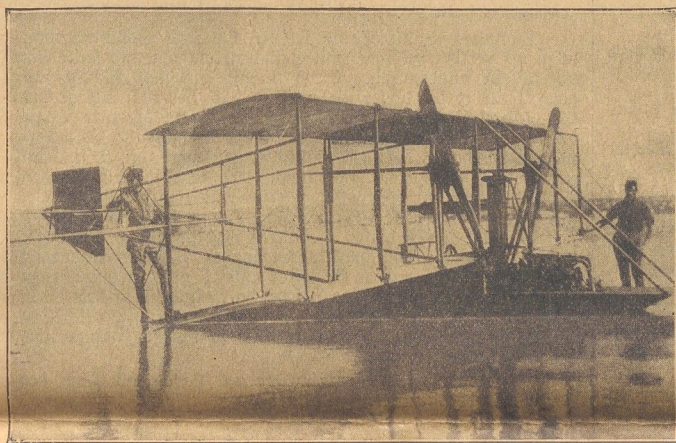
Stoßend und voll innerlichen Widerstrebens sagte sie: „Sa, wer sollte es denn auch gefälcht haben!“

(Fortsetzung folgt.)

Interessantes aus aller Welt

Das Curtis-Flugboot. Das neueste Wunder auf dem Gebiete der Luftschiffahrt ist Glenn H. Curtis fliegendes Boot. Es ähnelt einem Hydro-Aeroplan insofern, als es ähnliche Flugflächen hat, ist aber dadurch von ihm verschieden, daß es außer dem Piloten einen Passagier trägt, 50 Meilen pro Stunde auf dem Wasser und 60 Meilen in der Luft zurücklegt, und daß es durch eine Kettentransmission in Bewegung gesetzt wird, die in Doppelschrauben ausläuft. Die neue Maschine ist ein Hadley-Doppeldecker mit Hintersteuer. Vor den Flügeln sind zwei Propeller angebracht. Das Boot ist 20 Fuß lang, 30 Zoll breit und 4 1/2 Fuß tief. Es soll sicher sein, sich schnell vom Wasser in die Luft erheben und kann wie ein Boot gehandhabt werden. Bei den Versuchen arbeitete es tadellos. — Ein Wunder der Tierdressur: Der Affe als Kunstradfahrer. Schon längst sind radfahrende Affen keine Seltenheit mehr. In den großen Zirkussen werden sie seit Jahren gezeigt und vom Publikum angefaunt und bewundert. Gibt es doch keinen komischeren Anblick, als den possierlichen Vier-

händer in allerlei Künsten, wobei das Fahren auf einem Zweirad nicht fehlen darf, sich produzieren zu sehen. Etwas ganz Neues in der Affendressur zeigt nun der bekannte Tierdressur Paoli mit seinem Babiantweibchen Klara, das er zum Kunstradfahren abgerichtet hat. Dieser Affe ist der einzige der Welt, welcher ein 2 1/2 m hohes Eifelrad fährt und darauf Evolutionen mit einer Sicherheit ausführt, die stets das größte Staunen des Publikums hervorruft.



Ein neues Flugboot.



Der Affe als Kunstradfahrer.

Lustige Ecke

Auf Umwegen. (Bild untenstehend.) „Lieber Onkel, kannst Du mir nicht die 30 Mark wiedergeben?“ — „Wieso? Welche 30 Mark?“ — „Nun, ich meine die 30 Mark, welche ich Dir am nächsten Ersten gern leihen möchte!“ — — —



Begreiflich.

„Angeklagter, Sie haben sich schon wieder in einen Widerspruch verwickelt.“

„Gott, Herr Richter, das Leben ist ja so voll von Widersprüchen.“

Im Gebirge.

Fremder: „Weshalb bleiben Sie denn stehen; ist da eine gefährliche Stelle?“

Führer: „Ja, und da wollt ich halt bitten, mich jetzt zu bezahlen!“

Darum.

„Ich begreife nicht, daß der Chef jetzt immer so schlecht aufgelegt ist!“ — „Ich schon! Er hat mir nämlich versprochen, daß er mich aufbessert, wenn er einmal gut aufgelegt ist!“



Zarter Wink.

Er: „Ich liebe Sie mehr, als Worte zu sagen vermögen!“

Sie (leise): „Na, es gibt doch noch andere Mittel und Wege!“

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Cederlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.



Correspondent.

Bezugspreis vierteljährl. 1 Mk., monatl. 35 Pf.
Bei Abholung von unten Postabstellen; bei Zustellung ins Haus durch unsere Austräger in
den Nacht und auf dem Lande außerdem Portofrei; durch die Post 1,20 Mk. außer 42 Pf.
Beleggeld — Das Blatt erscheint wöchentlich 6 mal nur an den Wochentagen nachmittags.
— Nachdruck unserer Originalmeldungen ist nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.
— Für Rückgabe unbenutzter Exemplare übernehmen wir keine Verantwortung.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
8seitig. illustr. Unterhaltungsblatt
m. neuest. Romanen und Novellen.
4seit. landwirtsch. u. Handelsbeil.
mit neuesten Marktnotierungen.

Anzeigenpreis für die einsp. Zeile oder deren Raum für Merseburg und näher
Umgebung 10 Pf., für die 2. Zeile 8 Pf., auswärtige pro Zeile
20 Pf., in Restamteit 40 Pf. Bei komplizierten Sachverhältnissen nach
Gebühr für Gutachten nach Vereinbarung. Für Nachfragen und
Belohnung der Redaktion, nach Auslieferung der Druckfertigen, Erfüllungsort Merseburg.
— Besondere Berechnung für größere Geschäfts-Anzeigen nur am Tage vorher, letztere
Anzeigen bis höchstens 9 Uhr, Familienanzeigen bis 10 Uhr vorrätig.

Nr. 133.

Sonntag den 9. Juni 1912.

33. Jahrg.

Zum Verständnis der neuesten Vorgänge in Ungarn.

Die Erwartung, daß die hochgespannten Leidenschaften im ungarischen Parlament zu einer Explosion führen würden, hat sich leider nur zu bald erfüllt. Das Revolver-Attentat des Abgeordneten Kovacs auf den Präsidenten Tisza und sein daraufhin erfolgter Selbstmord — das sind die Anknüpfungspunkte der nach jeder Richtung hin tief beklagenswerten Parlamentskrise in Budapest. Die verbrecherische Tat eines Mannes, der infolge der stürmischen Ereignisse der letzten Tage offenbar jeden Halt verloren hatte und einem akuten Wahnsinnsanfall zum Opfer gefallen ist, wird in der ganzen zivilisierten Welt ein Gefühl des Abscheus und des Widerwillens vor so tiefer menschlicher Verwirrung erwecken und für manche Freunde des Heroenkultus und der Graf Tisza in hellem Lichte erscheinen, der Mann, der wenige Minuten nach dem vollzogenen Attentat ruhig wieder die Glocke schlug und die Verhandlungen fortsetzte. Diesen verworrenen Mut des Grafen Tisza wird natürlich jeder anerkennen, aber es wäre doch bedenklich, wenn in der öffentlichen Beurteilung der ungarischen Ereignisse durch das ungeheure Attentat eine Veränderung einträte. Die Gewaltmaßregeln gegen die Opposition können keine mildere Beurteilung erfahren als bisher, selbst angeht die Tatsache nicht, daß diese Opposition sich so wenig würdig benahm und ein Mitglied derselben sogar zu einer verbrecherischen Handlung überging.

Die ungarischen Verhältnisse, welche sich kürzlich in den Straßen Budapests abspielten, waren nicht sozial, sondern rein politischer Natur. Es handelte sich lediglich um die Wahlreformfrage, um die Forderung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts, welches an die Stelle des bestehenden ungleichen und recht verwickelten treten soll. Die Mehrheit des ungarischen Reichstags, und zwar nicht nur die Regierungspartei, sondern auch die sonst so revolutionäre Sozialpartei will nichts von solcher Reform wissen. Beide fürchten, durch sie fühlbare Verluste an Mandaten zu erleiden. Nur die andere radikal-nationale Partei, welche den Abgeordneten von Jusztiz zum Führer hat, sympathisiert in dieser Beziehung mit den sozialistischen Arbeitern.

In den letzten Tagen in ungarischen Abgeordnetenhaus vorgekommenen unerhörten Skandalen, welche eine mehrmalige Aufhebung der Sitzung nötig machten und mit dem schließlichen polizeilichen Hinwegführen der obstruierenden Volksvertreter endeten, haben dagegen in der Hauptsache nichts mit der Wahlreform zu tun, die be-

nahm derselben geneigte starke Mehrheit zustande gekommen. Aber die oppositionelle Minderheit suchte durch Obstruktion, durch Läunen und Sondaieren die Verhandlungen und die Verabschiedung des Gesetzes zu hinterreiben. Sie bestand aus der Unabhängigkeits- oder Reform-Partei, welche von der Wehrvorlage überhaupt nichts wissen will und von jeder die Schaffung eines eigenen ungarischen, von Wien unabhängigen Heeres erstrebt, und aus der Jusztiz-Partei, welche ihre Zustimmung von der vorherigen Durchführung der Wahlrechtsreform abhängig machte. Die Regierung lehnte es jedoch ab, diese Bedingung zu akzeptieren und forderte, daß vor allen Dingen die Wehrvorlage erledigt werden müsse.

Da die obstruierende Minderheit ihren Widerstand in noch nie und nirgends dagewesener Weise endlos fortsetzte, mußten die Verhandlungen abgebrochen werden und wählte die Majorität den Grafen Tisza zum Reichspräsidenten, weil sie sicher war, daß dieser alle, selbst die nicht parlamentarischen Mittel zur Durchsetzung der Vorlage anwenden würde. Sie hatte sich in ihm nicht getäuscht, wie man inzwischen gesehen hat. Er übte zunächst noch einige Schuld und ließ mehrere Pausen in den Verhandlungen eintreten. Als er aber erkannte, daß dies erfolglos war, ließ er am ersten Tage durch 100 Polizisten 87 Skandalmacher und am zweiten durch 50 Polizisten eine weitere Anzahl hinausführen. Außerdem wurde eine Reihe von Abgeordneten durch das Urteil des Summariats aus dem Reichstag entfernt. Daran schloß sich die 31 zur Lobbye verurteilt. Daraufhin entfernte sich der ganze Reichstag in Eile aus dem Parlament und es wurde die Heeresvorlage sowie der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Präzidenzrechte der Honvedarmee angenommen.

Ob die Angelegenheit damit abgetan ist, steht noch dahin. Die Regierung schien zunächst neue Straßenumrungen zu erwarten und traf die umfassendsten militärischen Vorbereitungen. Straßen und Plätze der Hauptstadt wurden in ein förmliches Feldlager verwandelt.

Wenn man auch gerade keine Ursache hat, sich für die Regierungsmehrheit des ungarischen Reichstags zu erwärmen, so muß man dennoch das Verhalten der oppositionellen Minderheit vom parlamentarischen und demokratischen Standpunkte aus aufs entschiedenste bedauern. Denn sie discreditierte und verneinte das parlamentarische und demokratische Prinzip, indem sie den Willen der Mehrheit der Volksvertretung misachtete und seine Geltendmachung mit verfassungswidrigen Mitteln zu vereiteln suchte.

Das Fazit des Landtages.

Abgeordnetenhaus und Herrenhaus sind am Freitag und eventuell noch einmal am Sonnabend zusammengetreten, und dann beginnen die großen Sommerferien. Man kann daher jetzt das Fazit ziehen aus der Tätigkeit dieser beiden Häuser, die über das Geschick Preußens entscheiden.

In der großen Debatte über die Reform des Landtagswahlrechtes und der Wahlbezirke ist wieder einmal mit dem üblichen konservativen Tagespielertum von Herrn v. Sydbrand verfahren worden, der Schwerpunkt der ganzen Frage zu verschieben, indem er ausführte, daß das preussische Abgeordnetenhaus auch unter dem heutigen Wahlrecht keine Sache sehr gut mache und es deshalb nicht reformiert werden brauche; denn ohne zwingenden Grund ändere man an einer guten Sache nichts. Das preussische Abgeordnetenhaus könne sich mit seinen Leistungen vor der ganzen Welt sehen lassen. Darauf hatte der Abg. Dr. Wiener vornehmend in seiner Begründungsrede bereits die Antwort erteilt. Er legte dar, daß er nicht genügt sei, die gezeigte Tätigkeit des Abgeordnetenhauses zu unterschätzen, zumal da es sich hier um Aufgaben handelt, die auf dem Gebiete des Kulturlebens liegen, um Rechtsprechung und Verwaltung, um Handel und Verkehr, Volksbildung, Schule, Kirche und andere Fragen. Aber er (Dr. Wiener) könne sich doch nicht der Erkenntnis verschließen, daß in der Zusammenfassung des preussischen Abgeordnetenhauses, wie sie sich aus dem Wahlrecht und

der Wahlkreiseinteilung ergibt, die eigentliche Quelle zu finden sei für eine große Fülle von freudiger Erfahrungen und Zustände für eine Fülle verfehlter Maßnahmen und gelegentlich der Mißerfolge, die mit Recht Unzufriedenheit und Groll im Lande erregt haben. Er erinnerte an das politische Treiben der Landräte, an bürokratische Übergriffe, an Verschönerungen der Selbstverwaltung, an die Bevorzugung gewisser Kreise bei der Besetzung der Staatsämter, an die Ungleichheiten in der Steuerveranlagung, an die Mängel in der Verkehrspolitik und an die Schattenseiten der Schulpolitik, den wachsenden Einfluß der Kirche und die fortschreitende Konfessionalisierung des Schulwesens.

Man könnte noch hinzufügen, daß die Hervorhebung der angeleglich oder wirklich guten Leistungen des Abgeordnetenhauses die zur Debatte stehende Frage, ob das Wahlrecht geffert werden soll oder nicht im Grunde genommen gar nicht berührt. Selbst wenn die gezeigten Leistungen des preussischen Landtages geradezu musterhaft wären — was sie nicht sind —, so wäre damit die Notwendigkeit einer durchgreifenden Reform des Wahlrechtes nicht um einen Dutzend vermindert. Das berechtigte Verlangen der Bevölkerung nach einem guten Wahlrecht auch für Preußen hat seine natürliche Grundlage in dem Bedürfnis, an dem Staatsleben gleichberechtigt mit teilzunehmen. Die Privilegierung einzelner Schichten der Bevölkerung, insbesondere des Großgrundbesitzes, empfindet die Wählerschaft mit vollem Recht als eine politische Zurücksetzung, und daher wird vor jener Reform nicht Ruhe in Preußen eintreten, und wenn auch die beiden hohen Häuser eine mächtig gute Politik und Gelehrsamkeit hervorgebracht hätten. Mit dem Argument des Herrns Sydbrand ist es nicht möglich auch der kraftlose Abolitionismus zu verteidigen. Denn es läßt sich nicht leugnen, daß gewisse absolute Herrscher für ihr Land manche ganz ausgezeichnete gezeigte und wirtschaftliche Schöpfungen vollbracht haben. In einem konstitutionellen Zeitalter ist also die Hauptfrage nicht die, ob die Staatsgeschichte mehr oder weniger gut bejagt werden, sondern die, ob die Bevölkerung das Gefühl hat, mit ihrem Willen entscheidend auf die Geschichte des Landes einwirken zu können. Wenn und solange das nicht der Fall ist, wird Gährung und Unzufriedenheit herrschen.

Nun ist es aber auch sonst ohne weiteres einleuchtend, daß in einem sich industriell mehr und mehr entwickelnden Lande das unter der Leitung einer dünnen Zunftelitschaft stehende, manche Staatsnotwendigkeiten außerordentlich leiden müssen, selbst dann, wie im allgemeinen in Preußen, der Staatswagen im normalen Lauf der Dinge gut funktioniert. Dieses Mal so unverständlichen Staatsleistungen trat gerade in dem ablaufenden Sessionsabchnitt besonders deutlich zutage. Vom 11. Dezember 1911 bis zum Anfang Juni 1912 hat nun der Landtag in engerem Bemühen gearbeitet. Aber was ist das positive Ergebnis dieser langen und anstrengenden Tätigkeit? Schon die Chronik weist ein sehr mageres Programm auf. Die beiden Parlamente haben es nicht wesentlich bereichert. Mit ermunternder Eintönigkeit schlichen die Etatsverhandlungen hin, oft gehörtes wurde zum tausendsten Male wiederholt, kleine Einzelwünsche mit größter Breite vorgetragen. Von den in der Chronik angeführten Vorlagen sind die beiden wichtigsten, der Entwurf über eine Novelle zur Einkommens- und Erbschaftsteuer und die Vorlage über das Wasserrecht, noch nicht aus dem Stadium der Vorberatungen in der Kommission herausgekommen. Zwei andere daselbst in Aussicht genommene Vorlagen haben nach zum Teil überaus heftigen Erörterungen Annahme gefunden: Das Verfassungsgesetz und die Vorlage gegen die Arbeitslosen und die kümmerlichen Nährpflichtigen. Und diese beiden Vorlagen sind ausgerechnet mit dem Vorwurf belastet, daß sie verfassungswidrigen Bestimmungen nicht entsprechen; hinsichtlich des Arbeitslosengesetzes ist es sogar zum mindesten zweifelhaft, ob die parlamentarische Erledigung in der dritten Lesung eine wirklich korrekte gewesen ist.

Diese beiden Gesetze — das sind nun die Großtaten des preussischen Abgeordnetenhauses! Was sonst noch zustande kam, ist im wesentlichen Kleinrat oder Erledigung langweiliger Notwendigkeiten. Selbst das Separ-

